rm.

P. o. germ. Lafontaine
783 $\frac{g}{b}$ (13
14
15
P. o. germ.
2032 w (3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Eduard

oder

# der Maskenball.

Von

August Lafontaine.

Erster Band.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung
1809.

# Gemälde des menschlichen Herzens in Erzählungen.

Von

August Lafontaine.

Dreizehnter Theil.

[library stamp]

## Eduard oder der Maskenball.

Erster Band.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung,
1809.

Gesch. Fresenius

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Eduard
oder
# der Maskenball.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS



# Die Badereise.

## Erster Brief.

### Herr von Mohr an Balthasar Rauberg.

Pyrmont, Julius.

Die Welt liegt im Argen, lieber Balster. Mehr im Argen, als da wir bei dem Ringelrennen des Vergnügens noch eine Rolle spielten, denk ich, wenn nicht Einsamkeit und Abgeschiedenheit mich mürrischer gemacht haben, als Recht ist, wie meine Weibsleute immer behaupten.

Du wirst Dich wundern, wenn Du siehst, daß ich in Pyrmont bin. Theils plagten mich die Weiber so lange, theils wurde ich selbst neugierig, ein Mahl wieder einen Blick in die Welt zu thun, daß ich zu-

letzt meine Einwilligung gab, die Saisons — der liebe Gott hat nicht allein Saisons gemacht, siehst Du; der Mensch hat sich seine Narren-Saisons auch geschaffen — im Bade zu Pyrmont zuzubringen.

Sie hatten mir die kleine Adelheid, der ich nichts abschlagen kann, auf den Leib geschickt. Die fing nun ihre Litanei Morgens und Abends an, wenn sie mich allein und bei guter Laune haben konnte; und gute Laune, wenn sie wollen, verstehen sie alle zu machen. Sieh, da trat sie vors Klavier, und spielte und sang mit der Nachtigallenkehle meine alten Lieblingslieder aus der Jugend, die wie Zauberworte das ganze versunkene Paradies meiner Jugend aus dem Meere der Vergangenheit hervor hoben: Die Sonne sank in Thetis Purpurschloß, und so weiter; oder: Liebe, du Göttin zärtlicher Freuden. Und sah sie nun, daß mein Herz den Takt dazu schlug, so hieß es: o Väterchen! o Oheimchen! o liebes Väterchen! bis ich denn endlich ja sagte.

Wie Gott der Herr sagte: — sans comparaison, versteht sich; aber das Bild paßt hieher: — die Erde bringe hervor lebendige Thiere, Vieh, Gewürme, ein jegliches nach seiner Art, wie es da auf der Erde um dem lieben Gott her mag ausgesehen haben, so sah es bei mir im Hause aus, wie ich mein Ja gesagt hatte. Das ganze Haus wurde lebendig. Auf allen Treppen stampften Füße, alle Thüren wurden geschlagen, daß es hallte. Vom Boden an bis ins Souterain erschollen befehlende und antwortende Stimmen hinauf und hinab. Die Bedienten, die Mägde, die Jungfern liefen mit starren Augen, keuchendem Athem, als wäre der Tod hinter ihnen. Und stellte ich mich endlich über den verdammten Lärmen erzürnt in meine Stubenthür, und fragte hinauf und hinab: was gibts denn für einen höllischen Lärmen? so war die Antwort: wir machen Anstalten auf Pyrmont.

Der Teufel, und, was mir nahe geht zu sagen, meine Schwester, die alte ehr-

würdige Dame, die sonst jeden Schritt, den sie thut, abmißt, abwägt, bedenkt und überlegt, war fast die ärgste. Sie ging durch meine Stube, wie der wilde Jäger wörtlich; denn ihre vier Schoßhunde, die sie nicht verlassen, erstaunt über den Flug ihrer sonst so langsamen Gebieterin, klafften und sprangen um sie her, holten sich Fußtritte, wenn sie in ihren Weg kamen, und heulten dann aus Leibeskräften.

Anfangs lachte ich dazu. Aber da aß ich heute um vier Uhr zu Mittag, statt um zwölf, weil sie nach einem alten Recepte Hautbalsam gekocht hatten, und Seife für spröde Haut, und Sommersprossen-Essenz statt Suppe und Braten, und es that mir wieder wehe! meine gute Schwester saß und kämmte ihr Haar, das anfängt ein wenig grau zu werden, ganze Stunden in meinem Kabinet, wohin Niemand als ich konnte, mit einem Kamme von Blei, der das Haar schwärzt.

Um zwölf Uhr rief ich nach dem Essen. Um eins fluchte ich, um zwei schwor ich, ich

wollte lieber in die Hölle reisen, als nach Pyrmont, wenn das Essen in fünf Minuten nicht auf dem Tische stände. Um vier war mein Zorn vorüber, der Hunger auch, und da mußte ich essen unter den freundlichsten Gesichtern von der Welt. Der Teufel! rief ich: die Töpfe standen ja schon um acht den Morgen am Feuer.

Sie lachten. Es waren ihre Essenzen, die am Feuer standen.

Ein Paar Tage darauf — denn Du kannst leicht denken, daß die ersten Experimente ihnen so gut mißriethen, wie den Professoren der Physik — kochen sie wieder, destilliren, und Adelheid — der Teufel sitzt doch in den Mädchen — kommt auf den Einfall, Rosenöhl zu machen. Wir haben die vielen Rosen, Tantchen! sagte sie, und die Tanten sagen: ja. Und Adelheid kommt hinein, setzt sich ruhig an meinen Tisch, fängt erst vom Ysop an, bis sie glücklich beim Rosenöhl ist. Ich ziehe mein Chardin hervor, lese ihr, dem wißbegierigen Mädchen, das

ganze Recept vor. Sie knixt, und dahin geht sie.

Nach einer Stunde komme ich in den Garten, und die Rosen sind fort. Balster, Du kannst denken, wie ich an zu fluchen fing. Sie machen Rosenöhl daraus, sagte der Gärtner.

Wer macht Rosenöhl? beim Teufel!

Die gnädige Frau, und die gnädigen Fräulein, zur Reise nach Pyrmont.

Da fuhr ich hinein in die Küche, und — ich schwor noch ein Mahl, wenn ich nicht Punkt zwölf äße, lieber eine Reise zum Teufel zu machen, als nach Pyrmont. Nun schlug ihnen allen das Herz; denn es war halb zwölf, und noch stand nichts am Feuer, als ihre Essenzen. Der Koch schüttelte den Kopf. Sieh, da stellen sie alle die Uhren im ganzen Hause um zwei Stunden zurück, nur meine Stubenuhr nicht, zu der sie nicht können. Sie senden ins Dorf zum Küster, und befehlen ihm, die Thurmuhr um zwei Stunden aufzuhalten.

Um zwölf verlange ich Essen. Meine Schwester zieht ihre Uhr, es ist zehn. Ich zeige auf meine. Die muß falsch gehen. Ich hole meine Taschenuhr, es ist zehn. Ich fasse meiner Schwester Hand, ziehe sie auf die Hausflur an die Hausuhr. Es ist zehn. Ich springe auf den Saal oben, nach der Saaluhr. Es ist zehn. Johann muß mir seine Uhr zeigen. Es ist zehn.

Da schlägt die Thurmuhr. Ich zähle Eins an Eins die Schläge. Es schlägt zehn. Hier schlug ich ein lautes Gelächter auf; der Aerger war vorüber. Ich mußte mich wohl ergeben. Sie hätten mir sonst die ganze Herrschaft Mohrberg in Verwirrung gebracht, und den lieben Gott selbst gezwungen, seine Uhren abzuändern. Aber so sind sie, sie zündeten eine Stadt an, um ein Flakkon voll Schönheitswasser bei dem Feuer zu kochen; und gilts ein Paar Flecken auf ihrer Haut, so sind sie die freundlichsten, geduldigsten, arbeitsamsten, konsequentesten Geschöpfe von der Welt.

Sieh, Balster, dieses Fegefeuer, worin ich saß, dauerte gute vier Wochen, und alle Köpfe in meinem Hause, den meinigen ausgenommen, wurden von diesem Veitstanze der Badereise ergriffen.

Die Jungfern kochten so gut ihre Schönheitsessenzen, als die Herrschaft.

Nun gings über die Kleider her, wie es mit dem Ueberzuge der Seele, der Haut, vorüber war. Sie wußten nun wohl, alle meine Damen, daß sie nicht au dernier gout gekleidet waren. Ihr Schneider, ein Meister aus **s, unserm nächsten Städtchen, erhielt Befehl, in die nächste große Stadt zu reisen, um die Mode abzusehen. Nun sah mein Haus aus wie eine Schneiderherberge, oder wie eine Trödelbude, oder wie ein Diebsablager. Meine Perücken mußten weichen, und mein Perückenstock hing voller Hauben. Alles nähete, alles wurde reformirt. Endlich war denn der große Tag, da ich Revue halten sollte, über die ganze Badegesellschaft. Da erschien erst, von ihren

Hunden umklafft, Schwester Margarethe. Ich dankte Gott dafür, einfach genug gekleidet, in weissen Atlaß und Rosaband; hinter ihr her trat züchtig die Frau von Mohr, meines Bruders Wittib mit Flor hoch aufgepolstert, wie Eierschaum, worin das hagere Gesicht einen recht hübschen Effekt machte. Dann Fräulein Suschen bunt wie ein Schmetterling. Sie hielt ihr Schnupftuch vor den offnen Busen.

Werden Sie immer so gehen, Fräulein Iris? fragte ich.

Sie geht nach der Mode, sagte meine Schwester.

Das gebe Gott, daß endlich Schamhaftigkeit Mode wird. Sie bedeckt ihre Reize wie die Venus, mit der Hand. Aber soll sie essen, was die Venus nicht darf? wie dann?

Adelheid war am einfachsten gekleidet; Deine achtzehn Jahre sind, merke ich, Dein Putz, mein Kind. Gut denn! ich weiß

nicht, lieben Kinder, obs nun so ist, wie man in der großen Welt geht. Ich glaube die Näschen der Mädchen in Pyrmont werdens Euch bald sagen. Hinter ihnen standen nun die beiden Jungfern. Isabelle lang wie eine Hopfenstange, die Jungfer meiner Schwester. Ihr Gnaden, sagte sie: gnädiges Fräulein hat mir ihr Esperance-Kleid geschenkt. Auch habe ich noch ein Seladongrünes.

Esperance zu einem Seladon; das liest man ihr im Gesicht, Jungfer Isabelle.

Sie schmunzelte als verstände sie was ich sagte. Meiner Schwägerin Jungfer, ein kleines, rundes, hübsches, dralles, lustiges Ding von vier und zwanzig Jahren, die immer drei Liebhaber auf einmahl hat, und Gott weiß wie, immer mit ihnen fertig wird, drehete sich vor mir um wie eine Garnwinde, machte mir einen Knix, und sagte: wer weiß, Ihr Gnaden. Im Bade badet man nicht nur, wer weiß, was sich für mich da findet?

Ja freilich, wer weiß, ich weiß es nicht!

Da kamen die Bedienten. Hätten wir, rief ich: die vier Könige dazu, wir könnten mit lebendigen Karten L'hombre spielen. Denn die Burschen sahen so bunt aus wie Kartenfiguren. Ich ging dann wie Friedrich der Große durch meine Leute, mit langsamen, ehrwürdigen Schritte. Aber der Teufel! rief ich: das alles soll mit nach Pyrmont? Ich sah meine Schwester an.

Sie versicherte mich, das Leute von unserm Stande nie mit weniger Welt erscheinen.

Der Ausdruck Welt statt Leute gefiel mir, Balster. So kanns kommen, daß in Pyrmont eine ganze Menge Welten zusammenkommen. Son monde. Balster, lies das Wort noch einmahl. Son monde, von einem Haufen müßiger Bedienten und Jungfern gesagt, und stelle diese Welt aus Lumpen gegen die Welt Gottes; — und ist es denn nicht wahr, ob einem gleich die Haut dabei schaudert, ist Son monde nicht recht

oft alles, was so ein Mensch von der Welt will und wünscht.

Ich wurde ernsthaft. Ich hoffe, meine Schwester, ich will meine Welt auch mitnehmen ins Bad.

Deine Welt? welche?

Die hier, ich legte meine Hand auf die Brust, und die dort! Ich breitete meine Arme rings um mich her, und dann, denk ich, kann ich der Welt da so ziemlich entrathen.

Das kann kein Mann von Stande und Vermögen wie Du. Wenigstens im Bade nicht.

Geht, Kinder, sagte ich. Ich wünsche, daß ihr alle auf der Promenade in Pyrmont mit eben so fröhlichen Gesichtern und mit eben so zufriedenen als hier vor mir steht. Doch das wird sich finden. Geht nur, geht! Ich zog nach der Revue die Generalität zur Tafel. Das bunte Fräulein wollte essen, und ihren bloßen Busen verbergen, darüber

verbrannte sie sich Lippen, Busen und Arm mit heißer Suppe.

Man kann Schönpflästerchen drauflegen, sagte Isabelle.

Das hätte sie früher thun sollen, und zwar ein Schönpflästerchen von einer halben Elle groß, so wäre das Unglück nicht geschehen! Adieu, Balster. Sieh zuweilen nach meinem Gute hin, wenn Du wieder da bist.

## Zweiter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Bin ich erst wieder zu Hause, Balster, so soll mich nicht leicht wieder Jemand in die Welt bringen, und ich hoffe, meine Damen werden es mit der ersten Probe auch satt haben. Aber ich bin noch nicht einmahl hier.

Unsere Badekaravane bestand, den alten, ehrlichen, hitzigen Vetter, Kapitain Ehren-

fried mit eingerechnet, welches der einzige Gebrechliche unter uns war, aus zwölf Personen, von denen seit zwanzig Jahren nicht ein einziger gereist war. Also, lieber Balster, wie das natürlich ist, wollte ein jeder von uns alle seine Bequemlichkeiten mitnehmen. Wenigstens ich, meine Schwester, Vetter Ehrenfried, meine Schwägerin, und Dame Isabelle, die, wenn es gegangen wäre, ganz Mohrberg aufgepackt hätte. Wenn sich mein Jachzorn, wie ein flüchtiges Pferd außer Athem gelaufen hatte, so wurde ich wieder recht guter Laune, über alle die verdammten, unzählbaren Vorbereitungen zu der Reise.

Bei meiner Treu, eine Gesandtschaft von Petersburg nach China kann nicht mehr Umstände machen, als wir samt und sonders, und das Lustigste war, daß Niemand außer mir wußte, wo das verdammte Bad lag, ob weit oder nahe. Ich ließ dann einen jeden schriftlich einreichen, was er mit zu nehmen gedächte. Adelheid, Fräulein Iris, sonst

Suschen, und die dralle Jungfer Rose, wären halb nackend mitgereist, die waren also bald befriedigt. Meine Schwester aber, die seit ihrer Wiege nicht aus dem Hause gekommen ist, wollte sogar Stühle, Tische, Küchengeräth mitnehmen. Denn wie hätte sie aus einem Glase trinken mögen, woran nicht der Mohrenkopf, und die Freiherrnkrone unsers Familienwappens geschliffen war? Die lange Isabelle, die nicht allein Jungfer, sondern auch Aufseherin, Schließerin, Ausgeberin, und alles ist, und dem Gesinde jeden frohen Tag beneidet, wollte alles Bewegliche und leicht zu Stehlende mitnehmen.

Sie zählte sorgfältig alles Federvieh, wog den Flachs den Mägden auf die ganze Badesaison zu, theilte auf acht Wochen — so lange soll das Leben hier dauren — jede Mahlzeit ein, ging auf den Kornboden, in den Obstgarten, und schimpfte so entsetzlich auf die Knechte und Mägde wegen des künftigen Obstdiebstahls, den sie gar nicht hin-

dern konnte, daß uns allen das Haar zu Berge stand.

Liebste Schwester, sagte ich recht sanftmüthig: eine Reise nach Pyrmont ist doch keine Reise in die andre Welt. Machten die Menschen halb so viel Umstände zu dieser Reise, wie wir zu unserer, so wäre des Teufels größte Plage die Langeweile und die Einsamkeit.

Lieber Bruder, wenn sie Dir nur nicht Dein Märzbier vergessen, war die ganze Antwort. Balster, Balster! Ich verlor hundertmahl die Geduld. Ich schwor endlich sie machen zu lassen, ohne weiter mich um das allergeringste zu bekümmern. So las ich ruhig Cooks Reise um die Welt, die nicht halb so vielen Lärmen machte, als unsre nach Pyrmont, und so erschien denn endlich der Morgen der Abreise.

In einem Hause wo der Feind plündert, ist es still gegen den Lärm in meinem Hause, und doch lag auf allen Gesichtern die reinste

Freude. Endlich kam die runde, fröhliche Jungfer: wenns gefällig wäre, Ihr Gnaden.

Ich ging hinab, da standen zwei große vierspännige Wagen. Hier, Brüderchen, sagte meine Schwester. Ich that einen Blick in den Wagen, und sah Schachtel auf Schachtel gethürmt, die vier verdammten Hunde meiner Schwester brummten mir entgegen. Ich ging an den andern Wagen, wo die beiden Fräulein und die dralle Jungfer luftig und leicht saßen.

Schnell stieg ich ein. Ich will wenigstens so lustig fahren wie möglich, sagte ich. Adelheid machte mir Platz. Man wollte nun noch eine Menge Schachteln einpacken. Ich schlug die Thüre ein, rief dem Kutscher zu, er sollte fahren, und so kamen wir glücklich vom Hofe, durchs Dorf auf die Höhe. Hier ließ ich halten, damit die Andern nachkämen. Ich stieg aus. Da kam in schwerem Gange der andre Wagen, hinter ihm ein hochaufgethürmter Ackerwagen.

Vetter Ehrenfried zu Pferde kam lachend heran, und bat mich in meiner Schwester Wagen zu sehen. Sie saßen, die drei Damen eingezwängt, ganz verpackt in Schachteln. Drei Hunde neben Isabellen auf dem Sitze, bequemer als die Menschen, viel bequemer. Der vierte Hund, der Liebling meiner Schwester in einem Körbchen mit Kissen gepolstert. Das arme Thier war hoch trächtig. Ein Reitknecht mit einem Reitpferde an der Hand, auf dem Ackerwagen ein Hausmädchen, die Bedienten auf dem Bocke. Meine Schwester wollte mir die Hand reichen; aber es ging nicht. Laß nur, sagte ich: bis wir ins Quartier kommen. Sie ist zu fest verpackt.

Und dabei, Balster, stelle dir vor, daß bei jedem kleinen Hängen des Wagens Isabelle, meine Schwester, und Schwägerin ein lautes Gekreische erhoben, so daß dem Kutscher die Zügel vor Angst aus den Händen fielen, und daß meine drei Mädchen aus Lust über Pyrmont eben so laut kreischten, so daß ich bald vor Zorn, bald vor Lachen fluchte.

So kamen wir ins erste Nachtquartier, ein kleines Städtchen. Meine Mädchen sehen sich mit großen Augen um, und einander an, wie ich sagte: nun sind wir da! Sie meinten, sie wären in Pyrmont.

Pyrmont ist noch vier Tagereisen von hier. Das halte ich nicht mehr vier Tage lang aus, sagte meine Schwester.

Am andern Morgen bat mich meine Schwester diese Tagereise zu Pferde zu machen. Sie ließ den Wagen voll Schachteln packen.

Wir wollten nun bezahlen, und siehe da, die Hauptsache, an die niemand gedacht hatte, das Geld, war vergessen.

Vetter Ehrenfried erbot sich zurückzureiten, und das Geld zu holen. Abgepackt, ausgespannt. Wir gingen mit langen Gesichtern voll Unmuth auf die Zimmer zurück. Es war ein Glück, Balster; — denn sonst hätte Mignon unterwegs geworfen. Er hatte fünf Junge. Ein neues Elend; denn meine

Schwester wollte den Alten und die Jungen mitnehmen.

Aber ich gab sogleich Befehl, daß angespannt wurde. Ich will nach Hause! rief ich, und wäre der Himmel in Pyrmont zu haben. Ich will nach Hause!

Meine theure Schwester rief mir alle Sprüche aus der Bibel, wo von Barmherzigkeit gegen Vieh und Unmündige die Rede ist, ins Gedächtniß. Mit fünf Teufeln will ich reisen, aber nicht mit jungen blinden Hunden.

Die Blindheit der armen Geschöpfe sollte dich eher zum Mitleid bringen, Bruder. Aber ich kämpfte dieses Mahl mich durch; denn die Leute zogen die Pferde heraus. Die fünf jungen Unmündigen mit der Mutter sollen ihre Saison hier halten. Der Wirth versprach, wie ein Vater für sie zu sorgen.

Der unglückliche Ausdruck, Vater! brachte mich und das junge Volk in einen so schrecklichen Anfall von Lachen, den meiner Schwester strenge Blicke, die sie umherwarf, nicht

aufhalten konnten. Ehrenfried kam mit dem Gelde am andern Morgen an. Ich stieg zu den Mädchen in den Wagen; denn Mignon hatte Raum gemacht. Er erhielt seine Betten, seinen Freßnapf, seinen Korb aus dem Wagen, seine ganze kleine Haushaltung. Der Wirth erstaunte, und ich setzte mich lachend in den Wagen. Wir lachten nun über die fünf blinden Unmündigen bis ins nächste Nachtquartier, wo meine Schwester einen großen Triumph einärndete; denn der Wirth, ein Tölpel, aber ein Spitzbube, meinte aus unserer Menge Equipage, wir müßten aus fürstlichem Stande seyn.

Meine Schwester warf sich hoch in die Brust, und Isabelle trug auf dem langen Gänsehalse das magere Gesicht so hoch wie die Frau, und sah jetzt, so platt war sie, en Face wahrhaftig nicht wie eine menschliche Figur, sondern wie ein etwas erhabenes Hautrelief aus.

Meine Schwester foderte Ananas, und indianische Vogelnester zum Mittagsessen.

Der Wirth schlug vor Erstaunen in die Hände, und seine Rechnung war eben so hochmüthig als meiner Schwester Foderung. Sie bezahlte dieses Mahl selbst, mit einem gnädigen Kopfneigen. Der Wirth küßte ihr die Schürze. Sie war den ganzen andern Tag selig wie eine Königin.

## Dritter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont. Julius.

Vetter Ehrenfried hatte hier in der Nähe einen alten Kriegskameraden wohnen, einen Major von Wilken, zu dessen Lobe er anfing redseliger zu werden, als er sonst in einem ganzen Jahre war. Ehe wir uns einsetzten, — er stand schon in voller Uniform da — rief er: Christoph! und setzte seinen Hut auf, und stand da wie vor seiner Compagnie. Die Mädchen lachten; Christoph aber, sein Reitknecht, Kammerdiener und so weiter, mar-

schierte auf seinen Herrn los, stand vor ihm, steif und militärisch, und hörte.

Du reitest vor, Christoph! zum Herrn Major von Wilken auf Reiersdorf, rapportirst, daß wir gegen vier durch sein Dorf kämen, und kommst uns entgegen zum Rapport. Reite scharf. Es ist im Dienst.

Nun setzten wir uns ein. Christoph ritt hinter seinem Herrn steif her. Christoph, rief er: marsch! Und Christoph schoß dahin wie ein Pfeil von einem Bogen geschossen in vollem Gallop. Der Capitain sah ihm freundlich stolz nach. Dann grüßte er die Damen, die alle die Köpfe aus den Wagenfenstern steckten, um dem großen Manoeuvre zuzusehen.

Ich hätte bald laut gelacht, die Damen lachten nicht; denn alle Feierlichkeiten sind Futter für ihre Seele. Ehrenfried ritt an der Seite unseres Wagens, und sagte mir ehrbar: es ist etwas Großes im Militair, Vetter! Wenn er spricht, so stehts da! Bal-

ster, ich lächelte nur ganz heimlich. Sollt ich der ehrlichen Seele seinen Triumph verderben, der so wenige hat?

Nach dem Mittagsfutter fuhren wir weiter. Da kam Christoph in fliegendem Gallop zurück, zog vor seinem Herrn den Hut, und rapportirte, daß der Major wünschte, wir möchten Ruhetag bei ihm machen. Ein Abendessen erwarte uns, und eine kleine Gesellschaft. Das hatten wir voraus gewußt. Die Damen waren also in der hohen Parüre im Wagen. Christoph warf nun einen eben so fröhlichen Blick auf die Jungfern in dem Wagen, die sich freundlich verneigten. Dann rapportirte er noch etwas Geheimes seinem Herrn, was dann Vetter Ehrenfried den Damen anvertraute. Der Major Wilken wollte uns feierlich auf seiner Gränze einholen.

Ehrenfried ritt vorweg, seinem Kameraden in die Arme, nachdem er mit meiner Schwester allerlei verabredet hatte. Tausend Schritte vor dem Dorfe ließ meine Schwester halten, an einem grünen, trocknen Platze,

der ringsumher von recht eingeweichtem Koth umgeben war. Es hatte entsetzlich geregnet. Der Fahrweg aus dem Dorfe ging ganz dicht an dem grünen Platze weg, auf dem wir alle kaum Platz hatten. So war es zwischen Ehrenfried und meiner Schwester verabredet. Auf einmahl kamen einige Federbüsche über die Zäune des Dorfs hervor, und Ehrenfried, der Major, Christoph und ein Paar Bediente und Jäger, alle zu Pferde, sprengten mit einem lauten Hurra! in einem Teufels-Gallop, daher, immer näher, in der fließenden Landstraße, und hüllten sich in eine Wolke von auffliegendem Koth.

Nun mußt Du wissen, Balster, daß des Majors linker Arm lahm ist, daß er darum selten aufs Pferd kommt, daß er doch aber die muthigsten Pferde reitet. Nun sieh, sie kamen daher in ihrem Wirbel von Koth. Ob sie uns früh genug sahen; ich glaube kaum. Heran waren sie und übergossen uns alle mit einem Hagelschlag von Schlamm. Der Major konnte nun sein Pferd nicht pari-

ren. Er schämte sich vorüber zu jagen, und so jagte er mit seinem ganzen Gefolge dreimahl um uns in einem engen Kreise her, so daß wir im Mittelpunkt dieser unaufhörlich Koth schleudernden Wolke standen, bis er sein Pferd endlich zum Stehen brachte. Wir waren von Kopf bis auf die Füße mit Schlamm kandirt.

Meine Damen kreischten, die wenigstens, die den Mund frei hatten, aus Leibes Kräften; aber es half nicht, wir mußten den Schlagregen des Koths aushalten.

Endlich waren die Herren von den Pferden herab, und der Major fragte: mein Gott, sind Sie umgeworfen, meine Gnädigen? Sie sehen ja aus als — aber Niemand antwortete ihm, als ich im vollen Lachen: Ihr gütiger Empfang, Herr Major, hat uns so zugerichtet.

Wie denn so?

Die Reuterei dreimahl um dieses Fleckchen im Koth und im vollen Gallop.

Das bedaure ich; aber es thut nichts. Wir haben oft im siebenjährigen Kriege noch ärger ausgesehen, nicht wahr, Capitain?

Der Capitain hob sogleich von der Schlacht bei Prag an. Sie redeten wie begeistert, und wir standen da wie nasse Wellerwände.

Nach einer Viertelstunde — so lange Zeit brauchte wenigstens meine Schwester, — Isabelle, die über alle hervorragte, sah am schrecklichsten aus, — ihr verdrüßliches Gesicht in die Falten der Höflichkeit zu legen, die Glut des Unwillens verflog erst nach ein Paar Stunden, — hielten wir nun Rath, was zu machen sey, denn so konnte Niemand zurück in den Wagen, wenn nicht Wagen und alles verdorben werden sollte. Die Damen baten uns nur vorwegzureiten, und sie sich ganz selbst zu überlassen. Ich setzte mich zu Pferde, nachdem ich meinen Oberrock abgeworfen hatte, und ganz demüthig und langsam ritten wir davon, und hörten nun hinter uns die sechs Damen so entsetzlich, alle

sechs zu gleicher Zeit, mit lauter Stimme, schnatternd, Rath halten, als wenn eine Heerde Gänse das nahe Wasser wittert.

Ehrenfried, der arme Junge, sah mich so rührend an, am meisten wohl darum, daß es mit seinem militärischen Empfange so schlecht abgelaufen war. Der Major fing sich an zu entschuldigen. Ich schüttelte ihm die Hand: lieber Major, sie haben uns ja ordentlich mit Komplimenten überschüttet.

Aber wie sie es nun machen würden? ich sah gar kein Mittel. Denn zu andern Kleidern zu kommen, war unter vier guten Stunden nicht möglich. Der Kleiderkoffer war ganz unten auf dem Rüstwagen.

Nach einer guten halben Stunde kamen sie an. Der Major wollte sein erstes Versehen wieder gut machen, und führte die ganze Gesellschaft, einige Damen und Herren, seinen Gästen bis auf die Haustreppe entgegen.

Der erste Wagen hielt. Ein lautes Geschrei erscholl, wie die Mädchen im Wagen

die Gesellschaft auf der Treppe stehen sahen. Aber die Bedienten, wie ihr Herr, ein wenig derb, öffneten den Schlag, und zogen erst die Jungfer Rose hervor. Sie erschien in einem allerliebsten knappen Nachtmieder und in einem kurzen weissen Unterröckchen, aber ohne Halstuch.

Sie machte unten an der Treppe tausend Knixe, kicherte, und versicherte, sie könnte sich so nicht sehen lassen, und schlüpfte zwischen uns weg wie ein Aal ins Haus.

Das drolligste dabei war, daß von der ganzen Gesellschaft, die auf der Treppe stand, niemand, außer der Major, ich, und Ehrenfried etwas von unserm Unfalle wußte. Der Major und Ehrenfried schämten sich anfangs es zu sagen, was sie gemacht hatten, und ich zog mich um. Du kannst also leicht denken, Balster, was es für bewundernswürdige Gesichter auf der Treppe gab, wie das Mädchen aus dem Wagen stieg, wie man sonst aus dem Bette steigt. Die Bedienten des Majors heben nun heraus, trotz alles Sträubens,

Fräulein Adelheid, die aussah, als müßte sie vor Scham in die Erde sinken, mit einem kurzen seidnen Röckchen, einem Mieder von der Kammerjungfer, das ihr zu enge war, und einem Halstuche, das sie der Jungfer entrissen hatte.

Die Schamröthe auf dem lieblichen Gesicht, die weissen Schultern, die zwischen Halstuch und Mieder hervor sahen, und nun diese jungfräulichen Bewegungen, die sie machte, ihre Gestalt in sich selbst einzuhüllen. Fräulein Adelheid! rief ich: nur muthig! Es hilft nichts! Du mußt herauf!

Da stürzte der Major hinab, wie er das Wort Fräulein hörte, und bot ihr den Arm. Sie flüchtete wie ein Schatten zwischen uns durch, und ließ ihre Schuhe auf der Treppe stehen.

Fräulein Iris wehrte sich im Wagen; aber sie mußte hervor, im Unterrock und dem junonischen Busen; über die Schultern hatte sie meine Staatsschabaracke geworfen, die im Wagen lag.

Die armen Dinger, liebster Balster, hatten wollen von hinten vor das Haus fahren, und sich so dann unbemerkt in die Hinterthüre schleichen. Mein Bedienter, dem sie voraussenden, hat den Auftrag, das mit mir abzureden. Christoph nimmt den Auftrag an mich. Der Bediente geht. Christoph, statt mir es zu sagen, sagts dem Major.

Das ist gegen den Respekt, mein lieber Christoph, sagt der Major: bedenke Er, vor die Hinterthüre! Geh Er und führe Er den Wagen hieher. Was? ein wenig Koth? Ich bin mit Schlamm bedeckt oft vor den alten Fritze getreten, und der alte Fritze und ich, sieht Er, Christoph! das ist doch ein gewaltiger Unterschied.

Das ist, Gott weiß es! wahr, Herr Oberstwachtmeister, sagte Christoph mit dem Kopfe herzlich nickend, und fährt den Wagen richtig vorn vor die Hauptthüre.

Nun kam der zweite Wagen, der so hielt, daß Niemand darin sehen konnte, was mit dem ersten vorging. Die drei Grazien ha-

ben wir gehabt, dacht ich: Gott helfe, wenn die drei Parzen, die nun kommen, nicht züchtiger gekleidet sind.

Aber mein Gott! Aber mein Herr Gott! Aber mein gütiger Gott! fragten die Damen auf der Treppe, und waren in Erstaunen ganz verloren. Da fuhr der Wagen vor. Balster! Balster! Sieh, da hob Christoph, der an dem Wagen der Herrschaft geblieben war, zuerst Isabellen heraus, in ein Betttuch von oben bis unten mit der riesenlangen dürren Gestalt eingehüllt. Ein Schreckgeschrei entstand auf unsrer Treppe, da die lange weisse Gespenstergestalt da unten stand.

Das Nachtzeug war nach dem Befehle meiner pünktlichen Schwester so verpackt, wie die andern Kleider. Isabelle findet im Rüstwagen gleich obenauf Betttücher; denn wie konnte meine Schwester auf fremden Betttüchern schlafen? Sie bringt drei. Die jungen Mädchen verlassen sich auf das Nachtzeug, das sie bei sich im Wagen haben. Jede der drei Andern nimmt ein Betttuch um, so —

bedarf es des Auspackens nicht, nichts wird beschmutzt als die Bettücher. Und ist abgepackt, gnädiges Fräulein! so sind sie in einer halben Stunde gekleidet.

So kamen sie alle drei, eine nach der andern — — wahrhaftig, sie sahen den Parzen ähnlich — aus dem Wagen. Schnell sprang ich zu, und faßte meine Schwägerin, Ehrenfried meine Schwester an, Isabelle folgte. Sie hatten die Gesellschaft nicht von unten gesehen. Oben sahen sie auf ein Mahl die erstarrte Gesellschaft. Sie schrieen laut auf vor Schrecken, die Gesellschaft beantwortete ihr Geschrei mit einem eben so lauten, und unser Empfang war vorüber.

Christoph entschuldigte sich mit dem Kommando des Majors. Der Rüstwagen wurde abgepackt. Alles kleidete sich an. Alle besahen sie klagend die verdorbenen Kleider. Mein Esperanze ist dahin! ging Isabelle händeringend umher.

Das merkt Sie erst jetzt? fragte ich. Ich versprach denn jeder ein neues Kleid, und so

kamen denn recht vergnügte Gesichter an den Tisch, nur daß Adelheids und Suschens Gesicht roth wurden, so oft einer der Herren sie ansah, und die Herren sahen sie fleißig an. Meiner Schwägerin Jungfer hatte so viel Liebhaber als männliche Domestiken im Hause waren, und sie gestand dem Fräulein Adelheid, daß am Ende so ein Abentheuer sich wohl ertragen lasse, wenn anders das Kleid bezahlt wird, wie Ihr Gnaden, der Herr Onkle thun wollen.

Wir brauchten einen Ruhetag zur Erholung und zur Wiederherstellung der Kleider. Wir reisten den dritten Tag ab. Meine Schwester verwünschte das Reisen den ersten Abend, aber am andern Tage war sie recht heiter. Das junge Volk sprang fröhlich in dem Wagen, besonders Adelheid; denn der Major, dem die Liebe nie näher als ein Kanonenschuß gekommen war, konnte kein Auge von ihr lassen, und gestand mit großer Beschämung Ehrenfrieden, daß ihm das allerliebste Bild Adelheids, mit dem kurzen Röck-

chen, und den nackten weissen Schultern, und dem zu engen Mieder in Wachen und Träumen vor Augen stånde, und daß er seinen andern Arm drum geben wollte, wenn er sie noch ein Mahl so sehen könnte.

Dem Kammerdiener des Majors, zugleich sein Verwalter, Rentmeister, gings mit der Jungfer eben so; aber er sagte es der Jungfer selbst. Die Jungfer nahm Isabellen im Rath, um die Sache unter die Leute zu bringen.

Isabelle wackelte mit dem Kopfe, und sagte: hätte ich wollen auch so halb nackend aus dem Wagen springen, so — man kennt das Mannsvolk ja; aber Ehre und Tugend geht vor Liebe. Ich hüllte alles züchtig ein.

Alles? sagte nachher die Jungfer zu Adelheid. Du lieber Gott, nichts hat sie eingehüllt! Ein Nichts! Weniger als ein Nichts!

## Vierter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Major Wilken gab uns das Geleite; bis an meine Gränze, sagte er. Dann ritt er mit noch bis an eine Gränze, war bald am Wagen, worin Adelheid saß, bald bei meiner Schwester. Daß sein Pferd seine Staats-Schabarake trug, wie er sie nannte — sie war aus dem siebenjährigen Kriege her, also ihm die liebste, ob sie gleich sehr einfach war — das rechnete ich ihm als eine feine Galanterie an. Meine Schwester, die nach ihrer Gewohnheit nicht ein Haus betreten darf, ohne zu wissen, wie viel Zimmer das Haus, und was jedes Zimmer enthält, war auf seiner Zeugkammer gewesen, und hatte dort die reichsten Schabaraken gesehen. Sie bewunderte es, daß der Major nicht eine reichere hatte auflegen lassen. Es ist die reichste, die er hat; denn Friedrichs Auge hat auf dieser Schabarake geruht, sagte ich.

Mich rührte das; so trug er auch eine Uniform, die er in der Schlacht bei Prag getragen hatte, abgetragen freilich, mit eininigen Flecken, und ein wenig sehr eng. Adelheid, sagte ich: und hätte er hier am Schlage im Kothe eine Stunde lang gekniet, es wäre nicht halb so viel gewesen, als seine Prager Uniform, und diese einfache Schabarake.

Beim Abschiede — denn endlich mußte er doch zurück — fing er so an zu stammlen, gegen meine Schwester, und dann gegen Adelheid, daß es mich jammerte. Sie kommen wohl auch nach Pyrmont? sagte ich.

Alle Teufel, ja! rief er, und drückte mich herzlich an seine Brust, daß ich ihm zu einem Einfalle geholfen hatte, auf den er lebenslang nicht gekommen wäre. Er sah Adelheid an, und sagte zu mir, gewiß, daß ihn Niemand errathen könnte: heute ist mir wieder in dieser Uniform, wie in der Schlacht bei Prag.

Ein wenig bange, Herr Major? sagte Adelheid, die sich ihres Siegs bewußt war, und, wie sie alle, ihn sogleich mißbrauchte.

Bange nicht, gnädiges Fräulein, sagte der Held, die Hand auf sein pochendes Herz legend; obgleich rechts und links neben mir alles stürzte, und dieser Arm — er hob seinen lahmen Arm empor — Sehen Sie, sagte er erröthend, und verwirrt. Er mochte fühlen, daß er einem Mädchen, das er liebte, gerade seinen lahmen Arm nicht zeigen mußte. Er schwieg, die Augen niederschlagend, und voll Verwirrung.

Man siehts den Arm kaum an, sagte Adelheid zu Suschen: daß er lahm ist. Das war ein gutes Zeichen für den Major, nicht wahr?

Ich bin vierzig Jahre, sagte er: und lahm dazu, und da — Er war auf dem Sprunge sein Herz auszuschütten, ohne daß er es wollte. Adelheid fiel schnell ein: und ein Spottvogel überdem; denn ich glaube

fest, wie Sie uns empfingen, daß das ein wenig verabredet gewesen ist.

O Fräulein! sagte er mit einer schmerzlichen Miene. Dann stieg er zu Pferde und sprengte davon.

Wie der Major hundert Schritte von uns entfernt war, so näherte sich Ehrenfried, und vertraute mir seines Waffenbruders Wunsch, noch ein Mahl nur, Adelheid in ihrem Nachtmieder zu sehen. Ich denke, Mohr, setzte er nachdenkend hinzu: das ist die klare, helle Liebe und nichts anders. Und so, dächte ich, wenn Du anders nichts gegen den Major hast, der ein braver Mann ist, Du trügest Adelheiden die Sache so vor, als wollte er sie nur heirathen.

Ja, Vetter, anders läßt sich auch so ein Wunsch nicht vortragen, und auch nicht erfüllen. Doch das wird sich finden. Er kommt ja nach Pyrmont, und wir wollen dem Major den Vortrag seines Wunsches, und die Einkleidung desselben ganz überlassen.

Und dann, Mohr, ist der Kammerdiener des Majors, auch ein braver Mensch, bei eben der Gelegenheit in Rosen verliebt geworden, und wenn Du —

Nun? das geht ja an der Schnur! Fräulein Suschen? Isabelle? Gibts da auch etwas?

Das ich nicht wüßte.

Wir kamen dann ins Quartier am Abend spät, und ohne Zufälle. Meine Schwester war so vergnügt, daß sie mich noch um einen kleinen Spatziergang bat. Balster, ich rieth hin und her nach den Springfedern, auf denen ihr Vergnügen ging.

Mit dem dritten Worte war sie bei dem Major. Sie bemerkte von ihm, daß es Schade wäre, daß ein so freundlicher Mann nicht darauf gedacht hätte sich zu verdoppeln.

Und nach Jahr und Tag sich zu verdreifachen, fiel ich ein.

Du bist doch immer muthwillig, lieber Bruder. Die Historie mit dem Koth, Bru-

der, denk ich, war eine Schickung des Himmels.

Vom Himmel wenigstens kam er nicht, Margarethe.

Und die ganze Reise nach Pyrmont, und unser Besuch beim Major — —

Kann auf eine Heirath hinauslaufen, willst Du sagen? Das sagte ich, um den Drücken und Stocken ein Ende zu machen. Hat er Dir etwas gesagt? Ich dachte nemlich von Adelheid.

Noch nicht, Brüderchen, sagte sie, den Fächer vor das Gesicht haltend. Ich freue mich nur, daß er in gesetzten Jahren ist.

Ich wollte, er wäre vier und zwanzig. Da gäbe es weniger Umstände. Die Sache wäre in fünf Minuten abgemacht.

Was wollten die Leute sagen? Und Jugend hat in meinen Augen wenig Werth, ob ich gleich Gott Lob! nach der letzten Frühlingskur mich ordentlich verjüngt fühle.

Was alle Teufel! Margarethe! Nach Dir, denkst Du, jagt der Major? Mir fiel auf ein Mahl das arme Kind, die Adelheid ein, welche Noth die haben würde, und so lenkte ich ganz leise wieder ein; denn ich hatte große Lust, so drei Mahl mit einer Hagelfluth von Vorwürfen um sie herzureiten, wie der Major. Wenn Du Dich nicht irrst, Schwester. Ich dächte, er hätte eher ein Auge auf Fräulein Suschen oder die Schwägerin.

Du solltest doch wissen, daß ein Frauenzimmerauge in diesem Falle recht scharf sieht.

Oder ganz falsch, Schwester, gute Schwester! Der Teufel, Herzensschwester, bedenk!

Isabelle hat es so gut gesehen als ich. Ich bin zwar nicht achtzehn Jahre, Bruder, auch geht so eine Neigung hübsch bedächtig, so — wie sagst Du doch immer — hübsch pla — platonisch, reine Seelenliebe, Bruder.

Balster, siehst Du, was ich immer sage, da hast Du die Eva! die wahre Eva, wie

sie alle sind! alle! Ich brach ab und schwieg, und bat Ehrenfrieden, ja zu schweigen. Denn Margarethe, Vetter, meint, des Majors Seufzer und seine schwere Artillerie, die Uniform aus der Schlacht bei Prag und die Schabarake zielen nach ihrem Herzen.

Mohr, auf meine Ehre, sagte Ehrenfried, ich wollte wohl schwören, das wäre fast nicht möglich. Denn wie könnte er wünschen, Dein Fräulein Schwester noch ein Mahl zu sehen, wie sie damahls aus dem Wagen stieg. Wie Adelheid heraus stieg! ja das laß ich gelten, die säh ich selbst noch ein Mahl so.

Ich auch, Vetter, ich auch. Aber wie gesagt, gib dem Major zu verstehen, daß er seine Sache ganz heimlich treibt. Er wird, denk ich, seine Sachen gut machen.

Gut, gewiß gut, Vetter Mohr, es ist ein sehr geschickter Mann. Er versteht die Chemie und die Feuerwerkerkunst aus dem Grunde, kann schießen ohne Pulver, wahrhaftig mit bloßer Luft. Man siehts ihm nicht an. Ich glaube aber, alle Elemente

stehen ihm zu Gebote. Ich glaube es sind ihrer fünfe.

Fünf Sinne, Vetter. Elemente sind nur viere: Luft, Erde, Feuer und Wasser.

Wenn auch; aber die stehen ihm zu Gebot. Er hat Verkehr mit Professoren, brennt Dir seine Pfeife in einem Spiegel an, und läßt Bäume von Blei wachsen, die, recht! — Diana heißen.

Das ist ja erschrecklich, Ehrenfried. Aber wie gesagt, Vetter, daß er sich vor Adelheids Tante hütet. Ohne meiner Schwester Einwilligung helfen ihm alle seine Elemente nicht. Das gib Du ihm unter den Fuß, und mische Dich in Nichts.

Wie gesagt, Balster, ich lasse es gehen. Sie mögen es unter einander abmachen, wer ihn haben soll. Ich sage nichts dazu.

Ich legte mich aufs Ohr. Ich wollte ich könnte der jungen Delila, die große Lust hat den ehrlichen Mann mit seinem lahmen Arme und seinen vierzigjährigem Herzen ein

wenig zu necken, und ihn denn doch zu nehmen, einen Wink geben, recht heimlich ihr Wesen mit dem armen Teufel zu treiben, und dann schnell zuzugreifen. Aber bewahre mich Gott, daß ich meine Hände in dieses Fegefeuer steckte. Laß sie machen. Damit Gott befohlen, Balster. Du sollst Dein blaues Wunder hören.

## Fünfter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Ich legte mich aufs Ohr, wie gesagt, und schlief recht ruhig. Auf einmahl werde ich von einem Ruf erweckt. Ich fahre aus dem ersten tiefen Schlafe auf, und vor mir steht eine lange Gestalt in einem Mantel gehüllt, in der rechten Hand einen bloßen Degen, in der linken ein Licht, im Gurt zwei Pistolen. Den Hut hatte die Gestalt tief in die Augen gedrückt. Ich war mit Einem

Satze aus dem Bette, und dem Kerl an der Kehle. Dabei schrie ich um Hülfe.

Der Kerl drückte mir die Hand auf den Mund, und sagte: Mohr, Vetter, sey doch still, um Gotteswillen!

Der Teufel, Ehrenfried — denn das war er — wenn Du den Narren spielen willst, so — spiele ihn am Tage.

Ich bitte Dich! sie schänden Dein Haus! sie entehren Deinen Namen!

Wer? ich fing an den Schlafrock überzuwerfen. Potz! Wer? Ist es nicht als wäre der Teufel auf unsre Fersen gebannt! Wer?

Ich bitte Dich, leise! leise! Sonst entwischt uns der Kerl. Zieh Dich an! Er ging wüthend umher.

Ich bitte Dich, geh Du leiser! Du stampfst die Todten auf, Vetter, mit Deinem lahmen Fuße. Wer?

Adelheid! Und ein Lump von Kerl, in dem der Teufel selbst sitzt. Soll ich zusehn,

daß der Major, mein alter Kamerad betrogen wird?

Sieh, Balster, während ich auf meinem Spatziergange mit Margarethen bin, kommt ein junger, hübscher Kerl, der Henker weiß woher. Er setzt sich im Garten, und spielt die Zitter und singt dazu — Der Kerl hatte zehn Kehlen, sagte Ehrenfried, und Worte um alle Weiber in der Welt zu verführen.

Das zieht, wie natürlich die jungen Mädchen, die beiden Fräulein, und Rosen ans Fenster.

Weiter wußte Ehrenfried kein Wort. Um Mitternacht — hier hatte seine Erzählung eine Lücke, die er mit einer Schamröthe nach der andern ausfüllte, — geht er an das Gartenzimmer, und hört des Menschen, und dann Adelheids Stimme. Er horcht, er hört von Liebe reden, aber ganz leise. Leise legt er den Anwurf an die Thüre, wüthend über das Unglück seines Freundes, bewaffnet er sich und weckt mich.

Ich setzte meinen Hut auf die Schlafmütze, nahm mein spanisches Rohr, schnallte meinen Degen um den Schlafrock, und so folge ich Ehrenfrieden leise die Treppe hinab, dem Gartenzimmer zu.

Wir horchen an der Thüre und hören nichts. Ich sehe Ehrenfrieden an. Er schüttelt still den Kopf. Der Anwurf war unversehrt.

Wir öffnen leise, und schleichen hinein, es ist niemand da. Zum Fenster hinaus war niemand gegangen, denn sie waren zu hoch. Er zeigt auf eine Thüre im Saale. Er öffnet sie. Hier! rief er wüthend: Adelheid! heraus! heraus! Er zerrt ein Mädchen hervor, und es war Rose, völlig und allerliebst gekleidet, in Adelheids Nachtzeug.

Sie machte mir eine tiefe Verbeugung. Ich lache laut auf, und denke Ehrenfried soll auch lachen. Aber er betrachtete sie mit Erstaunen, und mit einem heftigen Anfalle von Zorn. Er schleuderte ihre Hand, die er hielt, mit Gewalt von sich. Ist das Dein Versprechen? rief er höchst wüthend, und sah mich

sogleich erblassend an. Das Mädchen rief: ich bin unschuldig, was Sie auch denken mögen!

Nun erzählte sie, so drollig, so durch einander, eine rasende Geschichte, unter Lachen und Weinen.

Rose, sagte ich lachend: mußt Du denn immer zwei Liebeshändel auf ein Mahl treiben?

Das Nothwendigste, Ihr Gnaden, habe ich immer doppelt, Augen, Ohren, Hände, Füße, warum nicht auch zwei Liebhaber? wenn sie sich nur so vertragen wollen, wie meine Augen oder Ohren; das sagte das Mädchen so leichtfertig, daß man ihr nicht böse werden konnte. Ehrenfried betrachtete sie mit funkelnden Augen, und doch höchst zornig. Es mochte ihm jetzt wohl leid seyn, daß er mich geholt hatte.

Aber Ehrenfried nahm jetzt das Licht und leuchtete in das Kabinet. Laß doch, Ehrenfried, was gehts Dich an?

Finde ich ihn, rief er: er ist ein Kind des Todes. Hier riß er einen Wandschrank auf, und Adelheid eben so elegant gekleidet kam furchtsam und demüthig schleichend hervor, mit niedergeschlagenen Augen. Sie sah aus wie die Schuld.

Der Teufel! rief ich: nun wirds doch ernsthaft.

Spaßhaft, Ihr Gnaden, sagte Rose: denn jetzt sähe doch wohl ein Kind wie unschuldig wir sind. Gnädiges Fräulein wollten sehen wer größer wäre, ich oder gnädiges Fräulein. Da zog ich ihr Nachtkleid an. O wir hörten wohl, wie Sie den Anwurf anlegten, Herr Hauptmann. Den wollen wir anführen, gnädiges Fräulein, sagte ich. Sie in den Schrank, ich ins Kabinet. Und kommt nun Ihr Gnaden, Herr von Mohr. Nicht einen Mucks, gnädiges Fräulein, sondern —

Ich habe einen Mann reden hören, rief Ehrenfried.

Ja das haben der Herr Hauptmann. Wie Sie horchten, wir hatten Sie ja längst gehen hören, Herr Hauptmann werden zu Gnaden halten, mit dem einen Bein, das immer stärker auftritt, wie Fräulein Suschens Daumen aufs Klavier, da sagte ich im Baß: ach, Fräulein Adelheid, die Liebe ist die tugendhafteste Empfindung eines reinen Herzens. Sagte ich nicht?

Ich wollte schwören, Mohr, sagte Ehrenfried mit dem lahmen Fuße stampfend —

Ich, Balster, ich hatte schon geschworen, denn die Schuld lag auf Adelheids Gesicht, und noch jetzt. Sie stimmte nur halb ein.

Rose nahm das Licht mit einem ihm geltenden freundlichen, geheimnißvollen Lächeln aus seiner Hand, und sagte: gnädiges Fräulein, wir müssen morgen früh auf.

Der Satan ist hier, wette ich, rief Ehrenfried, und riß die Thüre eines Kamins auf. Da steckte Fräulein Iris.

Mein dritter Liebhaber, Ihr Gnaden, hob Rose wieder an. Glauben Sie nun, daß wir unschuldig sind? Nicht wahr, gnädiges Fräulein Suschen? Das war ein Spaß!

Ich wußte in der That nicht, was ich sagen sollte. Adelheid erschrack, wie Suschen hervorbrach, und Suschen sah gar nicht gnädig aus, sondern hatte die Augen voll Thränen, und ein Paar Lippen, auf denen der maulendste Verdruß saß.

Ehrenfried sah eine Wand nach der andern an; aber es war kein Ort mehr für einen Menschen da. Ich fing mit Suschen an zu reden. Während des sah ich, daß Rose das Fräulein Adelheid zu beruhigen suchte. Adelheid wollte nun Suschen beruhigen, aber Suschen stieß mit Blick, Mund, Schultern und Ellenbogen Adelheid ab. Freunde waren sie alle drei nicht. Suschen ging zuerst; aber sie sagte ziemlich laut: ihr sollt mit mir! Sie waren zur Thüre hinaus.

Ich suchte Ehrenfrieden die Mannsstimme auszureden, und ließ mich nicht merken, daß er diese Nacht so gut auf einem verliebten Abentheuer gewesen war, als die drei Mädchen. Ich wollte alles wetten, Balster, wie Rose aus dem Wagen kam, mit dem niedlichen Röckchen, und bloßen Schultern, so hat ihn der Anblick so gut zu einem Narren gemacht, wie Adelheid den Major.

Sieh, Balster, ich war erst funfzehn Meilen von Mohrberg, und hatte schon, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Liebeshändel auf dem Halse, und darunter vier doppelte und drei Eifersuchten. Und das ist nur was ich weiß. Bewahre Gott, und ausreisten wir alle unschuldig; wie die neugebohrnen Kinder.

Mein Märzbier haben sie doch vergessen, meinen Tabak dazu. Margarethe läßt den Koch nachkommen; denn sie will hier hoch hinaus. Arme, arme Schwester, wüßtest Du, was ich weiß. Es thut mir weh, und doch muß ich lachen.

## Sechster Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Ich bin noch nicht fertig mit meinem nächtlichen Abentheuer. Ehrenfried ging. Ich hatte von acht Uhr bis halb Eins geschlafen. Die Nacht war so schön, so milde. Ich beschloß im Gartensaale zu bleiben. Auch, in der That, traute ich allen meinen Damen nicht. Mein Johann bringt mir Caffee, ein Paar Pfeifen. Nun leg Dich nieder, Johann, sage ich, und bleibe allein.

Ich sann so nach, auf welche Weise die drei Mädchen hier zusammen gekommen seyn konnten. Ich wollte schwören sie hätten von einander nichts gewußt. Sieh, mit diesem Gedanken öffne ich mein Fenster, lege mich hinein, dampfe meinen Rauch in dem Mond hinauf, und sage so von Zeit zu Zeit: das Allerwelts Mädchenzeug! kaum sind sie ein Paar Minuten hier, so ist auch schon ein Liebhaber da. Mags doch, die Natur muß

es verantworten. Ich will nicht ihr Tyrann seyn, nicht einmahl ihr Richter. Denn wo Ehrenfried, der Ehrenmann fällt, der Weg ist gewiß glatt wie Eis, zu glatt für Mädchenherzen.

Während ich das so pausenweise sage, höre ich es immer so neben mir ruscheln, jetzt und wieder. Ich sehe aufmerksamer dahin, und siehe da, der Liebhaber der drei Mädchen sitzt da auf einem Weingeländer, und drückt sich in die Blätter, um sich zu verbergen.

Ich sagte ganz ruhig zu ihm: Sie werden da endlich herabfallen, lieber Freund, das muß eine verhenkert unbequeme Lage seyn. Sie wollten gewiß den Weintrauben ein wenig zusprechen?

Ja, sagte er unbesonnen; es war der erste Julius: verrathen Sie mich nicht. Er zitterte wie ein Espenblatt.

Was geht das mich an? antwortete ich: Aber Sie könnten den Hals brechen, kommen Sie hier ins Fenster.

Er besann sich. Ich machte das Fenster auf, an dem er saß, faßte seine Hand, sagte recht freundlich: kommen Sie doch herein! Er kam endlich durch vieles Zureden ins Fenster; aber er erschrak nicht wenig, da er meine Figur erblickte, einen rothen Schlafrock, mit einem Degen darüber geschnallt, einen Hut über der Mütze, auf dem Tische Ehrenfrieds zwei Pistolen.

Ich bot ihm einen Stuhl, und eine von meinen gestopften Pfeifen. Er nahm alles verlegen und erwartungsvoll an.

Ich will Sie nicht verrathen, sagte ich: nur verrathen Sie mich auch nicht. Sie haben da so allerlei hören müssen, was ich zum Fenster hinaus dem Mond vorerzählte, von den drei Mädchen und ihrem Liebhaber. Also, ich hielt ihm die Hand hin, und er schlug ein, mit einem Gesichte, das aussah wie ein Quodlibet, vermischt aus einem großen Theil Furcht, etwas Verlegenheit, Erwartung, Mißtrauen, komischen Lachen, Triumph. Aber der Mensch sah aus wie ein Adonis, hatte seine fünf und

zwanzig Jahre, war schlank und groß. Ehrenfried machte bei ihm, wenn ein Mädchen wie Rose beide wog, eine schlechte Figur mit seinem lahmen Fuße.

Unsere Situation war komisch; das machte mich guter Laune. Ich wollte doch hören, wie so ein Mensch sich herausredet. Die beiden Pistolen lagen neben mir. Ich nahm eine wie spielend in die Hand und spannte den Hahn.

Ein Glück, hob ich an, daß Vetter Ehrenfried nicht statt meiner zum Fenster hinaussah, sonst — ich machte eine Bewegung mit der Pistole.

Hier gewann die Verlegenheit die Oberhand bei ihm. Ich fuhr fort: sagen Sie mir, welches von den drei Mädchen galt Ihr Besuch denn; denn unmöglich konnten Sie mit dreien auf ein Mahl anbinden.

Da wurde die Verlegenheit zu einem Armensündergesicht. Er antwortete nicht. Wer sind Sie denn, mein junger Herr? hob ich wieder an.

Wenn ich nun, sagte er: ich glaubte, er wollte mir nun auch ein wenig auf den Zahn fühlen: wenn ich nun nicht Lust habe darauf zu antworten.

Nach Gefallen! So müssen Sie große Lust haben, sich mit mir zu schießen.

Er lächelte; das gefällt mir eben so wenig.

Ja, was Teufel! mach ich denn mit Ihnen? seinen Nahmen sagt ein jeder ehrliche Mann. Ich bin der reiche Baron Mohr.

Ich ein armer Teufel, Nahmens von Wilken.

Ich habe zwei Nichten, und ein hübsches Kammermädchen, die Sie kennen, für deren gute Aufführung ich zu sorgen habe.

Ich habe weder Nichten noch sonst etwas; aber ich bin ein junger Mensch, und lernte ihre Nichten auf eine höchst seltsame Weise kennen.

Die ich begierig bin zu hören.

Sie stiegen beim Major Wilken aus dem Wagen; o mein Herr, es war ein höchst reizender Anblick!

Sieh, Balster. Hinc lacrymae! der junge Mensch war beim Major; aber eben muß er wegreiten, da wir kamen. Er sah erst die drei jungen Mädchen aussteigen, und dahin reitet er, den Pfeil im Herzen. Hier trifft er wieder zufällig mit uns zusammen. Wie er meine drei Mädchen wittert, setzt er sich in dem Garten mit einer Zitter, die er im Wirthshause findet, und spielt und singt. Fräulein Suschen ist die erste, die ihn sieht und hört.

Ein junger, hübscher Mensch, mit einer Zitter in der Hand und einer Nachtigallenstimme und großen schwarzen Augen, womit er Suschen schmachtend betrachtet, setzt das Mädchen sogleich in Flammen. Er legt die Zitter nieder, er folgt ihr in den Garten. Nach fünf Minuten Plaudern schlagen die Herzen ängstlich.

Meine Schwester ist mit mir auf dem Spatziergange. Der Drache, der die goldnen Aepfel hütet, ist also fort. Isabelle sitzt und macht Flecken aus ihrer Esperanze, hat also zu thun. Fräulein Suschen, sonst still und tonlos wie eine Bruthenne, hat auf ein Mahl Quecksilber in allen Gliedern, und Springfedern an den Sohlen. Die Augen strahlen wie Sonnen, das Gesicht glänzt vom Widerstrahl einer bessern Empfindung. Sie, die nicht weiß, wie sie es anfangen soll, einen Stuhl aus ihrem Wege zu bringen, ist so listig, meine Schwägerin, Adelheid und Rosen aus dem Hause zu schaffen.

Kling! klang! spielt der junge Mensch! Kling! klang! Alle ihre Herzensfasern erklingen nach. In fünf Minuten weiß Fräulein Suschen, die kaum ihren eigenen Nahmen weiß, daß der junge Mensch verliebt in sie ist, daß er ihr bis hieher gefolgt ist, daß er ein armer Teufel ist: das erregt ihr Herz noch mehr, indem es der Liebe doch eine Tugend zumischt, das Mitleiden. Sie weiß, daß er

sie hat aussteigen sehen, daß er seitdem ihr Bild nicht wieder vergessen hat, daß er wünscht sie ewig so zu sehen. Seinen Nahmen weiß sie nicht.

Er erfährt von ihr, daß wir nach Pyrmont gehen, daß ich ihr Oheim bin, ein sehr reicher Mann, daß wenn ich wollte, und den Willen hätte ich, sie einen armen Teufel recht glücklich machen könnte. Kurz sie wissen in fünf Minuten alles. Suschen zittert nur vor Adelheid und Rosen. Sie erzählt dem hübschen Jungen zufällig, in aller Unschuld, daß sie die Sommerabende und Nächte lieber wacht als schläft, und daß eine Nachtigall und Musik ihr mehr gälten als die schönsten Träume.

Kurz, Suschen hat schreckliches Zahnweh beim Ausziehen. Sie will auf dem Sofa liegen, in der Tante Zimmer, um Niemanden zu stören. Sie wirft sich in eine reizende Nachtkleidung, geht wegen den Zahnschmerzen in den Gartensaal, hört die leisen Töne der Zitter, und die schönern der Nachtigall, öffnet das Fenster, und nach wieder

fünf Minuten tritt der Adonis zu ihr in den Saal.

O welch eine himmlische Nacht! ruft der Ehrenmann. Suschen erschrickt ein wenig, thut böse, und wieder gut. Sie sind im besten Plaudern. Trapp! trapp! hören sie ein Paar Pantoffeln auf dem Vorsaale. Sie will ins Kabinet. Mein Gott! man möchte dort nachsehen! Und Suschen macht sich in den Kamin.

Da öffnete sich die Thür, und Fräulein Adelheid tritt in den Saal. Fräulein Adelheid hat den jungen Menschen richtig auch ausgewittert, wie sie vom Spatziergange zurückkommt. Dieselbe Begebenheit, nur etwas kürzer, nichts von Liebe; denn Fräulein Suschen hat sein Herz. Aber doch — denn wie könnte ein junger Mensch ein hübsches Mädchen sehen, ohne nicht zum Narren zu werden? Adelheid liegt im Bette, hört die Zitter, den Gesang, auf dem Rose, die sich ebenfalls um den hübschen, jungen Menschen hergedreht hat, wie ein Schmetterling um eine

Blume, auf den Rose im Zimmer bei meiner Schwägerin auch schon horcht.

Adelheid schleicht über den Vorsaal, in den Saal, um die Musik des jungen Menschen im Garten zu behorchen, und findet ihn im Saale selbst.

O welch eine himmlische Nacht!

Adelheid will zurück, da klappern Rosens Pantoffeln auf dem Vorsaale. Adelheid sagt erschrocken: Gott, wenn man mich hier träfe! Sie muß in dem Wandschrank, und die Thüre thut sich auf, und Rose, die liebreizende Rose, tritt ins Zimmer.

O welch eine himmlische Nacht!

Rose lacht, sagt: ich denke Sie sind im Garten, und wollen uns ein Ständchen bringen, da wollte ich hier ein wenig zuhören. Sie sieht mit den klaren, verliebten Augen ihn an, fängt an zu plaudern, zu lachen, und darüber verhören sie, daß noch jemand über den Vorsaal kommt, Vetter Ehrenfried. Auf einmahl hören sie den Anwurf vor die

Thür legen, und nun hört Rose Puf! Pif! Puf! Pif! des Vetters Gang. Das ist des Capitains Gang! ruft Rose. Sie sind verloren, wenn Sie sich nicht retten. Der schießt Sie todt.

Rose ins Kabinet, der Adonis zum Fenster hinaus auf das Weinespalier am Hause.

Da hast Du die Geschichte, die ich erst nach tausend Fragen gerade und der Quer, und nach einer unendlich langen Erzählung von dem Adonis selbst herausbrachte.

Aber der Teufel, Herr! fuhr ich nun nach seinem Geständnisse auf: nehmen Sie mirs nicht übel, sehen Sie denn nicht, daß das Ding einer Spitzbüberei ein wenig ähnlich sieht?

Hätte ich meines Vetters des Majors Vermögen, Sie würden das Ding anders nennen, Herr von Mohr. Ich bin ein junger Mensch, wie Sie Einmahl waren, und habe warmes Blut; das ist nicht meine Schuld! Ich bin ein armer Teufel; das ist wieder nicht meine Schuld! Daß ich meine

Liebeshändel, deren Gott Lob nicht viele sind, hinter dem Rücken der Väter und Oheime anfangen muß, ist wieder nicht meine Schuld!

Balster, der junge Mensch gefiel mir. Kurz und gut, ich bat ihn, nach Pyrmont zu kommen und mir Nachricht von sich zu geben. Wenn Suschen anders wollte, so sollte ein Mahl ein Oheim der Vertraute seines Liebeshandels seyn. Aber Herr von Wilken, zu Suschen nicht ein Wort von unserer Bekanntschaft! Er gab mir die Hand drauf. Und die beiden andern Mädchen lassen Sie mir gehen, das rathe ich Ihnen. Das ist halb und halb versagte Waare. Und nun zum Fenster hinaus! Es fängt an Morgen zu werden.

Er stieg hinaus; ich leuchtete ihm dazu. Er flüsterte mir zu: ich muß den Fräulein ein Zeichen geben, daß ich in Sicherheit bin. Er griff in die Zitter und sang:

Ich denke Dein, Geliebte!

und jede Strophe endigte:

Wann denkst Du mein?

Balster, ich mußte lachen bis zum Sticken; denn — der Teufel weiß es, wie es zugeht — es öffneten sich Suschens, Rosens und Adelheids Fenster, eins nach dem andern. Lieber Gott, welche Quelle von Freude springt doch in dem jungen Herzen. Laß sie! dacht ich, mit allen pochenden Pulsen, mit theilnehmendem Herzen; die Nachtigall schlug ihr Lied dazu, und die Weibchen der Johanniswürmchen lockten mit ihrem Glanze die suchenden Männchen. Und siehe da, alles war gut, was Gott gemacht hatte!

Ich schlief noch eine Stunde recht süß, und wie ich erwachte, schlug die Lerche hoch in der Luft, und die ganze Natur neigte sich gegen einander, und Liebesseufzer, und Liebesblicke, und Umarmungen war alles was ich sah und hörte.

Gehab Dich wohl, ehrlicher Balster, und gedenke Deiner Jugend mit frohem Herzen!

## Siebenter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Ich wollte nun das junge Volk aus den Federn jagen; aber sie waren schon recht reizend angezogen. Adelheid war kalt und frostig, Suschen maulte. Sie hatten jede ein Fenster offen, und jede schielte, wenn die andre den Rücken wendete, in dem Garten. Aber mein Adonis war über alle Berge. Rose kam. Heute ist im Kalender gutes Wetter! rief sie. Der Himmel war bezogen.

Gutes Wetter?

Ja, Ihr Gnaden; aber wir sehen nicht an den Himmel nach dem Wetter. Sie meinte meiner Schwester Gesicht, das aussah wie ein Frühlingsmorgen. Euer Gnaden reiten doch heute? das Fahren macht so steif.

Sie wollten mich gern los seyn. Ich fahre heute, sagte ich lächelnd: um zu schlafen. Ihr habt mich heute Nacht um den

Schlaf gebracht. So könnt Ihr dreist reden. Ich höre nichts.

Das schlafende Ohr eines Oheims darf nicht ein Mahl hören, was die Nichten zu reden haben. Du siehst, Balster, was Pyrmont schon gethan hatte, ehe wir ein Mahl da waren. Ich setzte mich in den Wagen. Adelheid sah zu dem Fenster hinaus, Suschen zu jenem.

Ich fing an zu singen:

Ich denke Dein, Geliebte — —
Wann denkst Du mein?

Suschen und Adelheid errötheten zu gleicher Zeit. Rose sah mich an, als hätte sie Lust mich zum Sattelpferde an ihrem Triumphwagen zu machen. Ich fing von dem Major an, aber der Major sammt seinem Kammerdiener waren vergessen. Die leichtsinnigen Geschöpfe!

Nachmittag um drei kam Ehrenfried an den Wagen, und sagte, vor uns liegts, Pyrmont. In einer Viertelstunde sind wir da.

Adelheid und Rose sprangen hoch auf von ihren Sitzen. Suschen blieb ernsthaft. Der Pfeil der Liebe hatte doch ihr Herz getroffen.

Endlich fuhren wir in Pyrmont ein. Wie wir ausstiegen, vor einem Wirthshause, hatten Isabelle, meine Schwester und Rose schon bemerkt, was ich befürchtet hatte, daß gar keine lange Taillen mehr getragen würden, daß sie also mit allen ihren Kleidern sich nicht konnten sehen lassen. Dann fiel meine Schwester über die Badeliste her, und fing an laut zu lesen: Ihro Durchlaucht N. N. Ihro Durchlaucht N. N. Die Frau Reichsgräfin N. N. Der Graf N. N. mit Familie. Ihr Auge leuchtete vor Vergnügen. Sie schritt stolz im Zimmer auf und nieder, Isabelle hinterher, und sie las immer fort: Ihro — Ihro —

Nun galts ein Quartier zu suchen. Ich ging mit ihr. Keins war ihr groß genug. Es fehlten immer noch ein Paar Zimmer.

Aber zum Höllen-Teufel, Margarethe! wer solls denn bewohnen?

Wenn der Major kommt! fahre doch nicht so auf. Der Capitain und der Major sind Freunde. Wird er nicht gern wohnen wo sein Freund wohnt?

Das ist etwas anders, sagte ich still. In Gottes Nahmen denn! Wir fanden ein Quartier, wie sie es wünschte; theuer, Balster, sehr theuer! aber es war das erste Mahl in ihrem Leben, daß sie liberal war; sollte ich ihr in dem Weg treten? Nun wurden unsere Sachen hingeschafft. Isabelle erhielt einen Wink von ihrer Gebieterin, und sie ging auf die Promenade. Sie kam zurück. Wir können uns nicht sehen lassen, Ihr Gnaden, mit unserer ganzen Garderobe.

Das sey Gott geklagt! wenn nur der Major noch ein Paar Tage zögert. Ich ging nun schnell auf meine Stube, denn ich sah das Elend kommen. Da kamen Schneider, Friseur, Juden, Kaufleute, Putzhändlerinnen. Rose sprang wie toll, treppauf, treppab, und sang beständig: Wann denkst Du mein? Und am Abend waren Adelheid

und Rose schon ganz fertig für die Promenade. Die todten, unregsamen, behäglichen Figuren der Landmädchen waren neu beseelt. Ein andrer Gang, eine andre Gestalt, eine andre Bewegung, sogar eine raschere, zierlichere Sprache schon.

Ich hätte das Wunder mit jahrelangen Predigten nicht hervorbringen können, was hier die närrischste aller Göttinnen, die Mode, in zwei Stunden gethan hatte. Denn über uns wohnte eine Gräfin Torsten mit ihrer Tochter. Der stahlen sie Frisur, Gang, Gestalt, Sprache und alles. Suschen war noch halb ein Erdenklos, die Seele bewegte erst ihre Büste ein wenig. Meine Schwester — ich schüttelte hundert Mahl den Kopf — betrachtete Rosen mit Neid, wenn die wie ein hüpfender Zephir vor ihr hintanzte, wie eine hüpfende Welle im stürzenden Bache. Ihre Büste war auch fertig, ein wenig mit Blumen überfüllt, so daß ich, da sie mich fragte, wie sie mir gefiele, sagte: wenn Du am Fenster sitzest, so würde ich den Kopf für

einen Blumenkorb halten. Gehauen ist der Kopf; aber noch ohne Leben. Sie trug ihn, als wäre er von Porzelain, und wollte vom Rumpfe fallen.

Während die andern unter der Hand des Friseurs waren, übte sie sich in Rosens Gange ein wenig. Diese Füße, nur gewöhnt, in langsamen, storchsartigen, spanischen, regensburger Kaiser-Krönungs-Prozeßions-Vierviertheiltakt-Gange zu gehen, langsam, wie dieses lange Wort, — sollten nun nach den Trippeltakt des Mädchens, das statt Blut Ameisen in den Adern hat, gehen lernen, und zwar in Schuhen, die einen Viertelzoll zu kurz waren.

Suschen stellte ihre lebendige Büste ans offne Fenster, um ihren Liebhaber zu sehen, den sie hier erwartete. Ich setzte mich nieder, Balster, und schrieb Dir unter dem Judengeschrei, unter dem Thürenschlagen, Lachen, Singen und treppauf und ab klappern, meinen ersten Brief, wo ich etwas Aehnliches in Mohrberg hatte. Ich habe dafür da-

mahls schon alle meine Gleichnisse verbraucht. Ich kann Dir also weiter nichts sagen, als daß aus dem Lärmen der neuen Schöpfung, aus diesem ringenden, kämpfenden, schreienden, ächzenden, mit Ach und Weh gebährenden Chaos endlich das Licht hervorging, vier Damen im neuesten Geschmack, und unter ihnen meine Schwester, wie Luna unter den übrigen Sternen, mit einer blonden Perücke, so daß ich sie selbst nicht kannte, wie ich die zweite Revüe halten mußte; mit einer blonden Perücke, (sie ist von Natur schwarz) mit ganz mäßig gemahlten Wangen, einer Gorge-postiche, einem koketten Schleier, der das eine Auge schalkhaft bedeckte, einer weissen, feinen, Mousselin-Robe mit langer Schleppe, mit einem Fächer, so groß wie eine Kinderhand, einer kurzen Taille, eben so lang, wie hier jetzt Mode ist, und an die ich mich wohl gewöhnen werde, und platten Schuhen, die ich hier auch zum ersten Mahle sehe, die aber meiner Schwester Gange, die sonst auf sehr hohen Hackenschuhen, und sehr langsam gegangen ist, so etwas Seltsames geben, daß,

wenn sie auf mich zukommt, und die Spitzen der Füße vorn so hoch aufhebt, es aussieht als wollte sie mir einen Tritt vor den Bauch geben.

Die Freude leuchtete ihr aus den Augen, da sie zu mir auf mein Zimmer kam — Isabelle ging mit einem großen Spiegel immer neben ihr her — und ich sie kaum kannte. Sie hat in der That durch ihren Anzug um zehn Jahre wenigstens sich verjüngt. Ich hätte das kaum für möglich gehalten, und so wäre es grausam gewesen, mit ihr darum zu hadern.

Ich sagte es ihr ehrlich wie's mir schien. Aber, Balster, Balster, wie theuer muß das arme verblühte Mädchen diese nachgemachten italiänischen Blumen der Jugend erkaufen. Sie sitzt in dem Ueberzuge einer erlogenen Jugend wie Gülliver in seiner Markröhre eingezwängt. Man darf sie nicht küssen, denn auf den Kinn hängt eine kleine Morgenröthe von Karmin. Die Wange darf nicht berührt werden. Eine gute, derbe,

herzliche Umarmung würde ihr den schönen, vollen Busen eindrücken, den sie doch nicht von Eisen machen lassen kann. Ihre Haut, ihre Hände sind unangreiflich, wie die Haut einer Odaliske des Großsultans, deren Puls der Arzt durch den Schleier fühlen muß; denn jede Fingerspitze ist in Karmin getaucht, jede Artikulation auch.

Und denke Dir nur, weil die Gesandtin von Bauer ihre Jungfer hinter sich hergehen hat, um ihr den Arbeitskorb zu tragen, so muß Isabelle hinter ihr hergehen; Isabelle, die noch die alte Mode trägt, mit einem Leibe rund und lang wie eine Ackerwalze, als säßen ihr die Hüften an den Knieen, einer Raupe ähnlich, auf hohen Hackenschuhen, und meine Schwester, die alles übertreibt, vor ihr her; — der Rock geht ihr bis unter die Achseln, als wären ihre Hüften in die Brust eingefugt, als wären sie beide eine Satyre auf die alte und neue Mode.

Kann ichs den jungen Volke groß übel nehmen, wenn sie vor dem edlen Paar laufen,

die Niemand in ganz Pyrmont ohne Lachen ansieht?

## Achter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Angekommen ist Herr Major von Wilken, der junge Wilken mit der Zitter, und noch Jemand, lieber Balster.

Ich ging mit dem jungen Volke, mit Suschen und Adelheid auf die Promenade. Rose hinter uns, rechts und links allen jungen Männern zunickend, die sie schon alle kennt, und für die sie beständig ein Lächeln hat, so schelmisch, so lockend, so viel versprechend, und ein Paar Worte noch schelmischer als ihre Blicke.

Auf ein Mahl ist sie an Adelheids Seite, zupft und hustet: hm! hm! Ich sehe auf, und da kommt der Ehrenmann, der junge arme Vetter, Wilken daher, mit den sieg-

reichen, funkelnden, schwärzen Augen, den runden Hut auf ein Ohr gesetzt, mit einem Gange, als wollte er die Erde mit den Füßen zurücktreten, daß sie es wagte seine Sohlen zu küssen.

Meine Mädchen bekamen Flügel, sahen aus wie drei Purpurrosen und wünschten mich zum Henker. Ich aber trat ganz ehrbar auf den jungen Herrn zu, reichte ihm die Hand, und sagte: treffen wir uns hier, lieber Freund!

Er gab mir seine Hand, mit einem freundlichen Lächeln. Meine beiden Nichten! sagte ich ihn heranführend; Fräulein von Mohr, und Fräulein von Forstenthal. Was für ein Wind bringt Sie nach Pyrmont? Mit den Worten nahm ich ihn unter den Arm, und führte ihn abwärts in die Seitenallee.

Welche Augen die Mädchen machten! welche lange Hälse!

Herr von Mohr! sagte er: ich habe die Rolle überlegt, die ich spiele. Sie ist nicht

die ehrenvollste. Es könnte seyn, daß Sie mich foppen wollten. Foppen laß ich mich nicht. Ich kann Ihnen versprechen, ich will Ihre Nichten in meinem Leben nicht wiedersehen, aber zum Zuggarn, wollen Sie etwan etwas fangen, laß ich mich nicht gebrauchen.

Seh ich so aus, Herr von Wilken? fragte ich lächelnd.

Er betrachtete mich trotzig. Nein, sagte er: und ich habe Vertrauen zu Ihnen. — Aber darum —

Ich zu Dir, mein Sohn, und wenn es Dein Ernst ist, Du hast sie nun in vollem Tageslichte gesehen, die Schwarze nemlich. Denn am Ende kann es seyn, daß Du nicht ein Mahl Dein Mädchen kennst —

Die Schwarze, Fräulein Mohr! Fräulein Suschen!

Recht, so, wenns anders hier richtig steht, ich legte meinen Finger auf sein Herz — so schlag ich ein! Nur! nur — denn sieh, mein Sohn, die Nichten haben mich

angeführt; ich möchte sie wieder anführen — also Du redest mit keiner, hörst Du, läßt Dich nicht sehen. Der Major kommt ohnehin.

Der Major? fragte er erstaunt. Dann ohnehin muß ich die Promenade vermeiden.

Desto besser! Aber wer bist Du denn? Was treibst Du?

Bei der Kammer angestellt, mit einem Bischen zukünftigen Brod, wenn ichs nicht mehr brauche.

Hm! hm! Suschen wird Dich ins Warme setzen; und wie gesagt, woran ich fast nicht zweifele, wenns da unter der linken Brust gut steht, so bin ich Dein Vater.

Mein Vater denn! sagte er zutraulich. Denn hier — er zeigte auf sein Herz — mags leicht besser stehen als hierunter. Er nahm den Hut ab. Ich habe dumme Streiche gemacht, aber nie einen schlechten. Also auf Vater und Sohn!

Wollen wir eine Flasche alten Rheinwein trinken, fiel ich ein.

— Wir setzten uns an einen Tisch und tranken, und, Balster, der Bursche gefiel mir sehr wohl. Die drei Mädchen kreisten von weitem um unsern Tisch her. Ich ließ mich aber nicht irre machen. Rose wagte sich hinter meinem Rücken ganz nahe, um ein Paar Worte von unserm Gespräch zu erschnappen. Da stand ich auf, und ging mit ihm hinten hinaus. Ich zog mein Taschenbuch und gab ihm ein Papierchen.

Nein! rief er: zum Teufel! nein. Ich kann fasten, aber nicht betteln.

Auf Vater und Sohn haben wir eben getrunken, sagte ich: Ich will! Wer nicht Wort hält im Kleinen, hält es auch nicht im Großen. Der Sohn schämt sich von dem Vater zu nehmen? Er nahms. Ich ließ mir seine Wohnung sagen, und ging nun wieder auf die Allee.

Wie Stoßvögel flogen die Mädchen herbei. O wer war das? Oheim! fragte Adelheid mit ihrem raschen Ungestüm.

Rose, die eben dazu kommt, zupfte. Aber sie fuhren fort. Das — hob ich an — ist ein alter Bekannter von mir, mit dem es eine ganz eigene Bewandniß hat. Da hatte ich sie auf der Folter.

Wird er Sie besuchen?

Nein!

Bleibt er noch lange hier?

Kanns nicht sagen!

Wie heißt er?

Noch hat er keinen Nahmen! Rose zupfte so arg, daß sie doch merken mußten.

Du willsts auf eine andere Weise erfahren, dachte ich lachend. Aber seitdem fragten sie mich nicht wieder nach dem Fremden, weder Suschen, noch Adelheid, und Rose ist so ernsthaft, wenn sie mich sieht, als hätte sie die Blattern gehabt. Einen Plan haben die Mädchen, aber welchen? mich solls wundern, welchen!

## Neunter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Angekommen ist der Major. Ich hätte ihm nicht zugetraut, lieber Balster, daß er das Belagern der Weiberherzen so gut versteht, trotz seiner Feuerwerkerkunst, wovon uns Ehrenfried alle Tage erzählt. Er kam an, in einem neuen Berliner Wagen, mit vier Mohrenköpfen lang bespannt, mit rothen Seilen, seine Bedienten in prächtigen Uniformen. Zwei Handpferde, wie die Puppen, mit prächtigem Reitzeuge. Wir wußten es, daß er kommen wollte, meine Schwester kam ganz frisch von der Toilette, hoch aufgeputzt, wie das jüngste Mädchen. Arme Schwester!

Da kommt er, sagte Ehrenfried, der wie ein Soldat sehr weit sieht.

Wie Adelheid Wagen und Pferde unterscheiden konnte, fing doch das Auge ein wenig an zu funkeln. Der Orden pour le Me-

rite, ein Domherrnkreuz auf dem Rocke, thaten ihre Wirkungen auch. Sie verbeugte sich recht artig und tief gegen ihn, wie er hereintrat. Ehrenfrieds Brief an den Major hatte seine Wirkung gethan. Er küßte meiner Schwester Hand, schielte nur ein Paar Mahl von der Seite nach Adelheid, und ließ sich mit einer christlichen Geduld von meiner Schwester in Beschlag nehmen.

Sieh, Bruder Balster, so tolerant ich bin, so kann michs doch ordentlich ein wenig ärgern, daß der Major, dem Roland selbst das Lob eines braven Mannes geben müßte, der dem Teufel stehen würde, wenn er ihm pochte, der wie ein Held im siebenjährigen Kriege gefochten, und dem Tode furchtlos vor dem offnen Rachen gestanden hat; daß so ein Mann vor dem zwanzigjährigen Dinge, das nichts kann als sich putzen, und ein Paar Strümpfe zusammenbringen, daß so ein Mann zitternd da steht, ihr die Fliegen von den rothen Wangen wehrt, und selig ist, wenn der Blick ihm zulächelt, daß so ein Mann — —

Meine Schwester sitzt und redet von der Feuerwerkerkunst, und den fünf Elementen, — denn Ehrenfried hat doch wieder die Sinne mit den Elementen vertauscht, — von der Chemie, und daß er schießen kann ohne Pulver einzuthun. Sieh, und da hast Du den Menschen wieder, das nackte, närrische Adamskind, dem die Schellenkappe gewiß an irgend einem Orte hervorsehen muß. Der Mann, dieser Major, der mit einer kindlichen Bescheidenheit von seinen Feldzügen spricht, und nicht thut, als wüßte er wo Prag liegt, der seines männlichen Muthes mit keiner Sylbe erwähnt, von dem nur mein Bruder weiß, daß er sich mit dreißig Mann durch dreitausend Oesterreicher gehauen hat, weil er gar nicht weiß, wie ein Mensch, der einen gesunden Arm, und einen Säbel darin hat, sich gefangen geben kann; sieh, eben dieser Mann sitzt da, und erzählt mit einer närrischen Freude von seinen Feuerrädern, Raketen, und Leuchtkugeln, die er machen kann. Er hat mir versprochen uns seine Künste zu zeigen.

Sein Reitknecht ist fort, um seine Siebensachen zu holen, und meine Schwester kanns kaum erwarten, daß er wieder kommt. Bei meiner Seele, Freund, wäre nicht Adelheid halb nackt aus dem Wagen gesprungen, und flatterten nicht ihre weissen Schultern und das das kurze niedliche Röckchen, und die jugendlich schöne Brust beständig vor seiner Phantasie umher, ich glaube meine Schwester Margarethe finge ihn bei seiner Schellenkappe, und er würde sich wundern, wenn sie aus ihrem Brautputze stiege, wie es so ganz anders ist, als wenn Adelheid aus dem Wagen steigt.

Aber so — ist er im besten Erzählen an der Seite meiner neu aufgelegten Schwester, — dasselbe Buch mit einem neuen Titel — so wirft ihm Adelheid ein Paar Leuchtkugeln mit einem Blicke, mit einer Bewegung in seine Rede. Er stockt, er kann nicht weiter; er verwirrt sich. Ein Glück ists, daß ich den jungen Wilken aus dem Spiele gebracht habe, sie hätte sich sonst nicht, sieh das! aus dem lahmen Vetter gemacht. Jetzt hat

sie doch Ehrgeiz genug, der Tante den Liebhaber nicht so ganz, ohne sich zu wehren, abzutreten. Wer weiß, wie weit es Margarethe mit den Rosenfingern, die sie vor ihm ausbreitet, und der blonden Perücke, und mit ihrer Wuth nach Feuerwerken gebracht hätte.

So feuerwerkert Adelheid doch auch ein wenig. Die Mohrenköpfe, der elegante Wagen, in dem sie schon gefahren ist, halfen ihm auch. Armes Völkchen! Arme Schwester! Wie wirst du erwachen!

Auch ist angekommen — — . Doch davon morgen! morgen!

## Zehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Ich schlenderte dann so auf der Allee umher, Balster, und trieb physiognomische Wanderungen. Am Spieltische studierte ich die

Züge der Habsucht, des Kummers, der Reue, der Verzweiflung; in der Hauptallee lernte ich den Storchgang des Hochmuths und den Blindschleichengang der Schmeichelei. Den Weibern stahl ich den häßlichen Zug des Neides, der Albernheit, der Verleumdung, der Narrheit, der Koketterie vom Gesicht. Hier stieß ich auf eine ehrwürdige Gestalt. Ich klimperte so lange daran herum, bis ich den Hasenschwanz an irgend einer Seite hervorkommen sah. Im Putzladen lernte ich, wie leere Gesichter aussehen mußten. Beim Italiäner fand ich die dicken schmatzenden Lippen des Fressers. Ich hatte meine Lust auch. Ich ließ den ehrwürdigen Bären so gut tanzen wie die Affen. Und ich versichere Dich, meine Mädchen, bis auf die Narrheiten, die sie hier gelernt hatten, waren nicht die schlimmsten unter ihnen, obwohl auf dem Lande erzogen.

Mittags, wenn die Allee leer war, sah ich beständig ein Frauenzimmer gehen, das einen Schleier trug, nicht zu einem Fanggarn

für Männer, sondern sich dahinter zu verkappen. Ich will wetten, sagte ich, wie ich sie zum ersten Mahle sah, hinter dem Schleier hängt ein Gesicht, das die Blattern umgepflügt haben. Da ich nun wissen wollte, was an meiner Bemerkung war, so trabe ich hinter der Dame her. Ein Windstoß, denk ich, wenn auch nichts anders, wird doch wohl den Schleier ein Mahl lüften.

Während des hatte ich Zeit, das Sichtbare an ihr zu studieren, und das, Balster, sind jetzt gewiß ganz beträchtliche Theile; die Arme, die man jetzt bis an die Schultern bloß trägt, waren aus kararischen Marmor, der Rücken rund, voll und weiß wie Schnee. Die Gestalt war groß, schlank, schön, üppig; der Gang leicht, als schwebte ein Engel über dem Boden dahin. Genug, Balster, ich war noch nicht drei Mittage hinter der Gestalt hergetrabt, da war ich halb verliebt in meine verschleierte Prinzessin, so gut, als hätte ich in Constantinopel zu Haus gehört. Ich stellte mir vor, ihre Sprache würde klingen wie die

Sphärenmusik, und ihre Augen müßten seyn, wie ein Paar Sterne. Der Teufel, ich ließ meinen Hasenschwanz so gut hervorhängen, wie jeder.

Sieh, da kleidete ich meine Narrheit in den ehrwürdigen Doktormantel einer Tugend; denn ich bemerkte, daß sie immer dasselbe Zeug trug, nicht für einen Thaler Werth Putz an sich hatte. Sie ist arm. Ich möchte nur das Gesicht ein Mahl sehen, denn ich will schwören, es ist blaß wie der Kummer, und an den Sternen hängen Thränen.

Sieh, nun hatte ich die Tugend an meiner Seite, und so wurde ich auf ein Mahl so dreist, daß ich sie, wie sie sich auf eine Bank setzte, anredete. Das freut mich, sagte ich: Sie lieben die Mittagssonne wie ich; oder ist Ihnen das Getümmel zu den andern Zeiten zuwider?

Mein Arzt hat mir die Mittagssonne gerathen, sagte sie. Die Stimme, Balster, war, wie ich gedacht hatte, einer Flöte in der Nacht und in der Ferne gleich.

Freilich, einer Kranken würde ich nicht rathen, sich in den Tumult der Freude zu mischen, sagte ich. Es thut gewiß wehe, fuhr ich fort, da sie nicht antwortete: zu sehen, das alles nach der Freude rennt, die der Kranke entbehren muß.

Ich sollte denken, das müßte das Herz erheitern.

Wenn man nicht gar zu krank ist, und das, wünsch ich, mag Ihr Fall seyn. Sie dankte mit einer Neigung des Kopfes.

Das Eis war gebrochen, die Bekanntschaft war gemacht. Ich ging. Sie ging auf die andre Seite.

Den Tag darauf begegneten wir uns. Ich redete sie an, und sie ging mit mir ein Mahl auf und ab, dann setzte ich mich in eine Eisbude. Ich wollte sie nicht schüchtern machen.

Den dritten Tag klagte sie über Hitze, ich auch. Sie setzte sich. Ich brachte ihr ein Glas Eis. Es ist mir verboten, sagte sie.

Ein Löffel voll wohl nicht. Es ist sehr erquickend. Sie nahm das Glas an, und nun, Balster, lauerte ich auf den Moment, da sie den Schleier aufschlagen mußte, wie meine Weibsleute auf das Auffliegen des Vorhangs, wie sie zum ersten Mahle im Schauspiel waren. Sie schlug den Schleier auf, und ich wäre fast drei Schritte zurückgesprungen; denn vor mir saß ein Engelskopf. Sie kühlte nur die heissen Lippen mit dem Eise, und setzt dann aus Instinkt das Glas neben sich, so, daß wenn ich mich setzen wollte, wozu ich mich anschickte, das Glas zwischen mir und ihr stand. Ich setzte mich. Sie ließ den Schleier wieder fallen.

Der Schleier muß die Hitze vermehren, sagte ich.

Doch hat mir der Arzt es durchaus befohlen — meiner Augen wegen — setzte sie nach einer Pause hinzu.

Die Augen? Sie waren wie ein Paar Brillanten durch die der Azur des Himmels scheint. Ich bedauerte sie.

Sieh, Balster, so geriethen wir in eine Art von Bekanntschaft, die recht angenehm war. Wenn sie ein Mahl ausblieb, so war als entschuldigte sie sich den andern Tag. Ich ging mit ihr, ich saß neben ihr, sie nahm von Zeit zu Zeit ein Glas Eis von mir an, das sie in der That zu erquicken schien. Und während sie aß, — und sie aß, wie jedes Mädchen, dem ein Paar männliche Augen zusehen, als hätten sie statt des Mundes das Auge einer Nähnadel, das Eis Atomenweise — während des hatte ich alle Zeit mich vom Kopfe bis zum Füßen in das schöne Oval zu verlieben. Denn sie aß, wie es einer Heiligen geziemt, als schämte sie sich, daß sie essen müßte, mit niedergeschlagenen Augen.

Die Augen thun Ihnen weh? sagte ich. Mir thaten meine weher, dafür stehe ich Dir, vom Schauen.

Sie erröthete. Ja, sagte sie. Dies Auge hat einen unmerklichen Flecken, auf

dem Sterne. Wenn Sie scharf hineinsehen wollen, so — Sieh, Balster, da hatte mich der Satan; ich legte meinen Stock und Hut auf die Bank neben sie, näherte mich den schönen Gesichte, das jetzt erröthete, und sich zurückbeugte. Ich sah in den reinen Kristall des Auges hinein, und sah nichts, als das Bild eines alten Narren, der gern sein Bild in dem Herzen des Mädchens gehabt hätte.

Ich sehe nichts, sagte ich. Mein alter Johann trat in diesem Augenblick an meine Seite, und sagte: Euer Gnaden möchten doch zu Hause kommen. Ein Fremder ist da, der den Herrn von Mohr sprechen will. Sie hatte den Schleier wieder nieder geschlagen. Ich ging. Aber ich mußte mich den Tag noch schämen. Ich gebe Adelheid, die den Nachmittag in einem Schwarme junger Mädchen und junger Kerle stand, den Rath, den jungen Kerlen nicht zu tief ins Auge zu sehen. Sie hob den Finger drohend auf, und sagte mit einer allerliebsten guten Laune:

Oheimchen! Oheimchen! sehen Sie nur den Damen nicht zu tief ins Auge.

Balster, woher nahm das Mädchen den Muth, ihrem Oheim das zu sagen? Siehst Du, das Bad hat schon Früchte getragen.

Mein Johann, der mich über der Augenoperation ertappte, hat geplaudert. Denn am andern Mittage, da ich mit meiner schönen Kranken gehe, schweift Rose auf der Allee, aber hinter den Bäumen umher, und wie ich sie erblicke, steuert sie grade auf mich zu, frägt ein Kleinigkeit, die der Antwort nicht werth war, und hätte gern den Schleier mit den lauernden Spitzbubenaugen durchdringen mögen, der meiner Kranken Gesicht verbirgt.

Und so, dachte ich, werde ich wohl meine Spatziergänge aufgeben müssen, denn auch meine Schwester, wirft Bemerkungen hin, die mich treffen. Kurz und gut, ich wollte durch einen guten Schritt dem allen aus dem Wege kommen, und so fragte ich meine Kranke: um Vergebung, wie ist ihr Nahme?

Sie zögerte ein Paar Sekunden; dann sagte sie verwirrt: Lind! Und schnell that sie eine Frage, und noch eine, und noch eine, die eben so wenig bedeuteten, als Rosens Fragen. Und nun hob sie an über Schauspiel, und den Teufel und seine Großmutter so schnell zu plaudern, daß ich mit meiner Frage, die mir wie der Alp auf dem Herzen drückte: Mamsell Lind, oder Madame Lind, oder Frau von Lind, oder Fräulein, in keine einzige ihrer kleinen Pausen hineinfahren konnte.

Sie verbeugte sich und dahin ging sie. Ich machte Miene nachzugehen, um ihre Wohnung zu erfahren; aber sie mochte es merken, und so ging sie wie ein Zephyr, so leicht und so schnell, bog in alle kleine Nebengassen ein, daß ich eher einem Diebe nachsetzen will als ihr.

Ihr Schleier, ihr Nahme Lind, so kurz weg, ihr Flecken im Auge, das ist alles aus einem Stück gewebt, ein Schleier, wohinter sie sich verbirgt. Und so habe ich denn die



BIBLIOTHECA REGIA

Idee aufgegeben, sie zu entern, wenn anders auch, was wir Alten doch überlegen, Rang, Nahme, Herz und Laune in gutem Zustande wären.

Ich nahm also meiner Eigenliebe das Doktormäntelchen der Tugend wieder ab, und Balster, so umsonst konnte sie doch auch nicht verlangen, einen Mann von meinen Jahren in die gefährliche Lage so nahe vor das schöne Auge gebracht zu haben, — ich steckte auf allen Fall eine recht niedliche Banknote in die Tasche, die hier in Pyrmont zahlbar war, und nun trabte ich wieder hin. Aber meine Dame war durch meine Fragen scheu geworden. Sie blieb ein Paar Tage aus; und wie sie wieder kam, da wäre sie mir gern wieder entwischt. Aber ich rückte ihr nun dreist auf den Leib.

Hören Sie, liebes Kind, sagte ich recht dreist: meine Fragen, die Sie schwerlich beantwortet haben, haben Sie scheu gemacht; das geht mir nahe; denn ich nehme Theil an Ihnen — sie erröthete — mehr

nicht, fuhr ich fort: als für einen Mann von meinen Jahren sich geziemt. Sie mußte doch etwas haben. Sie können Ursach haben, Ihren Nahmen zu verbergen.

Ja, Herr von Mohr, ich habe große Ursach dazu.

Das geht mich nichts an. Aber Sie könnten noch in andern Verlegenheiten seyn, und da wollte ich, sie thäten die feinen Lippen hübsch zutraulich von einander; denn ich nehme Theil an Ihnen. Das heißt bei mir, ich wünschte Ihnen dienen zu können mit Gut und Blut. Sie zitterte. Sie mögen heißen wie Sie wollen, fuhr ich fort; aber auf diesem schönen Gesichte liegt ein Zug des Grams, den ich wohl herab wünschte. Hier fielen ein Paar Thränen unter dem Schleier hervor, die mein Herz in Flammen setzten. Aber ich hielt mich gut. Ohne auf die Thränen zu merken, zog ich meine Banknote hervor, und sage: lesen Sie ein Mahl.

Nein, mein Herr, rief sie sich wehrend: ich habe keinen Beruf, von Ihnen etwas zu

lesen. Was Sie sagen wollen, sagen Sie mündlich.

Ich wette, Sie halten das für eine Liebeserklärung. Das that sie gewiß, Balster, auch mochte ich mich närrisch genug danach aufgeführt haben. Aber es ist gedruckt. Sie nahm es und las. Sehen Sie, fuhr ich fort: habe ich Ihre Noth getroffen mit dem Billet, so thun Sie ein Mahl als wären Sie meine Tochter, machen Sie ein Knixchen, und sagen Sie: danke Papachen! Und ists nicht genug —

O mehr als zu viel, großmüthiger Mann. Ja, Sie sollen alles wissen — —

Kann ich Ihnen helfen, wenn ich alles weiß?

Das können Sie nicht.

So mag ich es nun jetzt auch nicht wissen, und so — denn ich sehe da schon wieder Jemand schleichen — Rose stand an einer Linde und paßte auf — dem mit ihrem Nahmen und Begebnissen mehr gedient wäre, wie mir. Ich zog meinen Hut und ging.

Alle Bekanntschaften von Euer Gnaden, sagte Rose, wie ich lächelnd zu ihr kam: sind en Maske!

En Maske! Ja, sieh, Balster, der Teufel besitzt die Mädchen. Sonst standen sie vor mir, so demüthig, als ständen sie vor dem Altare; jetzt — die verdammte Reise! — jetzt, Adelheid und Rose thun, als wäre ich achtzehn Jahre alt, und Suschen betrachtet mich seit dem Tage, da ich ihr ihren Liebhaber entführte, wie der böse Feind. Dich werde ich nun wohl wieder freundlich machen.

Den andern Mittag blieb ich weg, den dritten sie, den vierten ich; dann sah ich sie einen Augenblick; aber Rose war mir auf den Fersen. Ich aß mein Eis, und las die Zeitungen an der Eisbude. Morgen werde ich Rosen ohne Gnade in meine Stube sperren, die einen Anwurf hat. Ich will ihr das Nachspüren wohl vertreiben, und ich will wetten, daß meine Schwester sie sendet. Denn gestern sagte sie: in der Mittagsson-

ne, Bruder; das nimmt mich doch Wunder. Du hast gewiß interessante Geschäfte auf der Allee.

Adieu, Balster.

## Eilfter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, Julius.

Der Teufel ist los, in meiner Familie. Rose hat, wohin sie das leichtfertige blaue Auge wendet, einen Liebhaber; und da sie nun die Augen an allen Orten hat, so hat sie an allen Orten Liebhaber. Aber Du müßtest auch das Mädchen sehen, mit den weissen, runden, bis an die Schultern nackten Armen, die fast so schön sind, wie ein Paar, die mir ein Mahl die Brust in Bewegung brachten; Du solltest sehen — Kurz, das Mädchen hat so viel Liebhaber als Reize. Isabelle, die täglich sagt: welch einen Geschmack die Männer haben! in das rothe,

kurze, runde Ding sich zu verlieben! Isabelle wirft mit den langen Armen, mit ihrer Raupengestalt, mit dem platten Gesicht, ihr Netz auch aus, liebäugelt um sich her, und kommt alle Tage unmuthiger zu Hause. Wollte ich so kokett seyn, wie gewisse Zwerge, sagt sie — und da entbrennt der Krieg.

Anfangs gehts noch; erst werden nur Blicke gewechselt, und Verbeugungen, und höfliche Worte. Rose schlägt dann um sich mit dürren Hopfenstangen. Isabelle mit kugelrunden Zwergen. Aber Rose hat die Lacher auf ihrer Seite, alle Bedienten; denn der Krieg fängt in der Gesindestube an. Isabelle spitzt einen Pfeil, taucht ihn in Galle, in Gift, und sagt, da Rose ruft: ich bin so gut keusch wie Eine! da sagt Isabelle: ja, am Tage!

Da schlägt die Flamme empor. Rose ruft: laßt sie doch reden! Mamsell Isabelle, das hohe Alter macht kindisch!

Sieh, da krümmt der Zornkrampf alle zehn Finger Isabellens zu scharfen Haken;

aber der Schmerz überwältigt sie doch. Sie stürzt mit lautem Geschrei in meiner Schwester Zimmer und ruft, und tobt, und ist wie rasend. Wir erfahren dann endlich die Beleidigung.

Wie alt ist sie denn eigentlich, Isabelle? frage ich. Aber die Furie hört nicht. Sie schreit: und über Sie, gnädiges Fräulein, spottet sie so gut, wie über mich. Gestern sagte sie zu Fräulein Adelheid, der Major müßte keine Augen haben, wenn er keinen Unterschied zwischen Fräulein Adelheid, und Euer Gnaden machen wollte, und Ihr Gnaden, der Herr Capitain, wüßtens besser — hier wurde Ehrenfried roth wie Scharlach — und gnädiges Fräulein hätten ausgesehen, wie ein Gespenst im Betttuche.

Da brach die Flamme des Zorns durch alle Verhaue von Schminke, auf meiner Schwester Gesicht.

Ihr Zorn drehte sich wie die Flügel einer Windmühle im ganzen Kreise umher. Erst

fiel er auf Rosen, mit einem Strom von Schimpfworten. Dann ergriff der Windmühlenarm die arme Adelheid. So? rief sie: das sind schöne Gespräche mit den Kammerjungfern, ein Fräulein? Eben kommst Du aus dem Flügelkleide, und da denkst Du, das Gott erbarm, schon ans Heirathen. Welch ein Unterschied denn, Du Unverschämte! — kann das Fräulein reden? wird das Fräulein reden? Wie ein Gespenst? Nun verschlang sie den armen Ehrenfried schon mit ihren Blicken; aber die Zunge war noch bei Adelheid. Ich denke der Major wird mehr Geschmack haben, als sich in ein Gänschen mit gelben Federn zu verlieben, die nicht einen Pudding vorlegen kann, vielweniger einen Truthahn. Unterschied! Ich habe blaue Augen, da das Fräulein von grauem Glase. Oder meint das Fräulein, mit dem Hüpfen eines Sperlings ists gethan. Sie wollte es ihr nachmachen, und wäre bei einem Haar gefallen, so verwickelte sie die Füße in ihre Schleppe.

Zieh ab, Vetter, sagte ich; denn sie sah ihn jetzt wieder an. Gespenst? seh einer! — da ergriff der dritte Flügel ihn und schleuderte ihn umher. O das mag ich leiden, wenn die Herren so vertraut mit den Jungfern werden. Pfui, Herr Hauptmann! stehen Sie nun nicht da wie ein gesottener Krebs?

Er stand nicht allein so da, er ging auch so rückwärts, der arme Teufel. Ihre Uniform —

Halt, rief ich, Schwester! Denn ich sah voraus, was für eine Szene kommen würde; denn auf die Uniform darf niemand ein Wort sagen — Das andre, Vetter, sagt er bei einer solchen Gelegenheit: das andre bin ich, und da kann ich so geduldig seyn, wie ein guter Christ seyn muß; aber die Uniform, das bin ich nicht, das ist der König, und da steckt meine Ehre; da gebe ich dem Teufel, und auch einem Engel nicht einen Zoll breit nach.

Halt, rief ich: die Uniform hat damit nichts zu schaffen, sondern die verdammte Treppe vor des Majors Hause.

Die Uniform, fing meine Schwester wieder an: wird beschimpft, wenn — —

Nun standen zwei Kriegsschiffe gegen einander und kanonirten. Ehrenfried stampfte mit dem lahmen Fuße so mächtig, schrie dazu so teufelmäßig die einzelnen Worte, die der Zorn immer zur Hälfte verschluckte, hervor, daß seine Rede gegen ihre die einzelnen Kanonenschläge im kleinen Gewehrfeuer schienen. Isabelle, laut schluchzend und pelfernd, ging hinter ihre Gebieterin her, und trug ihr die Schleppe nach, um Unglück zu verhüten.

Ich dachte schon mit Angst an den vierten Flügel der Windmühle ihres Zorns. Ich sah schon wie er sich auf mich herabsenkte.

Ich wollte entwischen, aber Ehrenfried stand an der Thüre und stampfte, und donnerte und focht mit den Armen wie ein Rasender. Es war nicht durchzukommen. Da fiel das flammende Auge auf mich. Erst ver-

goß sie einen Strom von Thränen, als Eingang. Dann gings an: Aber so gehts, rief sie, wenn der Mann im Hause die Frechheit unterstützt.

Meinst Du mich? fragte ich.

Ja, wen denn sonst? Wenn Du auf der Promenade umher gehst, wenn alles leer ist, und vor einem Mädchen, das keiner kennt, das sich nicht sehen läßt, wenn die honette Welt auf der Promenade ist, fast knieest, ein alter Mann! — wenn — das Gott erbarme — man nicht mehr sicher ist, ob nicht Menschen Deinen Nahmen tragen, unserer Eltern alten ehrwürdigen Nahmen, die hinter dem Zaune geboren sind! Da bleiben die großen Summen also, da! — — gemeine Leute können mich Tante nennen, und, freilich! — darf ich nicht muck sagen. — Ja, daran nehmen denn freilich solche Gänse wie Adelheid, und das Thier, die mir heute aus dem Hause soll, ein Beispiel und eine Entschuldigung für ihre Frechheit. Pfui, Joachim! Pfui, Joachim!

Sieh, Balster, mir war bei diesem Zanke so lächerlich zu Muthe; denn sie kämpfte dieses Mahl ganz wörtlich pro aris et focis, für den Traualtar und ihren eignen Heerd, daß ich so kalt war, wie Eis, wie sie anfing. Aber diese Vorwürfe, die sie mir wegen des Mädchens machte, brachten mich auf. Noch einen Tropfen mehr, und mein Zorn floß über. Wie sie mir Hurkinder vorwarf. Balster, mir, mir – Du kennst mich, wie rein ich über diesen Artikel bin, und sie weiß es eben so gut wie Du, da brach auch ich los.

Hinter den Zäunen geboren? rief ich, ohne mich durch den Fluß ihrer Rede irre machen zu lassen. Wer? Teufel aus! der Hölle! Pest! Schwefel! ewiges Verderben! das sagst Du mir, mir, in Gegenwart meiner Nichten? –

Denen Du zum Spott wirst, sage ich Dir, zum Spott, zum Kinderspott mit Deinen unreinen ausschweifenden Sitten.

Balster, da verlor ich die Geduld. Ich ergriff ihre Hand. Ich wollte ihr einen Spie-

gel vorhalten aus Worten, in dem sie sich besehen sollte; — hören sollte sie wie vielen Verdruß sie mir gemacht, um nichts, mit ihrem Hochmuth, mit ihrem Geitze, mit ihrer Herrschsucht, mit ihrer Eitelkeit. Ich hatte noch so viel Besinnung, Vetter Ehrenfrieden, und die beiden Mädchen, Adelheid und Suschen hinausgehen zu heißen. Aber da sah sie mir ins blasse Gesicht, in das flammende Auge, womit ich rief: schert Euch alle hinaus! Ich will ihr ein Mahl einen Spiegel vorhalten, worin sie sich ungeschminkt sehen soll.

Sie stürzte gegen die Thüre, und hielt die Thüre zu. Geht! rief ich, geht sage ich! da schrie sie: Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Die Thüre flog auf, und herein stürzte der Major mit dem bloßen Degen in der Hand. Er kommt eben zu Hause, hört das Geschrei, und bricht zur Hülfe herein.

Ach liebster Herr Major, mit den Worten ging sie ihm, das Furiengesicht in das freundlichste Gesicht verwandelnd, mit vielen Verbeugungen entgegen. Der Teufel!

sie wären Engel, wenn sie die Gewalt, die sie über sich haben, nur zum tausendsten Theil anwendeten ihre Hausgenossen glücklich zu machen.

Ach, liebster Herr Major, hörten Sie das Geschrei um Hülfe auch, das uns so erschreckt, daß wir hier alle stehen, wie die Bildsäulen des Schreckens.

Es schien mir hier im Zimmer, rief der Major.

Uns schien es auf dem Saale zu seyn. Sehen Sie ein Mahl nach, liebster Major. Adelheidchen, wir wollen im Kabinet zusehen.

Der Major ging hinaus. Ich mußte eine helle Lache aufschlagen. Sieh, Bruder, sagte sie, mir im Vorübergehen die Hand drückend: so sollten alle Zwistigkeiten unter so nahen Verwandten endigen. Sie deckte in der Minute, die der Major ausblieb, die Regenrinnen über ihr Gesicht mit neuer Farbe zu, war wieder da, ehe der Major zurückkam. Er sagte: ich wollte tausend

Eide schwören, es wäre hier im Zimmer gewesen. Draußen ist kein Mensch.

Unbegreiflich, liebster Major, unbegreiflich. Wir wurden so sehr erschreckt, daß Sie es meinem armen Bruder und dem Kapitain noch ansehen werden.

Gnädiges Fräulein, ich bin fast todt vor Schrecken. Es rief so kläglich! Es geht doch hier wohl mit rechten Dingen zu? sagte Isabelle.

Der arme Major wurde überredet, und er ging, um seine Sachen für den Abend einzurichten. Er wollte den Tag darauf uns ein Experiment geben.

Kaum war er fort, so sagte sie: aber Rose soll stehendes Fußes fort, Bruder.

Nun war mein Zorn vorüber. Ich nahm sie allein. Muß Rose fort, so erfährt der Major Deine Verjüngung durch die Schminke, durch die Perücke. Aber wie Du willst, Margarethe. In Weibersachen menge ich mich nicht.

Rose blieb zum größten Aerger Isabellens. Isabelle erhielt ein Kleid, Rose ein hübsches Tuch, und alles war wieder geordnet.

Aber meine Schwester hatte doch wohl eingesehen, daß Adelheid ihr am Ende recht böse Streiche spielen könnte, wenn sie ihr nicht zuvorkäme. Alles war also heute eingerichtet, das Schauspiel zu sehen, nur der Major und Ehrenfried wollten nicht, weil die Subordination gegeben wurde. Die Schauspieler sind recht brav, Herr von Mohr, sagte er mir, wie ich ihn fragte, warum er das Stück nicht sehen wollte: recht brav; aber sollen sie Soldaten machen, so sind sie nicht einen Heller werth.

Vor fünf also macht sich alles bereit. Auf ein Mahl hat meine Schwester Kopfweh, und so arg, daß sie nicht mit uns kann. Wir andern gehen endlich, obgleich Adelheid sich mit einer kleinen Bosheit im Gesicht recht ernstlich erbot, bei der Tante als Krankenwärterin zu Hause zu bleiben.

Geh nur, geh nur, gutes Kind! sagte die Tante, das Köpfchen mit der Hand drückend: es wird schon besser.

In Wahrheit, Tantchen, ich bleibe zu Hause! sagte Adelheid: nicht wahr, Herr Major, ich bleibe zu Hause?

Hol mich dieser und jener! rief der Major. Wir bleiben beisammen. Das Fräulein wollte ohnehin heute ein kleines Experiment sehen.

Ein Experiment? Nein, da bleibe ich gar zu gern. Ich bleibe schon des Experiments willen.

Ich kanns doch nicht sehen, Adelheid. Mein Kopf thut mir sehr weh.

So bleibe ich Ihres Kopfes willen.

Adelheid nahm jetzt ihre Rache. Sie warf alles ab, und wollte bleiben, bis denn endlich die Tante Gewalt brauchte. Der Major sah uns traurig nach.

Kaum sind wir fort, so nimmt das Kopfweh nach und nach ab. Ehrenfried wird durch einen Boten nach einem Kaffeehause

zu einem Fremden gerufen, auf den er zwei gute Stunden warten muß, und meine Schwester geht zu dem Major ins Zimmer, um sich ein Experiment von ihm zeigen zu lassen und Eins mit ihm zu machen. Isabelle steht an der Treppe, um jeden Ueberlästigen, jeden Bedienten des Majors abzuweisen.

Meine Schwester in einem unendlich reizenden Hauskleide, das zu ihrem Kopfweh und zu ihrem und seinem Experimente paßt, wobei es sogar für sie etwas zu thun geben könnte, sitzt neben dem Major auf dem Sofa, hilft mit, nimmt alles aus seinen Händen mit den Rosenfingern, rückt dicht an ihn, um alles ja recht genau zu sehen.

Mein Gott! sagt sie; wenn sie bei uns in Mohrberg wohnten, wie sollten die Winterabende uns kindlich hingehen; alle Abend ein Experiment! Wo der Ehrenfried bleibt? —

Das hat der hundert Mahl gesehen, Fräulein. Das ist eine Kleinigkeit.

Nun ist alles im Gange. Jetzt steht der Major auf, und hält seiner Schülerin, welche die Worte von seinen Lippen stiehlt, und die bewundernden Ohs und Achs nicht spart, eine lange erklärende Vorlesung. Denn das Element, hebt er an, welches man Luft nennt, oder Atmosphäre, Ihr Gnaden, besteht aus mehreren Gasarten, oder Stoffen.

Sie sitzt verwundert, daß die Luft aus Gaze oder Stoff bestehen soll; aber sie schweigt, die Liebe glaubt alles.

Als zum Beispiel, Stickstoff; — gestickter Stoff, versteht sie; aber sie lächelt dazu, und ruft: o wie deutlich!

Er fährt fort. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst im Stande bin, Luft zu machen.

Gott, welche Wonne! ruft sie, die Hände zusammenschlagend.

Ja, Ihr Gnaden, auch Wonneluft, die einen ins Paradies versetzt, — — und,

fährt er pathetisch fort: daß ich mit dieser Luft schießen werde, so gut wie mit Pulver. Kurz, Balster, der edle Major predigt auf seinem Steckenpferde wie ein Marktschreier, macht die Luft, ladet, feuert; der Korkpfropfen fährt mit einer ungeheuren Explosion der gelehrigen Schülerin, die aufsteht, um besser zu sehen, vor die Stirn, und sie sinkt mit einen Geschrei hinten über ohnmächtig in den Sofa.

Der fürchterliche Knall der Explosion bringt in einem Augenblicke alle Leute aus dem Hause in des Majors Zimmer, was Isabelle vergebens abzuwehren sucht. Der Major steht da leichenblaß. Gott! ruft er: ich bin ein unglücklicher Mensch, ich habe das Fräulein erschossen.

Ueber Margarethens Gesicht rinnt ein Strom Blut; die Damen kreischen und fallen großen Theils in Ohnmacht. Die Gräfin Torsten, eine entschlossene Frau, schreit nach einem Wundarzte, wischt das Blut von der Stirn, schüttelt meine Schwester; und

da das nicht hilft, reißt sie ihr das Tuch auf, und die Gorgepostiche ab, um ihr Luft zu schaffen. Da schlägt sie endlich die Augen auf.

Mein Johann hört, sieht, der Major hat das Fräulein Mohr erschossen. Er stürzt fort, er stürzt in das Schauspielhaus, er dringt in meine Loge, und, Ihr Gnaden! ruft der Kerl, mit einer Ausruferstimme, lauter wie die Schauspieler: um des barmherzigen Gottes willen! der Herr Major hat das gnädige Fräulein erschossen!

Ein allgemeiner Aufruhr, den ich so hasse. Aller Augen wendeten sich auf mich. Ich fliege fort, meine Mädchen hinter mir her, zitternd, mir fast die Kleider vom Leibe reissend. So sitzt doch der Teufel in dem Pyrmont, rufe ich, und bin vor dem Hause.

Da fand ich das Haus schon belagert mit unzählbaren Menschen. Aus Liebe erschossen, weil der Vater die Ehe nicht hat zugeben wollen! rief einer überlaut. Sie liegt

wie eine Braut da. Es ist aber alles vorbei! keine Hoffnung! todt! mausetodt!

Meine Mädchen schrien, als wenn sie am Spieße steckten; ich kam endlich hinein. Wir stürzten die Treppe hinauf in des Majors Zimmer. Da stand er, mit schlaffen Armen, todtenbleich. Ich las die That auf seinem Gesichte. Ists denn wahr, Major? rief ich zitternd.

Todt! sagte er leise mit bebenden Tönen. Da schrieen meine Mädchen wieder aufs neue.

Ich stürzte in mein Zimmer; da lag sie im Bett, meine Schwester, bleich; denn mit dem Blute war die Schminke abgewaschen. Die blonde Perücke lag auf dem Tische vor ihr.

Es ist nichts, sagte mir der Arzt, als der Schrecken, der Stoß, und die Haut; der Knochen ist nicht verletzt.

Das ist unmöglich, Herr von Mohr, sagte die Gräfin: der Schuß war zu stark dazu. Sie stirbt gewiß. Aber mein Gott,

wie es nur zugegangen ist. Sie war bei dem Major allein.

Ich sah die Wunde an, und sprang zum Major, und rief ihm freudig zu: sie lebt! Es ist keine Gefahr, Major!

Da kam er selbst herüber. Aber die Tante zog sogleich das Betttuch über sich zusammen, wie sie ihn erblickte. Er hielt das für Haß. Er kniete an ihrem Bette. O gnädiges Fräulein, sagte er: können Sie dem unglücklichsten Sterblichen nicht verzeihen?

Sie reichte aus dem Betttuche hervor ihm die Hand zur Versöhnung. Sie sind unschuldig, sagte sie aus dem Betttuche, das sie über sich zusammengeschlagen hatte, hervor: es war nichts als ein unglücklicher Zufall!

O großmüthige Seele! rief er noch immer knieend: nein, ich stehe hier nicht auf, als bis Sie mir Ihr Gesicht zeigen.

Ich wollte ihn wegziehen; aber das war unmöglich. Er foderte es mit so rührenden

Bitten. Sie bat ihn aus dem Betttuche hervor eben so rührend, seinen Wunsch aufzugeben. Meine Wunde würde sie betrüben, liebster Herr Major. Und das will ich nicht!

O, rief er, endlich aufstehend; ist eine Großmuth wie diese? o Geduld eines Engels! o Güte ohne Gleichen! o edler Charakter! o wie verehre ich dieses Herz.

Meine Schwester schluchzte über diese Ausrufungen, die sie so tief bewegten. Sie reichte ihm noch ein Mahl die Hand, und sagte: Ihre Freundin bis in den Tod! Er küßte die Hand. Sie bat mich, ihn zu beruhigen. Sie wünschte zu schlafen. Ich ging mit ihm hinaus.

Ehrenfried kam endlich vom Kaffeehause zurück, wohin ihn Isabelle in April geschickt hatte. Wie ich es ihm erzählte, und er wußte, daß keine Gefahr mehr da war, sagte er: das Unglück abgerechnet, Mohr, so mußt Du doch gestehen, daß der Major ein großer Mann ist; mit Luft!

Er hätte sie todtschießen können —

Freilich; aber bedenke doch, mit Luft! mit Luft!

Wir gingen zu dem Major, und tranken einen tüchtigen Punsch auf den Schrecken. Der Major war ganz entzückt von der Güte, dem Geiste, der christlichen Geduld meiner Schwester. Ehrenfried sah mich an, die ehrliche Seele! als wollte er sagen: dürfen wir schweigen?

Der Teufel, liebster Major: zu Ihnen sollte man alle junge Herren in die Lehre senden, um von Ihnen das Belagern der Damen zu lernen. Geht das so fort, so bringt meine Schwester nicht ein gesundes Glied wieder nach Mohrberg, ob Sie gleich nur mit Schlamm und Pfröpfen schießen.

O Herr von Mohr, rief er und faßte meine Hand: Fräulein von Forstenthal — ich — ich — schäme mich — Ihre liebenswerthe Nichte —

Ich will sie Ihnen morgen zur Belagerung herüber senden.

Er stand aber ernsthaft auf. Ich habe einen lahmen Arm; aber ich habe ein aufrichtiges Herz, Herr von Mohr. Die Thränen traten dem ehrlichen Schelm in die großen blauen Augen.

Pst! Pst! rief ich: die Wände haben Ohren, Major. Aber meinen Segen haben Sie, wenn Sie — Sie haben einen Verwandten, den jungen Wilken; der junge Wilken, der junge Mensch — ist ein Wildfang, weiß ich.

Eine ehrliche Seele, Herr von Mohr, ein braver Junge, dem meine Heirath in die Quer kommen wird. Aber ich habe genug für ihn und mich. Er verliert; aber nicht alles! Eine ehrliche Seele. Er erzählte von ihm einige recht brave Sachen. Ich fing Feuer. Ba! rief ich: Sie und Ihr Vetter halten an Einem Tage Hochzeit. Er hat Suschen von der Treppe ab eben so schön gefunden, als Sie Adelheid, und — er hat auch ein Experiment gemacht; aber wie junge Leute — im letzten Nachtquartier — mit

einer Zitter und einem Gesange. Ehrenfried wollte ihn dafür erschießen. Ich machte es klüger: ich habe ihm Suschen versprochen.

Ehrenfried horchte hoch auf; aber er sagte nicht ein Wort von Adelheid. Das wurde abgemacht. Wir gelobten uns Stillschweigen, und der Major war im Himmel.

## Zwölfter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Ich glaube ein Poltergeist ist an uns gebannt, denn es geht nicht ein Tag hin, an dem ich nicht die allernärrischsten Händel erlebe, mein guter Balster. Laß Dir erzählen! Laß Dir erzählen!

Am andern Morgen ist meiner Schwester wieder recht wohl. Eine Binde auf der Stirn, die sie schon zehn Mahl im Spiegel besehen hat, und die sie sich in das Köpfchen

gesetzt hat, hier in die Mode zu bringen, so sehr gefällt sie sich drin; eine etwas blassere Tinte im Gesicht, damit des Majors zärtliches Mitleiden nicht verrauchen soll; eine höchst zärtliche, schäferartige Empfindung, die der Major auf seinen Knieen an ihrem Bette mit seinen zärtlichen Worten ihr eingehaucht hat, ist alles was ihr von dem Experiment übrig geblieben ist. Und wäre Adelheid nicht, so hätte das Experiment sie sehr weit mit dem Major gebracht.

Wie sie gekleidet war läßt sie den Major herüber bitten. Sie nahm ein weisses Schnupftuch in die eine Hand, sie gab sich eine halb liegende, mahlerische Lage, in der That, als wäre sie bei einer Aspasia sieben Jahre in der Lehre gewesen. Der Teufel sitzt in diesem Geschlecht: denn woher weiß sie das? Sag, Balster! woher?

Ein Paar Blicke von ihr, trieben Suschen, und zuletzt auch Adelheid aus den Zimmer, die mich im Hinausgehen ansah, als wollte sie sagen: bleiben Sie, Oheim! Ich

setzte mich in eine Stellung, als wollte ich nie wieder aufstehen. Sie sah mich ungeduldig an. Ich pfiff mit einem Dompfaffen um die Wette, der am Fenster hing.

Du bist nicht gern gegenwärtig, Bruder, sagte sie endlich: bei Szenen, die mein Unglück und des Majors außerordentliche Theilnahme Dir leicht ein wenig lächerlich machen könnten.

Ei der Teufel! Schwester! Ich will doch sehen, was ein Mann einem Mädchen sagen kann, das er fast todt geschossen hat.

Da ging die Thüre auf. Sie streckte den Major die Hand freundlich entgegen. Der Major näherte sich mit einem höchst gutherzigen gerührten Gesicht, und knieete nieder auf ein Knie, ergriff ihre Hand, und küßte sie.

Da kam Isabellens Kopf in die Thüre, und rief leise und ängstlich: Ihr Gnaden, Herr von Mohr! Nach einer Minute wieder: Wollen Ihr Gnaden so gnädig seyn?

Sieh doch ein Mahl nach, Bruder, sagte Margarethe, mit einer sanften Stimme.

Sie kann warten!

Ihr Gnaden! Ihr Gnaden! kams immer wieder. Ich ging an die Thüre, und rief mit einem donnernden Basse, dem Kopf, der eben wieder herein kam, ins Ohr: läßt der Tod sich melden, so sage Sie ihm, er soll sich zum Teufel scheren. Ich habe jetzt keine Zeit! Ich setzte mich wieder in meinem Sessel gemächlich und ruhig hin.

Meine Schwester schob schnell einen Stuhl für dem Major so zwischen mich und sie. Ich sollte wahrscheinlich den zärtlichen Blick nicht sehen, womit sie heute sein Herz beschießen wollte, wie er gestern ihre Stirn. Ich stand auf, und setzte mich zu ihren Füßen. Aber auf ein Mahl entstand ein Geschrei auf dem Vorsaale, ein so fürchterliches Gezänk, und zwar von fremden Stimmen, und Isabelle pelferte dazwischen, und Rose lachte so laut, daß ich sicher seyn konnte, meine Schwester konnte während dieses Lär-

mens zu keinem vernünftigen Worte kommen. Sieh doch ein Mahl nach, Bruder, sagte sie.

Ich ging hinaus. Da standen ein Paar Kerle, betrunken wie es schien, in dem allerheftigsten Gezänk mit Isabellen, die ihnen drohete, sie die Treppe hinab zu werfen. Was wollt Ihr? fragte ich erbittert, daß sie mich gestört hatten.

Nun fing der eine Kerl an zu fluchen, an zu erzählen, der andre fiel ihm ins Wort, fluchte noch ärger, und erzählte noch viel weitläuftiger als sein Kamrad. Die Kerle brachten mich um alle Geduld, da ich gar nicht begreifen konnte, was sie wollten.

Nun fing ich denn an zu fluchen. Die Leute sind betrunken, rief Isabelle, und fuhr mit ihren Gekreische dazwischen.

Bring mir mein Rohr, Rose! Rose brachte das Rohr, und sagte, wie sie es mir gab, ganz leise: das ist angestellt!

Der eine Kerl lachte in diesem Augenblick, so daß ichs sah. Ich wischte mit ei-

nem trocknen Gesicht in die Stube, und rief den Major um Hülfe. Der sprang, denn er lag noch auf den Knieen, und hielt Margarethens Hand, auf. Wie die Kerle eine Uniform sahen, flogen sie die Treppe hinab. Ich nahm den Major unter den Arm, und sagte zu Isabellen: da bringt Sie meine Schwester um eine Stunde, die so bald nicht wieder kommt.

Isabelle stand wie versteinert. Rose schüttete sich aus vor Lachen. Ich und der Major gingen auf die Promenade.

Das gnädige Fräulein, rief Isabelle hinter ihm her, nachdem er den Hut geholt hatte, läßt Sie bitten — Er kehrte schon um.

Hm! sagte ich ihm ins Ohr: ich habe Ihnen etwas von Adelheid zu sagen.

Ich lasse bedauern, unendlich bedauern, rief er Isabellen zu. Wir gingen.

Der Major ging nun gar mit Adelheid Arm in Arm auf der Promenade, vor dem

Fenster vorüber, an dem meine Schwester stand.

Isabelle schoß aus dem Hause grimmig wie ein Drache, um Adelheid den Befehl zu bringen, zu Hause zu kommen. Ich fing sie aber auf. Ich faßte ihre Hand, und zog sie zurück ins Haus. Ohne Umstände, Jungfer Isabelle, rief ich: mit auf meine Stube! ich habe ein Geschäft für sie. Sie mußte mit. Sie krümmte sich; aber sie mußte. Hat sie Nadel und Zwirn? fragte ich.

Ja, nur geschwind, Ihr Gnaden. Ich habe nicht einen Augenblick Zeit.

Ich schnitt mit großer Apathie von meinem Rocke meine Knöpfe, einen bei einem. Sie sah mir erstaunend zu. Wie ich fertig war, sagte ich: Isabelle, sie hat eine hübsche Hand, das ist wahr, und da eine Mädchenhand nie schöner anzusehen ist, als wenn sie nähet; so nähe Sie mir die Knöpfe wieder an den Rock.

Sie sah mich an.

An den Rock! hört Sie: und gleich auf der Stelle!

Sie nähete sie an unter zornigen Thränen. Wie sie fertig war, sagte ich: Sie gibt mir zu thun, wenn ich nicht Lust habe; Sie sieht Isabelle, ich kanns auch.

Sie flog auf die Allee; allein Adelheid hatte meinen Wink verstanden, den ich ihr gab. Nach einer halben Stunde kam Adelheid mit Isabellen an. Ich ging mit Adelheid zu meiner Schwester auf das Zimmer.

Ich habe ein Wort mit Dir allein zu reden, Bruder, sagte meine Schwester mit giftigen Blicken. Adelheid ging. Ich setzte mich, und nahm mir vor, recht geduldig zu bleiben, Balster.

Andre Brüder, hob sie an: freuen sich, wenn ihre Schwestern glücklich werden.

Ich freue mich auch, wenn Du glücklich wirst.

Nein! ich sehe in Deinen Augen, wie Du mir das Glück mißgönnst, das Du so gut siehst, wie ich.

Welches?

Die Liebe des Majors, eines edlen Mannes.

Schwester, sagte ich gerührt: mache Dir keine vergebliche Hoffnungen! Liebt er Dich? Gott weiß, ich habe nichts dagegen, ob ich Dich gleich bitten würde, liebe Schwester, dem ehrlichen Major das Leben ein wenig süßer zu machen, als mir in den zwanzig Jahren, seit Dir auch so eine Hoffnung mißglückte.

Der Major liebt mich, fuhr sie fort: warum zogest Du ihn fort? jetzt!

Weil Deine Isabelle, in welcher der Teufel steckt, mich —

Ich wollte mit dem Major allein seyn. Kannst Du mir das verdenken? Du aber wolltest mich stören. Ist das brüderlich? Gut! das war angestellt mit den Kerlen. Magst Du mirs verdenken?

Aber ich habe Ursache zu zweifeln, daß der Major Dich liebt, Margarethe.

Das ist Dein Herz gegen mich; nichts weiter. Er hat mir seine Liebe entdeckt.

Entdeckt? der Teufel! Wann? Wo? Wie? Gestern beim Todtschießen etwan?

Du spottest! Daran bin ich gewöhnt; aber daß Du zwei Herzen trennen willst, die sich suchen, das war Dein Fall nie; das kannst Du nur bei Deiner Schwester. Mein Vermögen — denn ich weiß die Ursach — Guter Gott, kann die Habsucht so weit gehen, bei einem Manne, der das Geld zu den verächtlichsten Dingen im Leben zählte!

Donner und Wetter, Schwester! Was wollte ich mit Deinem Vermögen?

Es Deinem Sohn geben, rief sie laut aufschreiend. O fahr' nicht auf, leugne nicht! Es giebt mehr wunderbare Dinge im Leben, an die man nicht eher glaubt, als bis man sie sieht. Gab es eine Luft aus Gaze? der edle Major hat mich davon überzeugt. Eine Luft aus gesticktem Stoffe? Ich glaube daran.

Hier überfiel mich ein konvulsivisches Lachen. Sie fuhr ernsthaft fort: das ists, seine

Weisheit ists, die mir das Herz genommen hat, meine große Neigung zur Chemie und zu Feuerwerken —

Der Teufel, da bist Du um nichts besser daran als alle Mädchen. Denn von Isabellen an bis auf Rosen hinaus treibt Ihr Chemie, ja Alchemie. Ihr möchtet gern das Wasser der Jugend erfinden, und Schönheitswasser, und dergleichen, und könnte jede von Euch die Herzen aller Männer in den Brand stecken, und ein Troja, wie die schöne Helene, so laßt Ihr es nicht. Das ist eure Feuerwerkerei! Aber mein Sohn! mein Sohn! Was giebts mit dem?

Dein Sohn? Du willst wohl leugnen? O Gott, daß ich das erleben mußte! Wenn Du dem jungen Menschen da hinter der Promenade den Wechsel giebst — dahin geht das schöne Geld — da hat Rose wohl nicht gehört, daß Du ihn Sohn nennst?

Alle Teufel! ist das Mädchen rasend? Welchen Sohn?

Eben den jungen Menschen, der im letzten Nachtquartier vor Pyrmont mit der Zitter — —

Da sah ichs; es war der junge Wilken, den sie meinte.

Hast Du nicht Deinen eigenen Nichten gesagt: noch hätte er keinen Nahmen. Guter Gott! ich hoffe doch nicht, Bruder, daß ein Mensch wie der, Deiner Familie Nahmen führen soll?

Nun war mir auf ein Mahl alles hell, der Ernst der Mädchen, und die vertrauliche Manier, womit sie mich seit dem behandelten; hell war mirs, warum Suschen auf ein Mahl dem Liebhaber nicht mehr nachspürte. Ich schlug eine helle Lache auf, über diesen Irrthum.

Das ist Eins, fuhr sie fort: Zweitens hast Du Dich in ein Mädchen verliebt, Bruder, von dem Niemand weiß, wie sie heißt, wer sie ist, deren Gesicht Niemand gesehen hat als Du allein, den Mittag auf der Allee.

Ich hoffe, Bruder, denn gegen Dein Heirathen habe ich nichts, daß Du mir eine Schwester geben wirst, deren ich mich nicht zu schämen habe. Ich habe mich erkundigt. Sie — ist — eine Landläuferin.

Nun denn, so höre auch mich. Mit meinem Sohn, und meiner Geliebten, das wird sich finden, denk ich. Aber Schwester, wäre es möglich, daß der Major Dich liebte: so, Teufel! hast Du das Deiner Perücke, Deiner Schminke, Deiner Brust aus Papiermaschee zu danken. Aber Schwester, denke, denke doch auch an den Augenblick, wo der Major Deinen Taufschein, Deine Perücke, und Deinen papiernen Busen in die Hände nimmt. Daran denk', und laß uns beide bleiben, was wir schon fast funfzig Jahre sind, Junggesell und Jungfer.

Barbar! rief sie: Unmensch! und ihre Augen blitzten vor Zorn. Bruder, sagte sie sanfter: ich beschwöre Dich, laß mich doch glücklich seyn! Thränen brachen aus ihren Augen. Ich wurde gerührt. Guter Gott!

sagte ich: ist es denn so schwer diesen Teufel zu bannen! Liebste Schwester, die Wahrheit zu gestehen, scheints mir, als hätte der Major ein Auge auf Adelheid geworfen.

Einbildung, bloße Einbildung von dem jungen, eitlen Flirtchen!

Schwester, hat ein junges Mädchen nicht mehr Recht zu dem Glauben, als — Du? Ich bitte Dich!

Recht oder nicht Recht. Mit mir macht er seine Feuerwerke, nicht mit ihr.

Da ging ich kopfschüttelnd hinaus. Denn ich hätte so gut den Mond anbellen können, als sie überzeugen.

## Dreizehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Den vierten Tag war Maskenball. Seit drei Tagen waren meine Mädchen schon umher

gesprungen wie Mänaden. Meine Schwester hatte ihren Putz schon zusammen. Sie wollte als eine morgenländische Königin erscheinen. Suschen und Adelheid als Flora und Hebe. Rose, die mitgehen sollte, um bei der Hand zu seyn, wählte seit drei Tagen unter einer Nonne oder einem Pariser Blumenmädchen. Meine Schwägerin hatte die einfache Tracht einer Fledermaus gewählt.

Rose nannte mir mit einer Geläufigkeit, die mich in Erstaunen setzte, alle Götter und Göttinnen her. Sie hatten die ganze Mythologie in den Putzläden studiert. Der Major wollte als Trismegistus erscheinen. Ehrenfried sah uns alle betrübt an wegen seines lahmen Beines. Er hatte gewiß seine Augen auf Rosen gerichtet. Unter allen Göttern, Ehrenfried, sagte ich: ist nur ein Lahmer, Vulkan, gehört dazu. Denn, Ehrenfried, der lahme Gott hatte sich an die jüngste, leichtfertigste aller Göttinnen gemacht, deren Sinnbild die Rose ist.

Er erröthete, und er blieb doch weg, und versprach dem Major unterdeß eine Menge Raketen und Leuchtkugeln zu füllen. Denn wir sollen nächstens ein Feuerwerk haben an meiner Schwester Geburtstag, wo ihr Nahme in einer Feuerkugel brennen soll.

Ein großer Mann, Mohr, sagte Ehrenfried, wie er mir das vertraute.

Mit seinen Elementen, Ehrenfried. Legt er aber mit dem dritten Element, dem Feuer, nicht mehr Ehre ein als mit der Erde, womit er uns bewarf, und mit der Luft, womit er Margarethen fast todt schoß, so — —

Das ist wahr; oder hätte er uns nicht mit dem Schlamme besprützt, was Du das erste Element nennst, so — hätte er Adelheid nicht so gesehen, wie er sie sah.

Du Rosen nicht, wie Du sie sahst. Der Vetter Wilken Suschen nicht. Ein halb Duzzend Liebeshändel hätten wir weniger. Aber laß ihn, Ehrenfried. Laß ihn Margarethens Nahmen in zehn Sonnen brennen; sie sähe es

gern, wenn er ihn verbrennte, und ihr seinen Nahmen dafür gäbe.

Ehrenfried schlug die Augen nieder. Schon den Tag nach dem unglücklichen Schusse spazierte Margarethe vor allen Spiegeln auf und nieder. Eine Stirnbinde mit allem ihren Schmuck von der seligen Mutter besetzt, bedeckte die Wunde vor der Stirn, und gab ihr einen neuen Reiz.

Ihre lange Gestalt, die sie recht sehr natürlich aufgepolstert hatte, kam ihr recht gut zu statten. Ihr Regensburger Gang auch. Kurz, Bruder Balster, sie versteht sich ein Alter zu geben, welches sie will, als wäre sie geradeswegs aus der Pariser Oper hier in Pyrmont herabgefallen. Der Teufel! hätte sie diese Künste vor zwanzig Jahren gekannt. Der arme Major, den sie mit dieser Majestät fesseln will, hatte sie noch nicht darin gesehen. Aber ich verlasse mich auf die Hebe, welche Adelheid macht. Das Mädchen ist allerliebst, Balster. Sie kam, wie der Wagen vor der Thüre stand, ins Zimmer.

Die Tante hatte ihr befohlen, sich recht einfach zu kleiden. Euer Putz, sagte die Sybille predigend: ist Eure Jugend, und eine stille Bescheidenheit, die sich nicht andrängt.

Sie kam; Margarethe sah sie an, und durch das hohe Roth ihrer Schminke, die sie der vielen Lichter wegen den Abend ein wenig stark aufgelegt hatte, brach doch die noch höhere Röthe des Zorns durch.

Einfach, sagte ich ja! rief sie dem schönen Mädchen entgegen, mit einer gehässigen Stimme.

Einfacher kann ich nicht seyn, meine liebe Tante! antwortete furchtsam das Mädchen.

Einfach, wie die Göttin der Jugend, Schwester! rief ich mit Wohlgefallen das Mädchen betrachtend: deren höchster, unnachahmlicher Reiz nichts ist als sie selbst, die Jugend. Sie trug ein weisses langes Kleid mit blaßrothem Flor, der dazu diente, die schlanke schöne Gestalt zu bezeichnen. Das

schöne Haar war mit einem schmalen blauen Bande durchflochten, und eine Rosenknospe war ihr einziger Putz, und das Symbol ihres Charakters. Sie hatte eine antike Trinkschaale in der Hand.

Aber so weit war ich noch nicht in der Erzählung. Den Tag vorher gehe ich und kaufe die Billette zum Maskenball. Ich gehe Mittags über die Promenade, und sehe meine Kranke auf und abgehen. Sie nähert sich mir mit recht großer Freundlichkeit. Hier! sagte ich, ihr ein Ballbillet hinreichend: Sie sind ohnehin fast immer maskirt. Sie erröthete, das sah ich an dem Busen. Sie erröthete also sehr, wie ich das sagte. Meiner Schwester Worte fielen mir wieder ein.

Sie verbeugte sich: dann darf ich ja aus dem Ernst keinen Scherz machen.

Sie verbergen sich also im Ernst? fragte ich sehr ernst.

Sie antwortete scherzend: so will ich es im Scherze auch ein Mahl versuchen.

Sie nahm das Billet.

Wie werden sie erscheinen?

Sie sollen mich errathen, fuhr sie scherzend fort.

Ich liebe das Errathen nur bei Menschen, die mich nicht interessiren. Meine Freunde mag ich gern kennen, sogar hinter der Maske. Hier hörte ich sie seufzen. Dann sagte sie nach einer Pause: und öffnet man nun unter heißen Schmerzen die Brust, mein theurer Herr von Mohr, und zeigt die Wunde im Herzen, und — grausamer Hohn ist der Lohn?

Fürchten Sie das von mir! gutes Kind?

O ich fürchte nichts mehr, denn — ich hoffe nichts mehr.

Da kamen Menschen. Sie verbeugte sich. Ich hatte noch kaum die Zeit ihr zu sagen: Sie kommen doch? sie sagte: ja! Wir gingen auseinander. Sie hatte mich tief gerührt, sehr tief!

Nun kam denn der Tag, der Abend. Adelheid trat mit Suschen herein. Der Major kam. Feuerwerkerei ist seine Stärke; aber eine Maske wählen nicht. Er sah grotesk aus mit seinem gläsernen Destillir-Kolben, den er in der Hand trug. Aber meine Schwester fand ihn vortrefflich gekleidet, sie konnte nicht aufhören, seine edle Gestalt, seinen langen, ehrwürdigen Bart zu loben, den Gürtel, auf dem der Thierkreis gestickt war. Sie erhob ihn sogleich zu ihren Hofastronomen. Sie bat sich seine Begleitung, und seinen Schutz aus.

Der arme Major, er schielte mit sehnsüchtigen Blicken nach der jungen Göttin, die den Trank der Unsterblichkeit nicht in der Trinkschaale sondern auf ihren schönen Lippen trug. Sein Herz hüpfte jedes Mahl, wenn das fröhliche Mädchen hüpfte, und der Flor die kleinen schönen Füße bis an die Knöchel entdeckte. Er erröthete vor Verlangen, wenn sie eine lebhafte Bewegung machte, und der Busen, der Thron der Ju-

gendgöttin und aller Liebesgötter, aus dem Flor hervor wallte, oder dem leichten Flor seine eigene schöne Gestalt gab, und seine weisse Farbe.

O Major, wo, wo haben Sie das alles gelernt? rief meine Schwester entzückt: hätte ich das gewußt, o so hätte mir Niemand rathen sollen, als Sie. So viel feinen Geschmack! Nein, sieh Bruder.

Ja, der Bart ist recht hübsch, und würde einem Türken alle Ehre machen. Aber die Jugend, das versichre ich Dich, die Jugend thut ihm Schaden. Sie verstand mich nicht; aber Adelheid erröthete.

Vetter Ehrenfried stand da hinter mir, und betrachtete Rosen, ein Pariser Blumenmädchen, heute nicht viel besser bekleidet als damahls, wie der Major sie mit dem ersten und schwersten Elemente beschossen hatte. Meine Schwester sahs recht wohl, sie öffnete auch jede Minute ein Mahl den strafenden Mund; aber dann dachten Ihro Majestät großmüthig an ihren eigenen Busen, der

aber ruhig auf ihrer Brust ruhete, und gar nicht so arbeitete, als Rosens Brust unter den Blumen.

Ehrenfried hätte gern noch einen Mantel holen lassen, so gefiel ihm Rose. Mit einem lahmen Fuße? Kapitain! sagte ich. Was man mit Ehren erhalten hat, Ehrenfried, muß man nicht dem Lachen preis geben. Er drückte mir die Hand und sagte: Du hast Recht. Ich bleibe und fülle Raketen.

Wie er uns an den Wagen begleitete, küßte er Rosen verstohlen in den Nacken. Sie lachte vorn mit einem Schelmengesicht; dann drehete sie sich um, und warf ihm einen Blick zu, gegen den alle des Majors Raketen, Schwärmer, Leuchtkugeln wahre Lappereien sind.

Wir fuhren endlich vor, und waren da.

In der That, Balster, ich hatte den Anblick lange nicht gehabt, er muß sehr verführerisch für ein junges Herz seyn. Auch leuchtete die Freude aus der jungen Mädchen

Augen. Aber wie fange ich es nun an, Dir das Ding recht begreiflich zu machen, daß der Teufel hinter uns her ist, mit seinem ganzen Spuck aus der Hölle. Die drei jungen Mädchen nicht; denn die flogen und wiegten sich auf den Flügeln des Tanzes, wie Engel auf den Wolken des Himmels. Rose hatte die halbe Promenade hinter sich her, Grafen, Barone und Herren; und glaube mir, das Mädchen war witziger als ihr ganzes Gefolge. Ich gönnte ihnen von Herzen ihr Glück, und bedauerte keinen als den guten Major, der mit der Kaiserin Semiramis zusammen geschlossen den Saal auf- und abging, und nur von Zeit zu Zeit den Kopf langsam umdrehete, um Adelheid mit den Blicken zu begleiten.

Manchmahl versuchte er, sich von der lästigen Begleitung loszumachen; aber seine Souveraine fuhr auf ihn zu, wie eine Spinne auf die arme Fliege, die sich noch bewegt, und spann ihn fester ein.

Meiner Schwester und des Majors chemische Experimente hatten Lärmen gemacht in Pyrmont. Man wußte nicht eigentlich, wie die ganze Sache gekommen war, weil man die Wahrheit nun einmahl nicht glauben wollte. Man sagte am häufigsten, der Major hätte sie aus Liebe todtschießen wollen, und die Idee war für Margarethen so schmeichelhaft, daß sie alle Mahl mit einem Lächeln darauf antwortete, oder mit einem: Meine Theure, die Leidenschaft eines Mannes ist etwas Erschreckliches!

Daß meine Schwester die Königin Semiramis machen wollte, hatte sie selbst mit vielem Stolze auf der Promenade ausgeplaudert, daß sie einen sehr reichen Schmuck, vielleicht den reichsten auf ihrem Diadem blitzen, und sehr schöne Perlen durch das Haar, um den Hals und um die Arme hatte, das mochte den Neid der andern Damen erregt haben; daß sie so stolz daher schritt, als wäre sie Semiramis in der That, das zog sogar fremde Spötter hinter ihr her.

Sieh, nun gingen ein Paar Masken neben dem edlen Paare weg. Die eine sagte ziemlich laut: Er hat sich bei der Königin eingeschossen.

Eingeschossen, bei der Königin?

Ja, eingeschossen bei der Königin, was man einschießen nennt.

Mein Major, der vor der Stirn hitzig ist, sobald es seine Ehre betrifft, und dabei schon übler Laune ist, weil die Hebe aus einem Arm in den andern fliegt, ohne daß er nur ein Wort mit ihr reden kann, frägt: Um Vergebung, von welcher Königin reden Sie?

Von der Königin von Spanien! gibt der trocken zur Antwort. Der Major verbeugt sich, frißt seinen Zorn in sich und schweigt.

Sogleich kommt ein Anderer; frägt: Maske! sind Sie nicht der berühmte Zauberer Alquif? Was haben Sie da? Es ist doch keine Pistole?

Zu Hause habe ich zwei recht gute, womit ich zu Befehl stehe, antwortete mein Major schon bitterer.

Guten Abend, junge Königin! grüßt ein Spanier.

Jung nicht, sagt sein Begleiter: es ist die alte Semiramis! Alter Zauberer, sind Sie nicht dieser morgenländischen Königin Leibphilosoph?

Da kochts bei dem Major.

Ist das Ihrer Monarchin Speiglas, was Sie da tragen? frägt einer, und stellt sich dem brennenden Major in den Weg, und mein Major, übermannt von Zorn, schlägt mit seinem Destillirkolben den Frager so kräftig an den hohlen Hirnschädel, daß Hirnschädel und Kolben zerspringt.

Semiramis schreit, daß es eine Art hat, wie der Spötter dahin fällt. Der Major ist umringt, er wird mit Vorwürfen überhäuft. Er zieht seine Maske ab, und bittet mit einem furchtbaren kalten Blute, mit entschlossener Stimme seine Feinde, sich zu demaskiren; denn, setzt er sehr ruhig hinzu: ich habe Lust, noch ein halbes Duzzend Hirnschädel zu zerschlagen. Darauf demaskiren

sich wirklich etwa zwei bis drei junge Herren, die den Major mit dem lahmen Arm nicht groß fürchten zu dürfen glauben. Sie nennen ihre Nahmen, der Major seinen. Meine Schwester kreischte; denn sie sah im Geist schon ihren lieben Major im Blut schwimmen. Sie rief jetzt laut meinen Nahmen, um mich zu Hülfe zu haben, wie sie das zu Hause gewohnt ist.

Und ich, Balster, ich saß am andern Ende des Saals fest gebannt. Adelheid, Suschen, Rose suchen mich. Oheim! um Gottes willen!

Was giebts denn?

Der Major hat mit seiner Flasche oder Kolben einem Menschen die Hirnschaale zerschlagen!

Lauft zum Feldscherer; ich verstehe mich nicht auf zerbrochene Schädel, auf närrische noch eher.

So kommen Sie!

Ich kann hier nicht fort, diesen Korb habe ich zu bewahren.

Mein Gott, was ist denn drin?

Das geht Euch nichts an.

Nun liefen sie fort, und nun kam die Königin selbst. Ihr tapferer Ritter war nach Hause gegangen, nach dem Ballgesetze, sammt seinen Gegnern.

Sie setzte sich zu mir. Unbarmherziger Mensch! Sie werden den Major todtschießen.

Oder er sie?

Was hast Du da?

Wie Du siehst, einen Korb zum Aufbewahren. Meine vier Damen setzten sich zu mir. Meine Schwester wollte durchaus nach Hause, dem Major zu Hülfe. Ich bat sie, noch einen Augenblick zu warten, bis ich den Korb seiner Eigenthümerin wieder geben könnte.

Sieh, Balster, zu dem verdammten Korbe war ich folgendermaßen gekommen:

Ich gehe, während alles tanzt, auf und nieder, meine Kranke zu suchen, und fand sie sie nicht. Wo ich eine Gestalt sah, die ihrer ähnlich war, da flog ich hinterher, wie ein junger Laffe, und immer waren es die beiden hellen Sterne nicht, die mir aus ihrer Maske entgegenstrahlen mußten.

Ich gab fast meine Hoffnung auf, sie hier zu sehen, da trat eine junge Tyrolerin daher, das war ihre schöne Gestalt, ich ging an ihre Seite. Ich sah ihre Augen. Schöne Tyrolerin, sagte ich: woher des Weges?

Sie erschrack, da sie meine Stimme hörte. Aber dann sagte sie mit einer beklommenen Stimme: Sehen Sie, daß Sie auch Ihre Freunde errathen können.

Ja, sie müssen nur solche Augen haben wie Sie. Sie trug eine ganze Maske. Ich bot ihr meinen Arm. Sie nahm ihn an. Aber sie war einsylbig, und zuletzt fast stumm. Ich wollte ich könnte errathen, was Sie jetzt denken.

Ich denke daran, wie unglücklich ein Mensch werden kann!

Hm! Sie müssen es auf mehrere Schultern packen, das Unglück. Ich wollte, denk ich, schon tragen helfen, liebes Kind, und wäre es so schwer, wie ein Zentner Blei.

Auf ein Mahl stand sie still. Sie faßte mit einem Feuer meine Hand. Herr von Mohr, rief sie laut, so laut, daß die Umstehenden alles hören konnten: ich wollte, Sie redeten wahr.

Pst! pst! sagte ich: soll der ganze Saal erfahren, wie unglücklich ein so schönes Mädchen werden kann?

Herr von Mohr, sagte sie leiser: ich kam hieher in der That fest entschlossen, mein Unglück auf Ihre — Schultern nicht — auf Ihr menschliches Herz zu legen. Ohne Ihr Wissen sogar.

Desto freundschaftlicher ist's. Ich liebe das Vertrauen! Wozu hat man denn Freunde? liebes Kind! als ihnen zu sagen: da! nimm! trag! Es ist für mich!

O mein Gott, mein Gott! Und Sie versprechen mir — sie legte die Hand an die Stirn, und sann nach. Ihre Güte, Ihre Menschlichkeit, Herr von Mohr, die alle Welt rühmt.

Alle Welt? Ein Paar Duzzend Bauern, denen ich die Haut nicht über die Ohren ziehe.. Ein Paar Verwandte, die nicht über mich Ach und Weh schreien. Ein Haus voll Domestiken, denen ich wie Menschen begegne; da haben Sie die ganze Welt, und meine Heldenthaten alle. Nur her mit Ihrem Unglück! her damit!

Aber ohne daß ich Ihnen die Wunden in meinem Herzen zeigen darf?

Zum Henker, ja doch, ja! Ich bin nun ein Mahl Ihr Freund; also laden Sie Ihr ganzes Unglück auf meine Schultern. Sie haben mehr getragen, denk ich, als was Sie aufzulegen haben. Sie ließ meinen Arm fahren, und dahin flog sie.

Nun kam sie, nach einer halben Stunde, jetzt einen Korb von Bast niedlich geflochten,

an einem Bande über ihre Schultern vor sich hertragend. Ich begegnete ihr. Was haben Sie da? Ich handle Ihnen das ganze Körbchen ab.

Sie antwortete nicht. Wir setzten uns zusammen am Ende des Saals. Da foderte sie jemand zum Tanze auf.

Sie zeigte auf das Körbchen, statt der Antwort. Den Korb, sagte ich, bewahre ich Ihnen bis Sie wiederkommen.

Aber Sie durchsuchen ihn nicht, sagte sie scherzend, den Korb losmachend, als bis ich wieder da bin. Die Hand darauf. Ich gab ihr die Hand. Sie ging mit dem Herrn. Nach fünf Minuten kommt der Herr, ein Bekannter, zu mir, da ich den Korb neben mir hingesetzt habe, und frägt: Nun, ist meine Dame nicht hier? Sie wollte nur ihr Tuch aus dem Korbe holen.

Sie ist nicht hier. Er kommt zum zweiten Mahl, zum dritten Mahl. Sie war nicht da.

Ich sitze geduldig da, und hüte meinen Korb. Nun entsteht der Lärm mit den Major. Meine Schwester kommt, und wie ich Dir schon gesagt habe, sie wollte nach Hause, und ich erwarte erst meine Tyrolerin. Sie sitzen da, und schauen den Korb an.

Der Saal wird leerer. Die Dame, die Dir den Korb aufzuheben gegeben, kommt nicht!

Wird schon kommen. Hier geht der Herr vorüber, der sie aufforderte. Nun! frage ich: wo ist denn Ihre Dame?

Wären Sie der Dame Liebhaber, Herr von Mohr, so hätte der Korb da Bedeutung, den sie Ihnen aufgehängt hat. Es wäre eine maskirte Antwort. Sie ist fort, ich habe sie überall gesucht. Er lachte laut. Das zog noch ein Paar Menschen um uns her. Man fing an neugierig zu werden, was in dem Korbe seyn möchte.

Wer war denn die Dame? Hier gerieth ich in Verwirrung. Ich wollte meiner Schwester nicht antworten. Rose aber zog

mit spitzen Fingern ein weisses Tuch, das über den Korb gedeckt war, weg, und — Balster, Balster, ich erschrack nicht wenig! — im Korbe lag ein vierzehntägiges Kind, süß und fest schlafend.

Meine Schwester fuhr mit einem Schrei des Schreckens auf. Rose, Adelheid und Suschen — sieh, da hast Du die Natur! — beugten sich sogleich mit Liebe über das Kind, und sagten mit einem Munde: Welch ein Engel!

Ich konnte gar nichts sagen; so verlegen wurde ich, da auf einMahl um mich her ein schallendes Gelächter entstand. Alles was im Saale noch war, und Füße hatte und eine Lunge, kam heran, sah und lachte.

Nein, das ist noch schlimmer als ein Korb, Herr von Mohr! rief ihr Tänzer, laut lachend. Wer wars denn aber, Herr von Mohr?

Ich antwortete nicht ein Wort, ich sah das schlafende Kind an. Sie mußten sie doch kennen? fuhr der Herr fort: denn die schöne

Dame nannte doch Ihren Nahmen. Sie ging doch mit Ihnen Arm in Arm auf dem Saale?

Ich antwortete kopflos; denn ich wußte in der That nicht, wo mir der Kopf stand."

Rose störte den Korb um; sie fand einen Zettel. Sie las laut diese Worte: Mit dem Vertrauen, was Sie selbst von mir forderten, übergebe ich Ihnen meinen Eduard. Er ist Ihr Sohn! Ich reise diesen Augenblick ab. Mein Herz blutet; aber noch ein Mahl rufe ich aus vollem Herzen: Eduard ist Ihr Sohn!

Diese Worte las das Mädchen mit ihrer Stimme, die so hell klang, wie eine Klarinette. Hier entstand ein Todtenschweigen. Man steckte die Köpfe zusammen, man zischelte, man kicherte, die Semiramis saß da, und die Schminke konnte die Blässe auf ihrem Gesicht nicht bedecken.

Schwester, hob ich an: meine Herren und Damen; der verdammte Zettel wird wieder einen Lärmen machen, weiß ich —

Da brach alles in ein lautes Gelächter aus. Meine Schwester sprang wüthend auf, und trat mit dem Zorn einer Königin mitten unter den Kreis von Menschen. Sie kann noch immer nicht vergessen, daß Pyrmont nicht Mohrberg ist.

Das Beste wird seyn, wenn wir, sagte ich ganz sanft: zu Hause überlegen, was zu thun ist. Rose, nimm den Korb!

Den Korb? rief meine Schwester: nimmermehr! Da nahm ich den Korb, weil Niemand ihn nehmen wollte.

Bruder, sagte sie: wenn Du den Korb nimmst, so erkennst Du ja an, daß Du der Vater zu dem Kinde bist, so — sind wir auf ewig getrennt. Ich nahm aber meinen Korb mit dem Kinde auf, ließ meine Schwester hinter mir her toben, und die Herren und Damen hinter mir her lachen, und ging ruhig mit dem Kinde an den Wagen.

Meine Schwester schwur, mit dem Kinde nicht zu fahren. Ich warf voll Wuth den

Wagen zu, und rief dem Kutscher zu: Fahr' zu. Ich kam zu Hause an. Ich setzte den Korb auf den Tisch, und setzte mich in einen Sessel mit der Maske vor dem Gesicht, den seidnen Mantel auf den Schultern, und rief von Zeit zu Zeit: Die verfluchte Reise! Die verdammte Reise!

## Dreizehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Auf ein Mahl fing das Kind an zu schreien, und zu gleicher Zeit traten der Major und Ehrenfried ins Zimmer.

Ich habe eine Ehrensache bekommen, Herr von Mohr!

Ich einen Korb mit einem Kinde.

Ich wollte Sie ersuchen, Herr von Mohr, mein Sekundant zu seyn.

Ich Sie, mir eine Amme zu verschaffen, und meine Thüre zu verschließen; denn ich höre meine Schwester kommen. Ich nahm den Jungen, der jetzt mit recht gesunden Lungen schrie, aus seinem Korbe auf, und sie — erstaunten. Ehrenfried, sagte ich ganz trokken, schaffe dem Schreihals eine Amme, statt zu fragen, woher?

Sie fragten doch. Ist nicht die ganze Hölle los? sagte ich: der Major soll morgen einen aus der Welt herausschaffen, ich dieses Kind hinein. Drei Wochen bin ich von Hause, habe ein Duzzend Liebeshändel auf dem Halse, wir Alten so gut, wie die andern. Mord und Todtschlag dazu, Eure verteufelte Reuterei nicht ein Mahl gerechnet, und der Wagen voll halbnackter Mädchen, wovon alle unser Unglück entspringt; und nun gar ein Kind, das mir die Ohren voll schreit. Schafft mir eine Amme!

Ehrenfried erinnerte sich, daß im Hinterhause eine junge Frau wohnte, die ein Kind an der Brust hatte. Ich werfe also meinen

Domino ab, meinen Mantel um, packe das Körbchen mit dem Kinde darunter, und so steigen wir alle Drei die Treppe hinab.

Meine Schwester begegnete uns auf der Treppe. So wie sie den Major sah, so fiel ihr sein Streit ein.

Mein Gott! rief sie: ich weiß wohin Sie gehen. Nein. Ich gebe es nicht zu! Bruder, berede Du den Major. Er soll sein kostbares Leben für mich nicht auf das Spiel setzen.

Marsch! rief ich, froh über diesen Irrthum: bekümmert Ihr Euch um Euren Putz, wir sind Männer, das ist eine Ehrensache!

Im Dunkeln, Schwester, flüsterte ich ihr zu, geht's ohne Gefahr ab. Das ist eine Kriegslist, merkst Du nicht? Da ließ sie uns gehen, wie sie mir zugeflüstert hatte: Ich lege Dir des Majors Leben auf die Seele! Wir gingen hinab, und leise ins Hinterhaus, das einen Ausgang hatte.

Wir übergaben der Frau unsern armen hungrigen Jungen, und da ich den Handel

mit offner Börse schloß, und noch viel versprach, wenn das Kind rund und stark würde, und sie es den Blicken aller Menschen entzöge; so war die Sache bald gemacht. Die Frau versprach Stillschweigen, und zeigte mir ein Kämmerchen, wo das Kind bleiben sollte, bis ich eine Amme dafür hätte, die sie mir schaffen wollte, so, daß ich ganz ruhig wieder mit meinen beiden Begleitern, die sich ebenfalls zum Schweigen verbindlich machten, zurück kam.

Meine zärtliche Schwester kam uns mit dem Lichte in der Hand entgegen. Gesund wieder hier! rief ich. Sie wäre fast dem Major um den Hals gefallen, so war sie vor Freude außer sich.

Nun kam ich auf ihr Zimmer, da wendeten sich alle Blicke auf mich. Das Kind? fragte meine Schwester.

Das Kind? begreifst Du denn nicht, daß das ein Scherz war? das hat die Mutter wieder.

Aber wie? warum? weßhalb?

Es war eine Wette zwischen mir und der Dame, der Rose so nachspürte, wer den andern anführen könnte. Sie hat ihr Kind wieder.

Meine Schwester sah mich an. Ich sah ruhig aus. Sie hörte, ich war nicht aus gewesen. Kurz, sie mochte es glauben oder nicht. Was weiß ich?

Am andern Morgen früh um fünf weckte mich Ehrenfried. Der Major war schon fertig. Er überreichte mir ein Papier. Auf den Fall, wenn Gott etwas über mich verhängt hat, sagte er. Ich theile unter Fräulein Adelheid und meinem Vetter.

Das rührte mich ungemein. Ich drückte ihn an meine Brust: Das sind Windsäcke, Major! das geht nicht zum Tode, wenn sie unsere Pistolen sehen. —

Wie Gott will! sagte er ruhig: ich will hoffen, wir haben mit Männern von Ehre zu thun.

Christoph hatte die Pistolen geladen. Die Pferde wurden vorgeführt. Wir schwan-

gen uns auf. Christoph begleitete uns. Der Major ritt einen Fuchs, der stolz dahin flog.

Es ist etwas närrisches um so einen Ritt, Balster für einen Laien wie ich war. Ehrenfried saß auf dem Pferde, wie auf einem Throne, als feierte er einen Ehrentag. Der Major war ernst und ruhig.

Wir fanden seine Gegner schon auf dem Platze. Der Major zog den Hut, und sagte: Ich bedaure, wenn die Herren haben nur eine Minute warten müssen. Mein Freund — er zeigte auf mich — ist Schuld daran. Er war nicht früh genug aus den Federn. Christoph und des Majors Kammerdiener nahmen die Pferde. Ehrenfried zog mit einem feierlich-freundlichen Gesichte die Pistolen aus den Halftern.

Bruder, sagte der Major ihn umarmend, das ist ein Ehrendienst. Lebe wohl! wenn Gott will, daß ich fallen soll. Sie werden finden, Herr von Mohr, daß ich Sie zum Executor meines Testaments gemacht habe,

Was Testament! rief Ehrenfried lächelnd: Deine sichre Hand, Bruder — obwohl, ich will für nichts stehen! Doch fällst Du, so, Bruder, so trete ich an Deinen Platz. Hier maß Ehrenfried die Schießweite ab, zehn Schritte. Der Major stellte sich, zog den Hut, und sagte: Ich bin zu Ihrem Dienste!

Ich sah's den Herren am Gesicht an, daß dieses ehrbare Gespräch, vom Testament und Fallen, und an die Stelle treten, ihnen nicht zum Besten gefiel. Der Muthigste von ihnen trat ohne ein Wort zu sagen, zögernd vor. Der Major schoß, und schoß ihm durch den Hut.

Sieh, Mohr, sagte Ehrenfried: so macht ers alle Mahl. Der erste Schuß warnt, der zweite sitzt. Er sagte das kalt; aber die Herren hörten es. Sein Gegner schoß sein Pistol in die Luft und sagte zitternd: Herr Major, ich habe Genugthuung, und zwar von einem edlen Manne von Ehre. Die beiden andern bestätigten das. Sie baten um des Major Freundschaft. Der edle Mensch lächelte nicht

ein Mahl. Er sagte sehr aufrichtig: Wenn Sie so wollen, meine Herren, sonst stehe ich zu Dienste. Ich liebe das Leben so gut wie Einer von Ihnen.

Wir ritten nach Hause.

Aber unter der Zeit ist meine Schwester erwacht, und das erste, was sie von Rosen hört, ist, daß der Major, Ehrenfried und ich weggeritten sind, um uns zu schießen. Nun geht es an ein Geschrei ohne Maß; alle Bedienten werden weggeschickt. Suschen, Adelheid, meine Schwägerin laufen auf die Promenade. Meine Schwester ist noch nicht gekleidet, und ist ganz allein. Sie mahlt mit zitternden Händen die Wangen. In der Todesangst, ihren Major zu verlieren, taucht sie doch Kinn und Finger in die Morgenröthe von Karmin. Denn er kann doch gesund zurückkommen, und sie muß ihm entgegen. Unter Gebeten, Schluchzen und aufrichtigen Thränen, die sie aber alle an den Augen auffängt, ehe sie die Farbe der Wangen erreichen, kleidet sie sich völlig an.

Sie hört das Pferdegetrappel, sie schreit aus dem Fenster, da sie uns alle gesund sieht. Sie stürzt uns entgegen mit offnen Armen.

Balster, der Teufel! Sie hatte zum ersten Mahle das Herz eines guten Menschen, und so schloß ich sie vor recht brüderlicher Freude heiß in meine Arme, drückte sie an mich, küßte sie herzlich, so sehr sie sich auch sträubte. Es lief mit einigen finstern Blicken, die sie mir zuwarf, ganz gut ab. Der Major ging auf seine Stube, um ihrem Lobe der Tapferkeit zu entgehen.

Aber nun auch warf sie sich in die Brust. Jetzt wars die wahre Semiramis. Sie ging stolz wie eine Göttin auf und nieder. Der edle Mensch! rief sie: Gott, sein Leben für mich wagen! sein kostbares Leben! Das ist ein Mann, Bruder! Das ist ein Mann. Adelheid! Suschen! liebe Schwägerin! Isabelle, Ihr alle, gesteht; das ist ein Mann! für mich, für seine ewig dankbare Freundin und Schülerin sein Leben wagen! Was wer-

den die Damen sagen? die stolze Gesandtin? die Gräfin Sollig? Das ist ein Freund!

An das Kind wurde nicht weiter gedacht. Gott Lob und Dank, Balster!

Wir aßen den Mittag im Salon, und meine Schwester hatte Recht, denn man redete mit ihr noch ein Mahl so ehrerbietig als sonst, ob man gleich überall den Major einen Narren nannte, sich für die alte Königin Semiramis zu schlagen.

Adelheid selbst fand von diesem Augenblick an den Major achtungswürdiger. Er hatte sich mit einem Mahle in alle junge Mädchen eingeschossen. Da nahm ich Adelheid allein. Ich gab ihr des Majors Papier zu lesen. Als sie, was alle Frauenzimmer thun, die nie etwas still lesen können, die Worte sagte: Wenn ich falle, so sind Fräulein Adelheid von Forstenthal, und mein Vetter Rudolph von Wilken die Universalerben meines ganzen Vermögens. Ich hinterlasse es dem Fräulein Adelheid als einen geringen Beweis meiner unendlichen Liebe,

mit dem Wunsche, daß sie bald ein Herz finden möge, das es so treu mit ihr meint, als das meinige!

Wie sie das las, da fingen ihre Augen doch an zu schimmern. Ein Paar Thränen stahlen sich unter den Wimpern hervor, die sie mir vergebens verbergen wollte. Sie legte ihre Brust an meine Brust, fing an zu weinen, und sagte dann: Ja, er ist ein edler Mann, den ich sehr hochachte, lieber Oheim!

Nun? nichts mehr? nichts mehr? Adelheid, ich verrathe nichts.

Sie besann sich eine Zeit lang, dann machte sie ein komisches Gesicht, und sagte: erstlich? die Tante! und zweitens? sie machte mir eine tiefe Verbeugung: wenn Sie nichts wissen, Oheim, so können Sie auch nichts verrathen.

Aber es hatte gewirkt, sie behandelte den Major mit einer feinen Achtung, die er selbst merkte. Genug, er hat sich richtig in

Adelheids Herz eingeschossen. Was meine Schwester für Augen machen wird!

## Funfzehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Meine Dame en Maske ist verschwunden, und ich weiß nicht, was ich glauben soll. Des Majors Herzhaftigkeit bei seiner Ehrensache hält die Spötter mir weit vom Leibe; aber man frägt mich doch alle Augenblick: Was ist aus Ihrer Tyrolerin? was ist aus dem Kinde geworden? Man hat richtig herausgebracht, daß wir Mittags auf der Promenade gewesen sind; man hat herausgebracht, daß wir Eis zusammen gegessen haben. Man weiß nun ihre Wohnung, und warum sie sich hier so verkappt hat. Um meiner Schwester Sonnenschein im Gesicht legen sich zuweilen dunkle Gewitterwolken, die nur vor ihrer Liebesgeschichte keine Zeit ha-

ben, zu blitzen und zu donnern. Aber wenn sie nun erwacht, und findet, daß ich ihr den Major für Adelheid weggekapert habe: wie denn?

Wo das Kind geblieben ist, ist noch immer zu meinem Erstaunen ein Geheimniß; denn Isabelle betrachtet alle kleine Kinder, hat mit allen Hebammen Bekanntschaften gemacht, und wird alle Tage grüner und gelber, daß sie nichts herausbringen kann; und daß der Kammerdiener des Majors, den sie als eine bloße Zugabe auf des Majors Hand betrachtet, wozu sie von Gottes wegen ein Recht hat, so höflich er auch gegen sie ist, dennoch sein Auge voll Sehnsucht auf das kleine, alberne Ding, die Rose, richtet.

Meine Tyrolerin, mit ihren hellen Sternenaugen? Nun zum Teufel! sey es wie es sey. Das Kind ist ein Mensch! und damit basta! Und sagte ich ihr nicht selbst: sie sollte mir ihr Unglück aufpacken, ohne daß sie mir die Wunde in ihrem Herzen zeigen dürfte. Nun sie's thut, stehe ich da, und

weiß nicht, soll ich nicht hinter ihr herrufen mit allen diesen zu hart richtenden Stimmen: fahr hin, Betrügerin!

Nein, Balster! Gott gebe ihr bessere Stunden, als sie gehabt hat! will ich sagen. Und ist's nicht etwas Großes, wenn die Mutter ihr Kind von ihrem Herzen reißt, und es einem Fremden gibt? Soll ich ein Vertrauen, was so selten ist, nicht ehren? Hätte ich das Kind gefunden, so hätte ich es aufgenommen; kann ich denn weniger thun für eine Frau, die mich ihren Freund nannte?

Balster, ich habe schon hundert Mahl gedacht, ich will mir einen Sohn an ihm erziehen; und kommt sie einmahl wieder, gut! so kann ich sagen: ich that was ich versprach, wer Du auch bist. Er ist mein Sohn!

Armes Kind, schon früh fängt das Geschick an, Dich zu verfolgen! Wenn Du meine Liebe nicht hast; wessen denn? Ohnehin lauert die Gewitterwolke auf Margarethens Gesicht auf Dich schon, armes Kind!

* * *

Sie hätte eine bessere Manier wählen können, Balster, das ist wahr! Aber wer weiß, ob sie Zeit hatte, ob nicht die gewaltige Noth sie drängte, ob — ich könnte noch tausend Ob hersetzen. Ihr Herz blutet, schreibt sie. Der Himmel heile das blutende Herz. Ich will des Kindes Vater seyn!

## Sechszehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Meine Schwester hat doch alles mögliche Unglück mit ihrem Liebhaber. Sie merkt denn doch endlich, daß Adelheid sich ein wenig mehr an dem Major hält, und so fängt sie sogleich wieder an von Experimenten und Feuerwerken zu reden, die seit dem letzten unglücklichen Experimente aus dem Spiele geblieben waren. Sie spricht so lange, bis denn mein Major rüstig wieder seinen Pa-

radehengst besteigt, und sein Feuerwerk zu meiner Schwester Geburtstage mit Hülfe Ehrenfrieds, der so schwarz aussah, wie ein Grobschmidt, zu Stande bringt.

Auf der Wiese, wo der Bach eine breite Fläche Wasser bildet, werden Stangen aufgeschlagen. Ein Kahn wird angeschafft. Meine Schwester, die richtig durch Isabellen herausbringt, daß ihr Nahme in einer strahlenden Sonne brennen soll, hüpft wie ein Kind, spricht mit einem spitzen Munde, ist so naiv wie Rose, so kindlich wie Adelheid, so unschuldig, schamhaft wie Suschen.

Sie kann doch aber nicht den Triumph so allein haben. Sie plaudert so viel davon, daß wir den Abend dann einen ganzen Haufen Menschen zu Zuschauern haben. Der Abend war schön, dunkel. Das Feuerwerk brennt. Die Sonne strahlt empor. Der Buchstabe M brennt erst im Rosenfeuer, dann in Grün, dann in Purpur.

Der Major und Ehrenfried und Christoph, alle drei schwarz wie die Teufel, sind

geschäftig, fliegen; Ehrenfried mit seinem lahmen Beine war dem Vulkan vollkommen ähnlich. Ich will gehen, da alles vorbei ist. Meine Schwester gibt mir einen Wink, noch da zu bleiben. Das schönste kommt noch, ein Wasserfeuerwerk. Nur sollen sich erst die Menschen verlaufen.

Das geschieht denn auch. Wir waren ganz allein. Isabelle, deren Ehrentag heute ist — denn sie theilt alles mit ihrer Gebieterin — hat sich des Kammerdieners heute ganz bemächtigt, der so gut ein Feuerwerker ist als sein Herr, und Isabelle redet so gut von Chemie wie das Fräulein — Isabelle hilft zutragen. Meine Schwester findet alles superbe! frägt mit einer kindisch lispelnden Stimme den lieben Major um die Nahmen aller seiner Geräthe, läßt sich alles erklären, besieht alles, und erstaunt, da der Major vom Griechischen Feuer an zu reden fängt, und will mit Gewalt, da alles so recht gut abgelaufen ist, und sie des Majors Freu-

de über ihre Gelehrigkeit sieht, ein Paar Raketenstöcke selbst anzünden.

Sie steigt mit dem Major auf den Kahn, nimmt ihm den Zünder aus der Hand, ziert sich, schlägt die kleinen Hände zusammen vor Freuden, faselt unvorsichtig umher und kommt einen Schwärmerstocke zu nahe. Pratsch! Puf! Paf! Knak! Knik! Tirr! Tirr! gehts, und die Schwärmer fliegen ihr um die Ohren. Ihr Mousselinkleid fängt Feuer. Wir erschrecken alle sehr. Sie schrie und stürzte ohnmächtig in den Kahn. Der Major mit einem Schreckensausruf nimmt die Kahnschaufel, und begießt Sie mit einem Dutzend Schaufeln voll Wasser, dessen Kälte sie denn sogleich wieder ins Leben zurück rief.

Wir trugen Sie ans Land, Christoph rannte nach dem Wagen. Der Major unterstützte ihr Gesicht mit seinen schwarzen Händen, Ehrenfried trug Sie in seinen, die eben so schwarz waren. Der Wagen kam, Isabelle stieg mit ihr ein, auch Ehren-

fried und der Major, der sie durchaus keines andern Schutz überlassen wollte, als seinen. Wir gingen auf dem nähern Wege nach Hause.

Wie Sie herauf kam, war es unmöglich das Lachen zu lassen bei ihrem Anblick; triefend naß, im Gesicht, auf den nackten Armen die schwarzen Flecken von dem Pulver, das Kleid verbrannt, die blonde Perücke auf einen Ohr, und an einer Seite versengt. Es war unmöglich! Ehrenfried sogar lachte. Isabelle und der Major waren die einzigen die sie von Herzen beklagten.

Sie verlangte einen Spiegel. Isabelle brachte ihr einen. Sie schauderte vor sich selbst zurück. Sie verlangte sogleich zu Bette. Da gingen wir alle. Isabelle blieb bei ihr.

Wir übrigen gingen auf meine Stube. Ich bin immer so unglücklich, sagte der Major betrübt.

Ich will Dich nur fragen Ehrenfried, wie das fünfte Element heißt wovon Du immer redest. Denn mit vier Elementen, die ich kenne, hat der Major Margarethen nun so ziemlich bekannt gemacht, mit Erde hat er sie besprützt, mit Luft erschossen, mit Feuer hat er sie in den Brand gesetzt, und mit Wasser gelöscht. Das fünfte Element ist noch zurück.

Am andern Morgen ließ sie mich rufen. Das liebesieche Mädchen war im Ernst krank geworden. Der Schrecken, die Erkältung hatten das ihre gethan.

Schwester, sagte ich: in der That, Du kannst das Opfer Deiner Liebe zu des Majors Steckenpferd werden. Sonst ist der Fall umgekehrt; er hat Dich in den Brand gesteckt, aber er hat doch auch das Feuer wieder gelöscht, das er entzündet hat. Sie antwortete darauf nicht.

Erstlich, Bruder, habe ich Dich bitten wollen, daß Du Adelheid erlaubtest, so lange ich krank bin, bei mir zu bleiben.

Adelheid, wohin denkst Du? laß Dir eben so gut Dein Krankenbette zwischen Eisenhämmern aufschlagen; das Mädchen dem ein Bienenschwarm im Kopfe, ein Ameisenhaufen in den Sohlen, und alle Kräfte der Bewegung in den Fingern sitzen? Die nicht heirathen kann, weil sie nicht so lange schweigen kann, bis der Pastor das Trauformular abgelesen hat?

Eben darum, Bruder, diese allerliebste Lebhaftigkeit von dem Kinde, wird mich zerstreuen. Zweitens, lieber Bruder, ich will recht aufrichtig mit Dir seyn. — Du wirst, hoffe ich, wohl einsehen, daß der Himmel mich und den Major für einander bestimmt hat?

Hm! ja! Er bestürmt dich mit allen Elementen, das sehe ich.

Nein, aber ein Mann der sich für eine Dame schlägt, der einer Dame Geburtstag so feiert, ihren Namen erst in dem Feuer der Liebe, dann in dem Grün der Hoffnung, dann im Purpur der Ehe brennen läßt. —

Ja, das weiß Gott! des Zorns Farbe ist Purpur, ja da hast Du Recht. Der Ehe also —

Der Mann, denk ich, Bruder, hat doch verständlich genug geredet. Es fehlt nichts weiter, als daß der liebe Major den Muth faßt, mir es zu sagen. Der edle Mann ist zu blöde, und Du — siehst Du — er wird mich zu sehen verlangen. Da wollt ich Dich bitten, daß Du uns ein wenig allein ließest. Wie neulich Bruder, ja, mit den beiden Leuten, das hatte Isabelle angestellt, um Dich aus dem Zimmer zu bringen. Sieh, Bruder, ich möchte hier in Pyrmont noch die Gratulationen annehmen. Denn alle Welt weiß, der Major hat sich für mich geschlagen, er hat so auffallend meinen Geburtstag gefeiert. Ich wollte nicht gern, daß man einen Augenblick lang meinen oder des Majors Charakter in Verdacht ziehen sollte.

Ganz recht; ich will Dir also Adelheid und dem Major herüber schicken.

Adelheid nicht, jetzt noch nicht. Den Major möchte ich gern unter vier Augen sprechen.

Sieh, Balster, Sie ist ihrer Sache so gewiß, daß Sie schon angefangen hat den Brautputz einzukaufen. Wenn ich nicht ein kurzes Ende mache, so macht Sie sich noch zum Gespött von ganz Pyrmont, das arme Geschöpf! Sieh, ich möchte es ihr wohl so nach und nach beibringen, auch habe ich einen guten Anfang dazu gemacht; aber das ist ganz unmöglich. Sie ist ihrer Sache so gewiß, daß Sie mich anlächelt so spöttisch, und mit ihrem Bilde im Spiegel liebäugelt.

Ehrenfried sagte, Mohr du mußt es machen wie der Major, der ihr ein Dutzend große Schaufeln voll Wasser über den Kopf goß, da war die Flamme weg. Sagst Du ihr ein Wort, Deinem Fräulein Schwester — denn siehst Du, gegen die Liebe hilft nichts. —

Nicht ein Mahl ein lahmes Bein. Hier erröthete er und fuhr sanftmüthig fort: so

erhebt sich früh ein Gewitter, Mittag Eins — Abend Eins — und so alle Tage. Sie jagt Adelheid den Tod vor Aerger in den Leib, dem Major auch. Sie bringt etwas zwischen das Paar. Ich sagte es ihr erst, nach der Trauung, da geht alles mit Einem hin. Was hilft das Plänkeln? eine gute Bataille, so hat man ein Jahr Ruhe.

Der Rath ist nicht übel, wenn ich es nur anzufangen wüßte. Adieu! Adieu!

## Siebzehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Ich habe es gemacht, lieber Bglster, gerade wie es Ehrenfried meinte, und Du sollst hören, wenn ich vor dem tobenden Ungewitter zum Schreiben kommen kann.

Auf dem Maskenball, wo der Major sein Duell und ich das Kind bekommen, war

auch Vetter Wilken, dem ich dann die Erlaubniß gegeben hatte, mit dem Lämmchen Suschen recht brav herum zu tanzen, und, hielte er es für gerathen, ihr zu sagen, er sey der Zitterspieler, aber nicht des Majors Vetter, oder gar mein Sohn. Er tanzt mit ihr, er führt Sie nach dem Tanze auf dem Saal umher. Er nennt sie Suschen, und läßt sie sein Gesicht sehen.

Das Lämmchen sagt: Bä! Bä! vor Erschrecken, den Sohn ihres Oheims hier wieder zu finden; aber der Tanz hat ihr Blut doch ein wenig rascher im Umlauf gebracht. Er entdeckt dem Mädchen seine Liebe, seine unendliche Liebe, schwört und flucht, ruft die Götter aller Nationen zu Zeugen, und noch ist er nicht drei Mythologien durch, da — zipp! zipp! rollen die Thränen schon; da wallt der Busen; da sagt das Lämmchen zu allem, ja; hätte er Sie vom Tanzsaale entführen wollen, Sie wäre mit ihm gegangen.

Aber wer sind Sie denn eigentlich? fragt sie erst, da Sie ihm schon ein Schnitzchen Band auf die Treue gegeben hat, nebst einem Medaillon von ihrem klopfenden Busen. Wie heißen Sie? und da er antwortet, daß ist noch für einige Tage ein Geheimniß, da bricht Sie los, und gesteht ihm, das Rose mich behorcht hat. Kurz er gesteht nicht und leugnet nicht; aber was thuts? Der Bankert, wofür Sie ihn hält, ist ein hübscher Junge, und wenn ihr Oheim, denkt das Lamm, Bankerte in die Welt gesetzt hat, so kann Sie ja auch wohl einen Bankert recht lieb haben.

Trala! dahin gehts, als säßen unter ihren Sohlen Springfedern, und an ihrer Seele Flügel.

Natürlich versprachen sie sich ein vollkommnes Schweigen, und Rose so wenig, die Suschen immer mit derselben Maske tanzen sieht, als Adelheid merken das geringste. Den andern Morgen ist Suschen wieder Fräulein Lamm! und in der reichen

Brust hat Sie Königreiche und Kaiserkronen. Die also, hatte ich im Netze.

Hm! Adelheid sagte ich: hast Du Dir das mit dem Testamente überlegt?

Er lebt ja noch, Oheim.

Hast Du eben den Fall, daß er noch lebt, überlegt? daß er Dich liebt, weißt Du; daß er ein sehr edler Mann ist, auch; daß Dir die Tante die Augen auskratzt und ihn mit allen Elementen umbringt, wenn er Deinen Liebhaber anfängt zu spielen, weißt Du auch. Also, Jüngferchen, diesen Augenblick frägt er an. Du sagst ja! in der andern Stube steht der Traualtar. Der Frau Majorin von Wilken darf die Tante nichts zuwerfen, als etwa ein paar böse Blicke. Dem Fräulein Braut Adelheid könnte sie den Brautstand zu einer Hölle machen, und dauerte er nur vier und zwanzig Stunden.

Das heißt? lieber Oheim!

Das heißt, Du sagst zu mir ja, entweder mit dem Munde oder mit einer Verbeugung, oder mit einer Thräne, wenn's Dir ans Herz tritt, und läßt mich machen.

Sie machte mir eine tiefe Verbeugung, und denn fiel sie schnell in meine Arme, und fing an zu schluchzen. Nein, sagte sie auf ein Mahl wieder lachend: der Brautstand ist das Beste am ganzen Ehestand Oheim! ich soll so aus dem Flügelkleide an den Altar springen?

Ich will es mit dem Major abmachen, daß er vier Wochen Dich noch die Braut machen läßt; aber nach der Trauung.

Sie sollen sehen, die Tante merkts; denn mit welchen Augen meinen Sie denn, soll ich den Mann ansehen, der ehe ich es mir versehe, mein Mann seyn kann?

Mit gar keinen, dachte ich.

Nun hatte ich die zweite. Ehrenfrieden hatte ich auch etwas zu entrücken. Der

arme Mann läuft sich nach Rosen das eine gesunde Bein noch lahm. Rose sagte ich: wenn ich Dich zum Altar führte —

So würde ich gnädige Frau. O ich bitte Sie, Euer Gnaden, das thun Sie.

Und des Majors Kammerdiener —

Trüge mir die Atlas-Schleppe.

Der, wie mir der Major versprochen hat, heute noch Rentmeister werden soll. Möchtest Du wohl seine Frau Rentmeistern werden?

Da müßte ich doch, meinen nicht Euer Gnaden? — seine Renten erst kennen.

Ein Artikel in des Majors Testamente, liebes Kind, klingt recht hübsch über diesen Punkt. Willst Du? so schlag ein.

Ihr Gnaden, in der That, ich hatte höher hinaus gedacht.

Mit Deinem Stutznäschen? der Teufel!

Aber Frau Rentmeistern klingt auch recht hübsch, und Mamsell Isabellen zu Gefallen — sie schlug lachend ein.

Ein Brautkleid so reich, so schön es hier zu haben ist, schaffe ich, wenn vor der Trauung weder Isabelle noch der Rentmeister, noch sonst jemand etwas weiß.

Aber mit einer Schleppe.

Drei Ellen lang.

Und ich suche es mir aus.

So schön Du willst.

Sie sprang hoch auf, und rief: Sie sollen sehen, daß wir schweigen können.

Die drei Herren waren im Himmel, wie ich Ihnen etwas davon verlauten ließ.

Eine Estaffette holte von Mohrberg von Kirch und Gericht die nöthigen Zeugnisse für Adelheid, Suschen und Rosen. Der Major schaffte seine Zeugnisse von Reiersdorf für sich, seinen Vetter und seinen Rentmeister. Vorher machte ich mit dem Prediger in Pyrmont alles ab, der meine Zeugnisse alle sehr richtig fand, und mir das heiligste Stillschweigen versprach. Der Major reitet

mit seinem Rentmeister aus. Ich gehe mit meinen drei Mädchen an einen Putzladen, dann schäkernd durch die Stadt an die Kirche.

Der Henker! hier ist ja, rief ich: das berühmte Monument zu sehen. Wir treten in die offne Kirche. Der erste, der uns entgegen tritt, ist Vetter Wilken. Er steuert auf mich zu. Suschen erröthet. Adelheid und Rose schlagen die Blicke nieder.

Der Henker, liebster Freund, sage ich: woher des Weges? Gehen die jungen Herren auch in die Kirche?

Wenn man eine Frau sucht, Herr von Mohr.

Nun denn, so suchen Sie sich eine aus. Hier habe ich drei Mädchen.

Er bückte sich vor Suschen, und ergriff ihre Hand, die er küßte.

Nun, Suschen? sagte ich.

Das Lamm sah mich an, und da ich ihr freundlich zunickte, da sagte sie: ja!

Ja, sagst Du; und ich will wetten, Du weißt nicht ein Mahl, wer er ist.

O das wissen wir alle dreie! rufen sie aus einem Munde.

Wir sind, denk ich, setzte Adelheid mit einer Verbeugung hinzu: recht nahe Verwandte.

Verwandte! — sagte ich — Verwandte! sagte Wilken.

Daß er die Nacht da, wo Ihr in den Schränken und Kaminen stecktet, draußen am Weingeländer saß, das weiß ich.

Hier errötheten sie alle Dreie. Daß er Herr von Wilken heißt, und des Majors Vetter ist, das weiß ich auch; daß Suschen mit ihm auf dem Maskenballe getanzt hat, auch; daß sie — wenn sie noch ein Mahl ja sagt — in zehn Minuten Frau von Wilken seyn soll —

Sagen Sie ja! geliebtes Suschen, rief er.

Frisch, Suschen, sage ja! rief Adelheid.

Das Lamm sah mich mit großen Augen an, erröthete ganz langsam, machte einen Knix, und sagte: ja!

Da stand der Prediger hinter ihnen. Haben Sie, lieber Herr Prediger, eine Brautkrone und Ringe?

O ja! Er holte eine Krone vom Altare. Wie sie nun sahen, daß es Ernst wurde, da erblaßte die Eine, wenn die Andere roth wurde; sie fingen an zu zittern und zu zagen, wie in der Bibel steht.

Adelheid hatte die Kirchthüre in den Augen; denn sie fing an zu ahnen, daß — sie zitterte so, daß sie sich an der Betbank halten mußte. Fräulein Lamm ließ sich aber von ihrem Bräutigam vor den Altar führen, verschämt wie eine Braut, und sie wurde kopulirt.

Da trat der Major hinter dem Altare hervor, und Adelheid stand da neben einem Taufengel aus weissem Marmor, eben so

weiß, eben so hoffnungslos. Es war ein höchst reizender Anblick, da das schöne Mädchen ganz weiß gekleidet, und ganz Marmorweiß im Gesicht, zum Schutz den Taufengel umarmte. Wahrhaftig, hätte man ihr Schluchzen nicht gehört, nicht den in langsamen Seufzern wallenden, beklemmten Busen gesehen, man hätte sie und den Engel sollen für eine Gruppe aus Marmor halten, für Amor und Psyche.

Der Major stand auf der Stufe des Altars, eben so blaß, und traute sich nicht näher. Ich winkte ihm zu. Da trat er endlich langsam herab, und kniete vor Adelheid hin, und sagte: O dürfte ich es wagen, meinen Arm um einen schönern Engel zu schlagen, als den sie umfassen, liebstes Fräulein.

Das fing hübsch genung an. Adelheid umschloß den Engel desto fester.

O meine theure Adelheid, hob er wieder an: Diese Ueberraschung kommt nicht von mir. Ich willigte nur ein, weil sie mir ein Glück so nahe legte, ein Glück, zu dessen

Hoffnung nur das Wesen von Ihren Armen umfangen, in des edelsten Mannes Gestalt, berechtigt war. Ich kann Ihnen nichts bieten, Fräulein, als ein Herz, das so rein ist, wie der Marmor, der an Ihrem schönen Herzen so fühllos ruht.

Wer hätte diese schönen Leuchtkugeln bei dem Major gesucht. Er feuerwerkerte recht hübsch.

O setzen Sie meine Hoffnungen so weit Sie wollen hinaus, hob er wieder an: nur geben Sie mir einen Wink, daß Sie mir jetzt verzeihen.

Da das Lamm sah, welche Umstände um eines Mädchens Hand gemacht wurden, die sie hätte, mochte sie denken, auch um ihre machen können, da sprang sie zu, und riß Adelheids rechte Hand von dem Nacken des Engels, und legte sie in des Majors Hand.

Gefällt Dir der marmorne Engel besser, Adelheid, sagte ich: als der da auf den

Knieen, so ist der Pastor bereit, Dich mit ihm zu kopuliren.

Rose sagte zu mir: Ihr Gnaden, da er ein Taufengel ist, so will gnädiges Fräulein sich schon voraus seine Hülfe erbitten.

Das kam so drollicht heraus, und sie sagte es nicht leise, so daß wir lachten. Adelheid erröthete, und ließ sogleich den Engel fahren, und sank, da eben der Major ihre Hand an seine Lippen zog, richtig in des Majors Arme.

Ich steckte ihr die Krone auf das Haar. O Herr Major, sagte sie endlich: Ihre Güte, Ihr edler Charakter —

Den wir Gott Lob alle kennen. Seine zärtliche Liebe zu Dir — Adelheid, bleiben wir zu lange aus, so — — so — denke nach Hause!

Hier fiel Rosen meine Schwester ein. Sie konnte nicht aufhören zu lachen, und Adelheid zu treiben. Zulezt sagte sie: Gnä-

diges Fräulein, soll ich alles verrathen? Soll ich? —

Das will ich selbst, sagte Adelheid stolz. Daß ich den Mann liebe und achte von ganzem Herzen, dem ich meine Hand auf das ganze Leben gebe. Sie gab dem Major die Hand, und wir führten sie an den Altar. Sie weinte laut.

Fräulein Lamm sah sie weinen, und fing nun auch, ein wenig zu spät, an. Sie waren kopulirt.

Mein Herr Rentmeister! rief ich: wo stecken Sie?

Wie viel Liebhaber haben Sie denn noch hinter dem Altare stecken? rief Rose, und rannte hinter den Altar. Sie kam mit dem Rentmeister wieder hervor, und sagte, den Engel ansehend: ob ich es mache wie Fräulein Suschen, oder wie Fräulein Adelheid? Sie umfaßte den Taufengel. Hu! wie kalt! Ich machs wie Fräulein — Sie verbeugte sich gegen mich, gegen den Major, und gegen den Rentmeister. Ach! ach! hier sind

wir wohl lustig; aber zu Hause? o weh! o weh!

Röschen, sagte der Rentmeister: Gott erhalte Ihnen den frohen Sinn. Ueber mich sollen Sie nicht: o weh! rufen.

O weh! Herr Rentmeister! rief sie: wie drücken Sie meine Hand. Guter Himmel, da hab ichs schon jetzt gerufen.

Sie wurde kopulirt.

Sieh, Balster, da standen die drei Paare vor mir, und ich — ich dachte nun mit Ernst an meine Schwester. Ich kratzte mich hinterm Ohre. Da kommt die Reue schon! sagte Rose, mich betrachtend.

Der Himmel segne Euch! — und mich — mich — wenn ich nicht taub und blind werde, so sey mir der Himmel gnädig.

Nun, Herr Major, zu Pferde, sammt dem Herrn Rentmeister. Und Du, lieber Wilken? o der verstehts, wie er zu fremden Mädchen kommt, wie er zu seiner Frau kommt, das wird ihm nicht fehlen.

Ich umarmte alle Drei. Sie gingen.

Schöne Frauen sind wir! sagte Rose: halbe Wittwen schon jetzt.

Rose, Dein Brautkleid fehlt noch. Morgen suchen wir es aus so schön Du willst; aber bis dahin kein Wort, keinen Blick! hörst Du?

Ach, mich verlangt gar nicht nach der Predigt, die Mamsell Isabelle der Frau Rentmeisterin halten wird. Aber jetzt kann ich meine Zunge sparen. Habe ich doch einen Mann, der für mich zanken muß.

Adelheid zitterte. Suschen sah mir nach den Augen; ich wette, ihr lag auf dem Herzen, wie Wilken zu seiner Frau kommen wollte. Wir gingen nun alle ein wenig ernsthaft nach Hause, außer Rose, die unaufhörlich behauptete, Isabelle würde ihr sogleich die Trauung ansehen.

## Achtzehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Pyrmont, August.

Der Teufel, Balster, wie hat es meine Schwester angefangen, uns alle so zu unterjochen, als ich jetzt bei dieser Gelegenheit fühle. Aber es soll anders werden, beim Himmel! es soll anders werden!

Doch war es drollicht anzusehen, wie wir alle Viere vor ihr liefen, als hätte sie die Pest. Kam sie in die eine Thüre, so gingen die beiden jungen Weiber zur andern hinaus. Ach Gott, Ihr Gnaden! rief Rose: wohin verkriech ich mich vor Isabellens Blicken. Ich wollte schwören, sie weiß es schon. Denn sie ist mir immer auf den Fersen.

Das war natürlich. Der Herr Rentmeister, der von Herzen in Rosen verliebt ist, machte heute Schritte, wie ein Balletтänzer. Er wollte doch wenigstens Rosen einen Blick zuwerfen, wenn auch kein Wort.

Hörte er Rosen unten singen, so flog der gravitätische Mann wie ein geflügeltes Wesen die Treppe hinab. Hörte er sie oben lachen, so kam er mit Schritten, die immer drei Stufen auf ein Mahl nahmen, herauf.

Isabelle, der er von Rechts wegen als der Diener seines Herrn zugehört, fing an Unrath zu merken. Sie war hinter ihm her, so schnell sie konnte. Das Thürauf- und zuschlagen hatte kein Ende. Isabellens Stimme, die wie eine schlechte Trompete klang, tönte bald oben, bald unten. Rose rannte wie toll hinab, der Rentmeister hinter ihr her; Isabelle hinter ihm, und Rose begegnete Isabellen schon wieder treppauf. Endlich hatte sie Isabellen aus dem Athem gebracht. Sie saß keuchend auf dem Vorsaale; aber ihre Augen rannten schneller als Rosens Füße, und ihre Ohren, die ein leichtes Gespräch besser vernehmen, als ein lautes, waren nicht müßig.

Sie hatte den Rentmeister auf Blicken ertappt, die sie sehr besorgt machten. So

kam der Abend heran. Der Rentmeister, dem sonst nie ein unehrbares Wort über die Lippen fährt, fluchte zuletzt wie ein Fuhrmann, daß die Sonne auch heute nicht von der Stelle wollte.

Isabellens Aufmerksamkeit auf Rosen gab der armen Adelheid doch freies Feld. Sie ging umher wie eine arme Sünderin, seufzend, erröthend, mit niederhängendem Köpfchen. Ihre Tante Margarethe nähete, eine verliebte Arie mit heiserer Stimme singend, an ihrem Brautnegligee, das sie a la Vigano zurecht machte. Sie achtete auf Adelheid nicht; denn der Major war Nachmittags wieder ausgeritten, um Adelheiden Sicherheit zu geben.

Margarethe, freundlich wie ein Ohrwürmchen, zog Adelheid über ihre Kleidung, und über ihr künftiges Leben in Reiersdorf zu Rath, in froher, unbesorgter Sicherheit. Adelheid getraute sich weder ja noch nein zu sagen. Sie ging wie auf Spinnenfüßen so leise über das Gespräch und den Boden weg.

Ach, Oheim, ich möchte nur den Major, nur eine Stunde lang noch sprechen. Das arme Ding jammerte mich. Aber es war unmöglich! ganz unmöglich!

Suschen stand ruhig am Fenster, und sah auf die Promenade, und der junge Wilken ging vorüber, und sie redeten mit den Augen.

Nun wurde zum Thee gerufen, denn Du mußt wissen, Balster, meine Schwester trinkt jetzt alle Abende Thee, den sie sonst nicht, als nach einem Brechmittel trank. Was ist Euch heute denn? fragte Sie. Ich bitte Euch, seyd doch heiter. Komm Adelheid und Suschen, singt doch ein wenig. Singt mir das

Zwei Mädchen saßen manche Nacht,
Und harrten ihrer Ritter —

Suschen sagte mit einem Kichern, ja! aber Adelheid schützte Heiserheit, Kopfweh vor. Nichts half, sie mußten singen.

Suschen sang mit einem so drollichten Gesicht, und von ganzem Herzen, Adelheid

mit zitternder Stimme. Meine Schwester summte die Melodie mit, und sah wacker aus, und listig wie ein Eichhörnchen. Das Ach! sang Sie laut mit. Suschen lachte fast laut.

Mein Gefühl war aus Lachen und Mitleiden gemischt.

Nun kam die dritte Strophe:

Nun brach man schnell Trotz Sturm und Graus,
Entzwei das Fenstergitter,
Drauf löschte man die Lichter aus,
Und zog herein die Ritter.

Hier hörte Adelheid auf zu singen, und wurde so glühend roth, daß ich fürchtete, meine Schwester möchte etwas merken. Aber mit nichten. Sie sang lächelnd die letzte Strophe:

Ein heißer Kuß erfolgte dann! Ach! Ach!
Ach! Ach!

statt Adelheid mit.

Das mochte Suschen so possirlich vorkommen, daß sie überlaut zu lachen anfing. Was lachst Du, Mädchen? hob ich finster an, um sie zu erschrecken.

Sie dachte an ihren Ritter mit der Zitter, sagte meine Schwester ganz ruhig: aus dem letzten Nachtquartier. Aber das ist vorbei.

Hier schlug Adelheid auch eine Lache auf, ich half. Meine Schwester auch mit. Wir hörten nicht auf zu lachen.

Abends hatte sich denn richtig, der eine Ritter, Wilken in mein Zimmer geschlichen, mit Hülfe des Rentmeisters.

Wir saßen am Tische, der Major war nicht da. Er ließ sich mit Geschäften entschuldigen. Der Teufel! sagte er: ich kann mich nicht vor dem Fräulein von Mohr sehen lassen, und vor der theuren Adelheid gar nicht.

Gar nicht? fragte ich lächelnd.

Er erröthete. Er umarmte mich statt der Antwort, mit dem Entzücken eines jungen Ritters, der die Gitter entzwei bricht.

Das Abendessen war ein seltsames Stück Arbeit. Adelheid konnte nicht fertig wer-

den mit Essen, Sie erröthete, wenn ich Sie nur ansah, und Suschen stickte fast vor Lachen, und zog ihre Kusine von Zeit zu Zeit mit in das Lachen hinein. Rosen mußte ich aus dem Zimmer jagen, weil sie im Stande gewesen wäre, das ganze Ding auszuplaudern. Niemand wollte aufstehen. Die Ach's! wurden immer lauter und stärker.

Endlich brach ich auf. Die Tante schellte Isabellen zum Ausziehen, erstaunend, daß es schon zehn war. Nun mußten die Mädchen gehen. Denn Niemand darf um die Geheimnisse von meiner Schwester Toilette wissen, als Isabelle.

Ach Gott! sagte Adelheid auf dem Vorsaale zu mir: Ach Gott, Oheim! Ich nahm ihre Hand, und sang ihr ins Ohr:

He, Mädchen frisch! er ist schon da,
Der liebe muthige Ritter!

Rose zog sie ins Zimmer zum Ausziehen. Suschen ging still in ihr Stübchen. Ich in meins.

Da stand ich nun, Balster. Ich faßte meine Mütze in meine Hände, und sagte in recht tiefer Bewegung: Laß sie gute Tage sehen, Vater im Himmel, die Deine Hand jetzt vereinigt! und so legte ich mich zu Bett, und schlief ruhig ein.

In der Nacht öffnet sich meine Kammerthüre mit lautem Geräusch, und meine Schwester im Pudermantel mit einem Licht in der Hand, und Isabelle ebenfalls in einem Pudermantel, wie die Hexen aus dem Mackbeth, treten zu mir ins Zimmer.

Du schläfst! rief sie mit keuchender Brust, und heiserer Stimme, und Dein Haus wird entehrt. Spring auf! spring auf! Man beschimpft Dich, man beschimpft mich. Sie zitterte, sie wurde blaß, sie wurde wieder roth. Das Haar stand ihr zu Berge! Sie faßte mich an um mich aus dem Bette zu ziehen.

Ich sah, sie wußten alles! und so war es auch. Sie wußten alles.

Isabelle hat Rosen, hat den Rentmeister in Verdacht. Sie zieht ihre Gebieterin mit einer großen Eilfertigkeit aus, geht dann in die Gesindestube, gähnt ein Mahl über das andere, und erklärt, daß sie schlagmüde ist.

Rose lächelt dem Rentmeister zu. Eben darum, um sich und den beiden andern jungen Frauen, eine sichere Nacht zu schaffen, hat sie Isabellen so ermüdet.

Isabelle geht endlich mit ihrem Lämpchen zu Bett, nach ihrer Fräulein Zimmer. Aber statt sich nieder zu legen, schiebt sie die Thüre nur an, und fängt an zu horchen. — Um Elfe, klirr! da geht eine Thüre. Aber es ist des Majors Thüre. Sie kennt die Stimme aller Thüren im ganzen Hause. Es wird still: klirr! — — zum Henker, das ist ja wohl Fräulein Adelheids Thüre? — — Klirr! Nun was hat denn der alte Herr noch zu gehen. (Wilken schlich sich fort) Still! todtenstill! — Klirr! Fräulein Suschen! Ich glaube, es wacht alles noch. Aber Rosens Thüre bleibt

ganz ruhig in ihren Angeln! das macht, Rose hatte schon ihren Herrn Rentmeister bei sich, ehe Isabelle ihr Ohr auf die Wache stellte.

Nun wird alles wieder still im Hause. Schon will sie zu Bette gehen. Sie steckt noch ein Mahl das Ohr hinaus auf den Saal. Sie, doch zu vorsichtig, schleicht hinaus, auf den Strümpfen an des Rentmeisters Kammer, faßt leise gegen die Thüre, und findet sie nur angeschoben. Sie horcht. Er ist fort.

Das Herz fängt ihr an zu pochen, die Wangen an zu brennen. Die Eifersucht fängt an zu kochen, fängt an Wellen der Wuth in ihrem Busen zu schlagen. Sie schleicht zurück. Sie holt ihre Blendlaterne, die sie bei Hauptschlüsseln von aller Art hängen hat. Sie zündet sie an. Ihre Gebieterin erwacht.

Pst! gnädiges Fräulein! Sie zeigt auf die Blendlaterne.

Margarethe lächelt, und flüstert: wen hat sie denn?

Pst! pst! Sie schleicht fort. Sie kommt um halb Eins an Rosens Kammer. Die Thüre ist angelehnt. Sie horcht, sie horcht. Sie hört — und das bleiche Gesicht wird zu dem Antlitz einer erstarrten und erstarrenden Furie — des Herrn Rentmeisters Stimme, und Rosens. Sie hört sogar ihren eignen Nahmen!

Soll sie hineinfahren, und das lasterhafte Paar in ihrer Schande entdecken? oder nicht? Dreimahl hebt sie die Hand, und schiebt das Blech vor dem Lichte zurück. Nein, das ist ihrer Rache nicht genug. Sie will, wo möglich, die ganze Welt zum Zeugen dieser Schande machen. Sie schleicht eben so leise zurück, in ihrer Fräulein Kammer.

Ich bin des Todes, gnädiges Fräulein! hebt sie leise an, ob wohl der hervordringende Zorn sie fast erstickt: der Schand-

balg, die Rose! denken Sie! Ich bin außer Athem! Es frißt mir das Herz ab! Der — Gott! Gott! wo sind denn deine gerechten Gerichte? — liegt — ich schäme mich es zu sagen — liegt da bei dem Rentmeister im Bette. Im Bett! Ihr Gnaden, halb nackt, im Bett!

Meine züchtige Schwester springt auf, wirft den Pudermantel über, zieht eine große Haube über den Kopf. Gott, sagt sie: die ganze Welt ist voll Unkeuschheit; aber so gehts, so gehts; wie der Herr, so der Knecht! der Sohn meines Bruders, und das Kind auf dem Maskenballe, das sind denn Freibriefe für die Mädchen. Komm Sie Isabelle. Mein Mund soll nicht schweigen bei der Schande, noch meine Zunge bei der Sünde.

Gnädiges Fräulein, Pst! Pst! daß sie uns nicht entgeht. Morgen wird der Herr sagen: wer weiß, was Ihr gesehen habt. Ich will Fräulein Suschen wecken. Die ist

ihr seit dem Zitterspieler nicht gut, hinter dem das abscheuliche Thier auch her war.

Und morgen muß sie aus dem Hause, und hat mich der Major ein bischen lieb, der Kerl auch, den ich ohnehin nicht leiden kann, weil er mit einspricht.

Isabelle schleicht nach Suschens Zimmer mit ihrer Blendlaterne, und findet die Thüre auch nur angelehnt. Sie erstaunt. Sie schiebt sie leise auf, sie horcht, und hört den Athem eines Schlafenden. Sie dreht ihr Licht hervor, überleuchtet das Bett, und — erstarrt zum zweiten Mahl. Denn Suschen ruht in dem Arm des Zitterspielers.

Sie schleicht zitternd zurück, zu ihrer Gebieterin. Ach! Ach! mir fehlt — der Athem, gnädiges Fräulein, um Ihnen — das Unglück — anzukündigen. Suschen — das Gott! Suschen! — Ach! Ach!

Mein Gott, was gibts denn?

Ach! hat den Zitterspieler bei sich im Bett.

Da sinkt meine Schwester bebend auf ihr Lager zurück. Isabelle reibt sie mit Hirschhorn-Wasser. Mit dem Zitterspieler? Mein Gott, das ist ja meines Bruders Bastard!

Ja gnädiges Fräulein! darum eben! Art läßt nicht von Art! O Gott ist zu langmüthig!

Wir müssen meinen Bruder wecken! wir müssen! Er muß sehen, wie Sünde aus Sünde kommt, Unheil aus Unheil! Komme Sie!

Sie schleichen beide fort. Denn sie wollen ihre Opfer nicht warnen. An Rosens Kammer horchen sie einen Augenblick. Meine Schwester faltet die Hände, da sie Rosens leises Kichern hört. Sie thut wieder einen Blick in das zweite Brautbett, und findet seufzend, daß der junge Mensch recht hübsch ist.

Sie gehen weiter. Da kommen sie hinten vor Adelheids Kammer vorüber. Sie ist nur angelehnt. Isabelle erblaßt, erröthet,

und sagt sich vergessend in ihrem Grimme, ist denn alle Welt glücklich! Und weist auf die offne Thüre.

Hier erwacht in Margarethens Brust der Triumph, über ihre Nebenbuhlerin. Sie öffnet die Thüre. Sie schauen beide mit den langen vorgebeugten Hälsen in die offne Kammer, und Adelheid, da Isabelle das Spitzbubenlicht auf sie dreht, schläft, wie die Liebesgöttin in den Armen eines Mannes, den sie nicht erkennen, weil er das Gesicht an Adelheids vollen Busen ruhen hat.

Sie ziehen beide die Köpfe zurück; denn Adelheid seufzet im Schlafe. Sie schleichen durch das Zimmer zurück. Sie sehen beide einander starr an. In Margarethens Gesicht, die sich mehr vor Adelheid fürchtet, als sie scheinen wollte, steigt eine boshafte Freude.

Wer wars? fragte sie leise.

Mich dünkt, der Herr von Reskau, der immer mit ihr tanzte, Ihr Gnaden.

Er muß sie heirathen, sagte Margarethe: das ist ein Jugendfehler; aber sehen muß mein Bruder seine Nichte. Er muß sie sehen, und liebe Isabelle, nun habe ich den Major gewiß. Nun habe ich ihn gewiß.

Ach, aber der Rentmeister, gnädiges Fräulein.

Ich sorge für Sie, Isabelle! Wie hat Ihr der Verwalter gefallen in Reiersdorf?

Wenn Ihr Gnaden mir versprechen!

Ich verspreche Ihr ihn. Nun zu meinem Bruder! Nun bin ich meiner Sache gewiß!

So kamen sie zu mir. Nun? fragte ich: zum Geier was gibts denn?

Was es gibt? Schimpf und Schande für unsre Familie, wenn Du nicht zutrittst. Rose schläft bei dem Rentmeister.

Das ist ihre Sache. Was gehts mich an? Ich wollte hören, wie viel sie wußten.

Suschen bei — schläft — bei — bei — kann ichs sagen?

Bei dem Teufel etwa? Bei wem?

Bei deinem Sohn.

Schwester, sagte ich: das können wir wieder mit einer Hochzeit gut machen, laß sie schlafen!

O Du Mann der Sünde, der Gottlosigkeit! Weil er Dein Sohn ist, denkst Du?

Mein Sohn ist er nun nicht; er ist des Majors Vetter, Schwester, ein junger von Wilken.

Hier wurde das ganze Gesicht freundlich. Wilken? des Majors Vetter? Seh einer den Spitzbuben? Nun, Suschen ist reich. Ich gönne dem jungen Menschen das Mädchen, obs mich gleich ärgert, daß er es so anfängt. Wilken? Sieh, das giebt zwei Hochzeiten auf ein Mahl!

Gott Lob, dachte ich, von Adelheid weiß sie nichts. Und Adelheid, fuhr sie fort, ohne ihr freundliches Gesicht zu verlieren — denn, Bruder, Du mußt alles erfahren, Gott, was ist doch die Jugend unbesonnen? —

Ich stand auf Kohlen. Nun, Adelheid? fragte ich: schläft sie auch bei Jemandem?

Ja, Bruder, und mir und meiner Wachsamkeit hast Du es zu verdanken, daß wir hier in dieser dunkeln Nacht, ohne daß Jemand es erfährt, in aller Stille, ohne zu schelten und zu toben, die Sache freundlich und lächelnd abmachen können.

Das gebe der barmherzige Gott! sagte ich erstaunt über meiner Schwester Güte; aber bei wem schläft denn Adelheid?

Bei dem Herrn von Reskau. Er ist es ganz gewiß, ob wir gleich sein Gesicht nicht gesehen haben.

Wie Teufel seyd Ihr denn dahinter gekommen? fragte ich: Sie wollten mich fort-

ziehen, ich wollte mich erst besinnen, was zu thun war.

Isabelle, fing meine Schwester an. Wie kam Sie auf den Einfall, Isabelle?

Isabelle erzählte mit einer großen Aufrichtigkeit, wie sie gehorcht hatte, auf den Verdacht, daß Rose und der Rentmeister einen Plan haben müßten. So erfuhr ich alles, was Du gelesen hast, Wort vor Wort, ihre Gespräche, ihre Gedanken, alles.

Nun dann, sagte ich: so dächt ich, wäre es morgen noch Zeit genug. Aber meine Schwester wollte ihren Raub, Adelheid, eben so wenig fahren lassen, als Isabelle den ihrigen, Rosen.

Von Suschen war die Rede nicht, als nur beiher. Ich sah denn wohl, worauf es ankam, und morgen oder jetzt, das war ja dasselbe. Ich stand also auf. Sie mußten mir beide versprechen, daß sie nicht ein Wort zu der ganzen Verhandlung sagen wollten. Was geschehen ist, Schwester, ist

geschehen, und erbieten sich die Herrn zu einer Heirath, was gehts denn uns an?

Ich freue mich, sagte meine Schwester, daß Du alles so christlich trägst, Bruder: Ich überlasse Dir alles. Der Herr von Reskau muß sich nur auf der Stelle erklären, daß er Adelheid morgen im Tage heirathet.

Wenn es nur der Herr von Reskau ist, Schwester.

Wer es auch ist, es ist Einerlei, wenn sie nur zu Ehren kommt.

Ich nahm das Licht, und wir traten unsere Wandrung an. Hier ist Adelheid, sagte meine Schwester, und wollte hinein.

Die zuletzt, Schwester, sonst läuft der Rentmeister davon, weil er noch wacht.

Da haben Ihr Gnaden recht, sagte Isabelle, weise mit dem Kopfe nickend. Wir traten nun alle dreie in Rosens Schlafzimmer.

Ei, ei, Herr Rentmeister! sagte ich; und ich mußte lachen. Denn Rose wand sich erschrocken aus seinen Armen, da wir eintraten. Isabellens Gesicht wurde Feuer und Flamme. Ich aber legte meine Hand auf ihren Mund, und fuhr fort: Herr Rentmeister, ich hoffe: Sie haben ein Recht hier im Bette bei Rosen zu seyn. Ich hoffe Sie sind Frau und Mann? haben Trauschein, und alles?

Das sind wir, Euer Gnaden, rief Rose. Dort liegt der Trauschein auf meinem Tische.

Ich nahm den Trauschein, und las laut: Daß ich heute den Herrn Rentmeister, Johann Friedrich Leiser, mit Demoiselle Rosine Trautmann ehelich zusammen gegeben, im Beiseyn folgender Zeugen, als — die Zeugen schlug ich über — bescheinige ich hierdurch. Bernhard, erster Prediger an der Nikolaikirche.

Ach, das ist ein Anderes, Herr Rentmeister, sagte ich: ich stattete dem jungen Paar also meine Glückwünsche ab.

Rose lachte laut, sie ergötzte sich wie ich selbst an den langen Gesichtern, die Margarethe und Isabelle machten. Isabelle betrachtete mit flammenden Blicken das reizende Mädchen, das da auf ihrem Bette aufrecht saß, wie auf einem Throne, und den einen schönen nackten Arm um des Rentmeisters Nacken geschlungen hatte.

Ich wünsche Ihnen eine ruhige Nacht, Mamsell Isabelle! rief sie uns nach, und laut schallte ihr Gelächter hinter uns her.

Ich kann vor Erstaunen nicht zu mir selbst kommen, sagte meine Schwester. Nun zu Adelheid! Isabelle fluchte in sich.

Erst zu Suschen, sagte ich. Gott gebe, daß sie uns auch schwarz auf weiß zeigen kann.

Wir kamen in ihr Zimmer. Sie schlummerten beide so süß, einer in des andern

Arm fest gedrückt, daß es mir nahe ging, sie zu wecken. Aber ich mußte. Suschen, rief ich, mich vor die beiden andern hinpflanzend; sie schlug die Augen auf: ich komme, um Dir Glück zu wünschen.

Fräulein Lamm rieb die Augen, um uns zu erkennen. Ich dank Ihnen, lieber Oheim, ists schon Morgen? Ach, Tantchen, rief sie erschrocken und erröthend. Ich fiel schnell ein: wo ist Dein Trauschein?

Dort in meinem Arbeitskorbe, Oheimchen.

Da richtete sich Vetter Wilken auf, und sah uns erstaunt an. Ich las ernsthaft: Daß ich heute den Herrn Wilhelm von Wilken mit dem Fräulein Susanne Henriette Margarethe von Mohr ehelich zusammen gegeben, in Beiseyn folgender Zeugen, hm! hm! hm! bescheinige ich hiedurch. Bernhard, erster Prediger an der Nikolaikirche.

Hier wuchs das Erstaunen meiner Schwester und Isabellens so sehr, daß ihre Gesich-

ter ordentlich lächerlich aussahen. Sie konnten nicht ein Wort mehr sagen. Ich stattete dem jungen Paar meine Gratulation ab. Dann fragte ich: ich hoffe, Suschen, Adelheid hat ihren Trauschein auch?

O ja, lieber Oheim, antwortete das Lamm recht ernsthaft. Wollen Sie da auch gratuliren?

Ja, sagte ich: wenns Gottes Wille ist. Ich ging hinaus und schloß die Thüre ins Schloß.

Nein, Bruder, sagte Margarethe: ich kann nicht zu mir selbst kommen vor Erstaunen. Hat je ein Mensch so etwas erhört? Aber ich kann nicht sagen, daß ich groß böse wäre auf die Mädchen. Also Adelheid hat auch einen Trauschein mit dem Herrn von Neskau?

Wie es scheint.

Ich dächte denn, Bruder, wir ließen Adelheid ungestört, wenn Du nichts dagegen hast. Das Mädchen ist empfindlich.

Und stelle ich mir vor, es wäre mir wie ihr gegangen, und man überraschte mich so mit dem Major im Bette, ich hätte nicht gewußt, wohin ich die Augen schlagen sollte. Aber wahrhaftig, erholen kann ich mich noch nicht vor Erstaunen. Wir wollen sie lassen bis morgen.

Wie Du willst, Margarethe. Sie gingen nach ihrem Zimmer, und ich im Vorübergehen schloß Adelheids Zimmer ab, damit sie sicher waren.

Ich schlummerte noch eine Stunde. Dann stand ich auf, weckte die jungen Eheleute, und gab ihnen ihre Rolle.

Da tönte Margarethens Armesünderglöckchen. Sie war auf. Ich sprach Adelheid Muth ein, und ging zu Margarethen ins Zimmer zum Kaffee. Ich kann mich noch immer nicht erholen, Bruder, von meinem Erstaunen. O über die unbesonnene, verwegene Jugend!

Auch ich habe es mir überlegt, Schwester. Adelheid soll mir ohne einen Pfennig aus dem Hause, heut im Tage.

Sie bat, sie flehete. Reskau ist ein junger ganz wohlhabender Mann, und da Du Suschen verzeihen mußt —

Verzeihen? Der Teufel, die beiden Paare sollen mir nicht vor die Augen kommen.

Mein Gott, um des Majors willen! Der junge Mann ist ein naher Verwandter von ihm, den er sehr lieb hat. Thu es mir zu gefallen, Bruder.

So muß ich auch Adelheid verzeihen, verzeihe ich einem.

Da ging die Thüre auf, und Suschen trat herein mit Rosen. Was zum Teufel, rief ich furchtbar — Meine Schwester fiel in meine Arme. Verzeihe ihnen, Bruder, o verzeihe ihnen um meinetwillen. Ich ließ mich besänftigen. Suschen holte den Herrn von Wilken ins Zimmer, Rose ihren Rentmeister. Isabelle ging schluchzend in das Schlafzimmer meiner Schwester.

Ehrenfried rief: Rose auch? Rose auch? Er stampfte mit dem lahmen Fuße. Meine Schwester las beiden Paaren den Text, aber mit freundlichen Blicken. Sie umarmte Suschen und Wilken. Sie haben die schnelle Verzeihung Ihrem Onkle, dem Major zu danken. Wo ist er? Seyn Sie ruhig, ich will Ihren Frieden mit ihm machen. Rose sogar erhielt eine freundliche Verzeihung.

Nun trat Adelheid herein, wie eine arme Sünderin, roth wie eine aufbrechende Rose. Sie sank zu den Füßen ihrer Tante, und konnte vor Schluchzen nicht reden. Laß das Deine letzte Unbesonnenheit seyn, Adelheid! sagte meine Schwester. Dein Oheim ist recht böse. Er hat Recht; aber ich bin zu gut! zu gut! Ich habe Dir seine Verzeihung erworben. Nun hole Deinen jungen Mann nur. Wir sind einmahl im Verzeihen. Sie ging zitternd hinaus.

Nun Schwester sagte ich: so nimm Dich nun zusammen, sage ich Dir, laß Dir nicht merken, daß Du Dich selbst getäuscht

hast. Sieh um Dich, liebe Schwester, Du hast Zeugen. Sie sah mich groß an. Ich sagte ihr das leise. Verzeihe, so kommst Du mit Ehren aus der Sache. Denn es ist nicht Reskau, mit dem Adelheid getraut ist, sondern — —

Wer? fragte sie zitternd.

Ein Mann, auf den Du vielleicht selbst gerechnet hast, der Major von Wilken.

Sie sah mich mit einem erstarrten Gesicht an. Wer? fragte sie endlich mit sanfter Stimme: was sagst Du? der Major? hat — Adelheid — geheirathet?

Ich bitte Dich, nimm Dich nun zusammen. Vergib ihnen ganz freundlich, so weiß kein Mensch, was Du gedacht, was Du gehofft hast.

Sie sah mich an, die Augen vergrößerten sich, die Wangen färbten sich. Teufel! sagte sie laut: das ist Dein Machwerk. Und sie stürzte zu Isabellen in das Schlafzimmer, und ihre Hunde klaffend mit ihr.

## Neunzehnter Brief.

### Derselbe an Denselben.

Mohrberg, August.

Hier bin ich wieder, lieber Balster, unter meinen Bäumen. Das Wort klingt doch anders. Meine Erndte ist eingebracht; unser Erndtefest ist erst den künftigen Sonntag. Meine Leute freuten sich von Herzen, daß ich wieder unter ihnen, und waren von Herzen traurig, daß Fräulein Adelheid nicht wieder mitgekommen war. Da hörte ich denn, was mir recht von Herzen wohlgefiel, wie viel Gutes das freundliche Mädchen in der Stille gethan, wie viel Verdruß sie abgewendet hat. Auch Rosens Lob hörte ich, troz dem koketten Wesen, wie sie hier jedem treu gewesen; sie hatte alles, was sie wußte, verschwiegen. Auch Fräulein Lamm erhielt ihr Lob. Sie hatte Niemanden je im Wege gestanden, und wohin ihre beiden Hände reichen konnten, ohne viele Mühe, das hatte sie gethan.

Die Drei waren ausgeblieben, und — Isabelle — und Margarethe waren wieder mitgekommen. Du lieber Himmel, wie das zugeht in der Welt!

Aber ich bin noch nicht fertig mit unserer Badesaison.

Meine Schwester sprang in ihr Schlafzimmer. Ich ging hinaus, wo Adelheid und der Major standen. Suschen und alle folgten mir.

Rose erinnerte mich an mein Versprechen. Recht, Frau Rentmeisterin, sagte ich: wir wollen gehen, und es mit der Morgengabe richtig machen. Während sie an der Putzbude handelten — der Major hätte fast alles weggekauft für seine junge Frau — schlich ich mich wieder zu Hause. Ich komme wieder hieher! sagte ich zum Major.

Auf dem Hofe höre ich Pferdegetrappel. Was ist? frage ich. Wir sollen anspannen. Es geht nach Mohrberg!

Ihr spannt ab, und wer ohne meinen Befehl ein Pferd aus dem Stalle zieht, den jage ich auf der Stelle weg.

Nun ging ich hinauf. Ich traf Isabellen mit dem Einpacken beschäftigt. Meine Schwester saß und heulte. Ein besseres Wort kann ich nicht gebrauchen, so viel Mitleiden ich auch mit ihr hatte.

Hast Du das Anspannen bestellt, Margarethe? fragte ich sanftmüthig. — Ja! ich will nach Mohrberg, und von da in vier und zwanzig Stunden drauf mit dem Meinigen fort. Ich mag nicht unter Teufeln leben; in der Hölle!

Frag alle meine Leute, ob ich ihr Teufel bin?

Desto schlimmer, daß Deine einzige Schwester Dich allein so nennen muß.

Gut, Christian mag Dich und Isabellen hinfahren, wohin Du willst. Ich bleibe noch.

Du willst bleiben? Also bleiben bei dieser verwünschten Rotte? siehst Du, daß ich in der Hölle bin?

Nun fing ich denn auch an, Balster, und sie entschloß sich dann, noch ein Paar Tage zu bleiben; aber unter der Bedingung, daß Niemand von allen den sechs glücklichen Menschen ihr unter die Augen kommen sollte. Das ging ich denn ein. Aber wie ich mir überlegte, wozu das Hetzen, wozu der Lärmen? Da bat ich den Major mit seiner jungen Frau abzureisen, und seinen Vetter mitzunehmen.

Den andern Morgen reisten sie ab. Der Major hatte einen schönen Wagen gekauft mit sechs Schimmeln. Seine Leute waren alle neu und sehr prächtig gekleidet. Das war alles, ohne daß ich etwas davon wußte, geschehen. Adelheid hatte eine Kammerjungfer.

Die Frau Rentmeisterin mit einer sechs Ellen langen Schleppe, noch besser gekleidet als die Majorin, schwänzte vor Isabellen,

welche die Neugierde hervortrieb, mit ihrer Schleppe herum. Ich nahm Abschied. Sie hingen alle in meinen Armen mit warmen Thränen.

Rose, sagte ich, mit dem Finger drohend: nun aber hören die Liebhaber auf.

Ja, Ihr Gnaden, sagte sie herzhaft: so lange mein Mann mein Liebhaber ist. Sie hüpfte in den Wagen. Wilken fuhr mit Suschen, mit des Majors Mohrenköpfen. Der Rentmeister saß zu Pferde. Und so gings fort im vollen Gallopp.

Meine Schwägerin mußte nun in Rosens Stelle eine Jungfer haben. Sie wollte ein junges, hübsches, heiteres Mädchen. Meine Schwester verlangte, sie sollte eine gesetzte Person wählen. Meine Schwägerin aber, ohne ein Wort zu erwiedern, wählte ihre junge, hübsche. Das gab dann einen neuen Zank, der aber durchaus nur einseitig ist. Meine Schwägerin hat eine seltsame Art von Eigensinn: Gerade den Gegenfüßler von meiner Schwester Eigensinn. Sie thut,

was sie will, ohne je irgend einen Grund für ihr Thun anzugeben, ohne ein Wort bei einem Handel zu reden.

Sage ich ihr etwas darüber, so antwortet sie: Da hätte ich viel zu thun! Ich bin kein Kind mehr! Ich will das so!

Meiner Schwester Eigensinn aber ist wortreich, wie ein junger Mensch, der von Reisen kommt; sie führt alle Gründe für ihren Willen an, die beweisen und nicht beweisen, auch die Gründe für das Gegentheil, um sie zu widerlegen; hat die Judenfigur — so könnte man sie nennen — an sich, aus jeder Frage und Antwort, die man gibt, wieder eine Frage zu machen.

Nehmen Sie eine gesetzte Person, Frau Schwester, sage ich: Warum wollen Sie keine gesetzte Person nehmen? Wir haben an dem Thier, an der Rose gesehen, was so ein leichtsinniges Ding taugt. Haben wir das nicht an ihr gesehen? Die Gesandtin hat eine Person von funfzig Jahren, und in Paris nimmt man nur Kammerfrauen

bei Jahren. Warum sollte man auch keine Kammerfrau bei Jahren nehmen, in Paris und hier? Das Alter ist etwas werth. Wir werden auch alt werden, Frau Schwester. Geht nicht ein Jahr nach dem andern hin?

So geht das fort, schnellzüngig, wie eine Kornsiebmaschine im gleichen Klappern. Zuletzt frägt sie: nun, was sagen Sie, Frau Schwester?

Dann antwortet die ruhig: Ich weiß nicht, ich habe nicht zugehört.

Sie haben nicht zugehört? Sie sollen zuhören, wenn eine Dame in meinem Alter Ihnen etwas räth. Warum haben Sie nicht zugehört?

Weil ich eine junge nun einmahl haben will.

Warum denn, um Gottes willen?

Um nichts. Ich will so, weil ich will.

Sieh, Balster, so ging das eine Stunde, eine lange Stunde, bis dann meine

Schwägerin schellte, da kam ein hübsches junges Mädchen ins Zimmer; denn sie war schon da, während noch darüber disputirt wurde. Meiner Schwester erstarb das Wort auf der Zunge. Aber das junge Mädchen blieb im Dienst.

Endlich kam denn auch der Tag unsers Aufbruchs nach Hause. Ich hatte nur noch einen Kampf zu bestehen, wegen des Knaben, den mir meine verkappte Dame hinterlassen hat.

Es war angespannt. Die Amme mit dem Kinde näherte sich allgemach. Meine Schwester war nicht eben in der besten Laune. Sie verwünschte Pyrmont, die ganze Reise in den Abgrund der Hölle; besonders litten an ehrenrührigen Nahmen die Chemie und die Feuerwerkerkunst; denn von dem Major wagte sie nicht nahmentlich mehr zu reden. Sein Freund Ehrenfried sprach bei den offnen Fenstern so laut von Schminke, alten Koketten mit so donnernder Stimme, daß sie befürchten mußte, die Leute möchten

es auf der Gasse hören. So versetzte sie dem Major einen Hieb von hinten, daß sie Chemie und Feuerwerkerkunst zur Rattenfängerei und der edlen Taschenspielerkunst gesellte.

Dagegen, Ehrenfried, sagte ich: kannst Du von Gott und Rechts wegen nichts sagen, und wäre es Dein Bruder.

Er ist mehr als mein Bruder. Er ist mein Freund.

Sie nennt seinen Nahmen nicht.

Sie meint ihn aber. Doch schwieg er.

Isabelle ging denn an der Amme weg, sieht sie an, sieht sie wieder an, kommt herauf und frägt: lag das Kind, gnädiges Fräulein, das Kind vom Maskenballe in einem Korbe von Bast geflochten?

Ja!

So soll das Kind wohl mit nach Mohrberg, denn unten steht Amme und Kind.

Hier sprang meine Schwester auf. Ich fahre, rief sie, mit Deinem Bastarde nicht.

Ich auch nicht; aber mit dem Kinde fahre ich.

Also —

Ja! ja! zum Teufel ja! Ja, zehn Mahl ja! Und könntest Du statt Worte, eben so viel Blitze auf mich speien. Ja, das Kind fährt mit nach Mohrberg. Und wäre sein Vater der Urian selbst, und seine Mutter des Teufels Großmutter, so fährt es mit nach Mohrberg.

Nun hob ein Ungewitter an, mit Regen, Blitz und Donner, das ließ ich austoben.

Du wirst mir die Schande nicht anthun, Bruder, kam es endlich hervor.

Die Schande? welche Schande? Es ist ein Mensch! ein Mensch! sage ich Die verdammten fünf blinden Hunde, die hatten Platz in Deinem Wagen, und Theil an Deinem Mitleiden, und einen Menschen

willst Du dem Elende preis geben! Himmel! Himmel! wenn ich bedenke, daß ein Hund einem Menschen mehr ist als ein Mensch, das Ebenbild Gottes, so — komm Ehrenfried, komm! der Junge fährt mit, und wer ihn scheel ansieht, wer ein leides Wort über ihn sagt — Merke sie das Jungfer Isabelle — den werfe ich, so wahr mir Gott helfe, aus dem Wagen, und lasse ihn am Wege liegen. Komm Ehrenfried!

Ich ging hinab. Ich stieg mit der Amme ein, meiner Schwägerin Kammerjungfer, die mich hatte fluchen hören, stieg zitternd ein, denn auch die war unter dem Banne meiner Schwester. Sie rückte in eine Ecke ganz enge zusammen. Fahr zu, Hans, rief ich: aber hübsch sinnig, daß dem Kinde kein Leid widerfährt.

Wir fuhren ab. Ehrenfried rief mir denn zu. Die Gewitterwolke kommt hinter her.

Ich wollte, rief ich: sie bliebe wo sie wäre.

Am Abend hatten wir unser erstes Nachtquartier erreicht.

## Zwanzigster Brief.

### Derselbe an Denselben.

Mohrberg.

Isabelle ging in dem Hause umher, wie ein brüllender Löwe, denn die Wirthin war voll von den gnädigen Herrschaften, die hier vor drei Tagen logirt hatten, dem edelsten Herrn Major mit Ihr Gnaden Frau Gemahlin, und besonders der allerliebsten Frau Rentmeisterin, die gar nicht hochmüthig gewesen, sondern mit ihr umgegangen wäre, wie mit einer Schwester, und wäre gekleidet gewesen wie eine Prinzessin.

Stolz schlug Isabelle die Hände zusammen. Bei Ihnen, Frau Wirthin, bei Ihnen, rief sie mit feurigen Augen: hat eben dieses Ding hier mit dem Menschen mit der Zitter, zusammen die Nacht zugebracht im

Gartensaale. Ich bedaure nur den armen Mann; dem war ein anderes Theil zugedacht. Im Wandschranke hat sie gesteckt mit einem Liebhaber, im Kamin mit einem andern, in Ihrem Gartensaale.

Du meine Güte! und alles in Einer Nacht, und doch eine ehrliche Frau!

Nun rechnete Isabelle alle Liebhaber her, die Rose gehabt hatte, mit giftiger Zunge. Ich und Ehrenfried saßen in der Nebenstube, und horchten. Ich und gnädiges Fräulein haben sie ja in Pyrmont, wer weiß wie oft, von den Kerlen aus dem Bette gejagt. Alles war ihr gleich, alt und jung, Vornehme und Bettler. Ich frage nur, ist Sie mit dem Rentmeister getraut? Ich frage nur, ist Er Rentmeister? Er ist des Majors Bedienter, er mußte sie nehmen! nun sie heißt seine Frau, Gott erbarme sich.

Da stampfte Ehrenfried an die Thüre, riß sie auf, und rief zum Schrecken der beiden Damen ins Zimmer: getraut ist sie,

und Rentmeister ist er, und der Theil, den sie ihm zugedacht hatte, Isabelle ist ein so alter, langer, hagerer, klatschiger, katzenartiger, verliebter Theil, daß ich lieber dem Teufel, als diesem Theil in die Arme laufen wollte.

Isabelle fürchtet Niemanden mehr als Ehrenfrieden. Sie flog schluchzend zu ihrem Fräulein, die gerade eben so auf Adelheid schimpfte; denn die hatte in ihrem Zimmer logirt.

Ehrenfried, sagte ich: mische dich nicht hinein.

Rose, glaub mir, ist ehrlicher, wie die alte Sybille. Glaub mir, sie ist schußfest, so leichtfertig sie auch spricht.

Hast Du nach ihr geschossen, Ehrenfried?

Das habe ich, Mohr. Der Teufel weiß, seit sie da aus dem Wagen hervor kroch, wie mir war. Ich habe nach ihr geschossen mit goldenen Kugeln, mit recht großen goldnen

Kugeln. Aber wie gesagt, sie ist schußfest. Und es ist gut, daß Du sie mir aus den Augen gebracht hast, Mohr. Denn der Teufel weiß, sie hätte am Ende noch Deine Kusine und gnädige Frau werden können.

Wußte sie das, Ehrenfried?

Er stand verlegen auf, aber er sagte mit Heftigkeit: ja, das wußte sie, aber sie sagte: Herr Capitain, wäre ich verliebt in Sie, so — denn Liebe macht alles gleich — so schlüge ich ein. Aber so wäre es nichts als Eigennutz und Hochmuth. Da bleibe ich am Ende unter meines Gleichen; da kann mir keiner etwas vorwerfen.

Der Teufel, Ehrenfried, Du hast Recht gethan, daß Du der alten Sybille den Text gelesen hast. Ehrenfried! Ehrenfried! Du siehst, der Teufel ist nicht müßig. Mach die Augen zu, wenn Mädchen aus dem Wagen steigen.

Deine Tyrolerin, Mohr! Ich drückte ihm die Hand, und machte meinen Frieden mit ihm.

Bei Reiersdorf setzt ich mich zu Pferde, um den Major zu besuchen. Meine Schwester wollte durchaus nichts von ihm wissen. Wir fanden die drei Paare in dem Genusse ihrer Seligkeit. Adelheid fiel mir um den Hals. Sie konnte mir nicht genug von ihres Mannes Edelmuth, von der einfachen Güte seines erhabenen Charakters erzählen.

Der Major sagte ehrlich: wäre Fräulein Margarethe nur mit gekommen. Mich dünkt, ich hätte sie wohl versöhnen wollen.

Womit, lieber Major?

Ich habe eine schöne Menge chemischer Instrumente bekommen, zu ganz neuen Experimenten.

Balster, mir gefiel es, daß Adelheid ihrem braven Major noch nicht ein Mahl ge-

sagt hatte, was es mit meiner Schwester Wißbegierde für einen Zusammenhang hatte. Sie weinte stille Thränen über der Tante Unversöhnlichkeit. Gutes Kind!

Eine halbe Stunde vor Neiersdorf hatte meine Schwester ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Sie war sehr übler Laune, schimpfte auf das Weltgebäude, auf die Einrichtung der Jahrszeiten, auf die Wege, auf alles. Meine Schwägerin saß in der andern Ecke, und sang mit ihrer Apathie mitten zwischen den Sturm des Zorns.

Zwei Mädchen saßen manche Nacht,
Und harrten ihrer Ritter.

Der verwünschte Singsang! rief Margarethe. Ich bitte Sie, hören Sie auf.

Ich will mich auch amüsiren, sagte sie ruhig, und hob wieder an:

Zwei Mädchen saßen manche Nacht,

Im letzten Nachtquartier wurde denn Mignon mit seiner ganzen Familie, die

recht munter geworden war, in den Wagen gepackt. Nun ging der Teufel los. Die drei alten Hunde, welche die Saison mit gemacht hatten, kannten Mignon nicht mehr. Das biß sich, das bellte, das heulte, das pfiff, das schrie im Wagen. Meine Schwägerin stieg aus, und verlangte, die Amme mit dem Kinde sollte ihren Platz einnehmen. Meine Schwester wollte durchaus nicht mit dem Kinde fahren. Wie ich an den Wagen trat, um Frieden zu stiften, war der Krieg unter den vierfüßigen Geschöpfen ausgebrochen. Meine Schwester, die ebenfalls Frieden stiften wollte, bekam selbst einige Bisse. Die Schwägerin ist schuld an dem ganzen Unheil, schrie meine Schwester, mit den Händen fechtend. Es war ein Gewimmel in dem Wagen, das fürchterlich war.

Ich schwur die fürchterlichsten Eide, ich würde die junge Brut ersäufen, und Mignon todtschießen. — Ehrenfried reichte mir eine Pistole — wenn nicht Mignon mit seiner ganzen Magenschaft auf den Rüstwagen käme.

Da ergab sie sich mit Thränen in ihr hartes Schicksal Man packte aus und ein. Der Koch erhielt Befehl, für die Hunde zu sorgen. Die Schwägerin stieg wieder ein und sang:

Zwei Mädchen saßen manche Nacht!

und erhielt so meine Schwester in beständigem Athem.

Endlich erreichten wir Mohrberg. Der Himmel sey gepriesen. Für die Hunde wurde sogleich Anstalt gemacht, Körbchen mit Betten besorgt, Freßnäpfchen herbeigeschafft, Halsbänder mit Glocken besetzt, und für meinen armen Eduard rührte sich keine Hand, kein Herz als meins und der Amme.

Wo soll die Amme mit dem Kinde bleiben? donnerte ich in meiner Schwester Stube. Meine Schwester besann sich; dann wies sie ein Stübchen an, oben am Boden, kalt und dunkel. Da übermannte mich der Zorn. Ich ging. Ich führte die Amme auf die schöne grüne Stube, eine Thüre von meiner. Ich ließ von meinem Johann, der ein

menschlicheres Herz hat, als meine Schwester, sogleich Betten und alles besorgen.

Auch ists so besser, in Euer Gnaden Nähe, sagte er: denn ich denke, der Kleine sammt der Amme werden hier nicht viel gute Tage sehen.

Das fiel mir auf. Ich kündigte der Amme an, daß sie von Niemanden im ganzen Hause Befehle anzunehmen hätte, als von mir.

Freilich, sagte meine Schwester: die jungen, hübschen Ammen müssen einen Schritt von dem Herrn wohnen.

Ich setzte es dennoch durch. Sie ißt von meinem Tische. Und wer ihr einen Aerger macht, rief ich donnernd, wer es ist, wer es ist — merke Sie das, Isabelle — der muß den Augenblick zum Hause hinaus.

Auch ich wohl? fragte Margarethe.

Auch Du! auch Du! beim Herrn des Himmels, ich will Herr in meinen vier Pfählen seyn.

Das half nicht eher, als bis ich ohne Gnade den alten Schreiber, meiner Schwester und Isabellens Liebling, zum Hause hinaus jagte. Da erst hatte ich und die Amme Ruhe. Der Teufel, Balster! jetzt erst fühl ichs, welch ein unglücklicher Mann ich bin, seit Adelheid, Suschen und Rose nicht mehr hier sind. Sie versüßten mir das Leben mit ihrer guten Laune.

Ich will ein freundliches Gesicht um mich haben, Schwester, sagte ich ihr gestern, oder bei Gott, Schwester, ich hole mir die Mutter des Kindes, und, wer sie auch ist, ich heirathe sie, und damit gut. Beim ersten Lärmen setze ich mich auf, und bringe Euch eine regierende Frau ins Haus.

Da sank ihr Muth, denn — was mich ärgert — ihr heftigster Wunsch ist es, daß ich ehelos bleiben soll.

Heute ist Ruhe, ja meine Schwester hat sogar das Kind auf ihrem Arme gehabt, und sagte mir freundlich lächelnd: ein Engel ists.

Laß es nur einen Menschen seyn, Schwester, und behandle ihn wie einen Menschen! Adieu, Balster! In vierzehn Tagen seh ich Dich. Was Dich noch in der Welt herum jagt, möchte ich doch auch wissen. Den einen Zettel, den Du mir auf alle meine Briefe geantwortet hast, verstehe ich nicht. Aber ich komme zu Dir, alter Freund, und dann — sollst Du mir erzählen.

Mich verlangt nach Dir, um mich zu erheitern, Balster; denn mein kleiner Neffe, meiner Schwägerin Sohn, meines geliebten Bruders Sohn! Mir thut das Herz weh, daß er in keinen bessern Händen ist, als seiner Mutter, die bei allem was ich sage, — und wie freundlich sage ich es ihr! — mir antwortet: es ist mein Sohn, Herr Bruder; und alt genug bin ich, um zu wissen, was ich will, und so will ichs!

Guter Gott, der Knabe ist zwei Jahr alt, und schon beherrscht er die Mutter, und alles was von seiner Mutter abhängt.

Ich bin gar nicht glücklich!

## Balthasar von Rauberg an den Herrn von Mohr.

Machern.

Ich habe Deine lange Litanei gelesen, lieber Mohr: Tag und Nacht, dunkel und hell! recht hübsch, wie das Leben seyn muß. Was hilft das Wehklagen? Das Schicksal ist gerade wie Deine Schwägerin, disputirt nicht, sondern sagt: das ist mein Wille so! Und beim Himmel, alt genug ist das Verhängniß auch, um ihm ein wenig freie Hand zu lassen. Schreie Du so viel Du willst, Sonne, Mond und Sterne gehen doch still um das Narrenhaus, die Erde, weg, der Frühling treibt den Winter, der Winter den Sommer, die Nacht den Tag, und der Tag die Nacht, und Du mußt fort, wie Ehrenfried, auf lahmen Beinen, oder auf gesunden. Das alles ist Eins.

Das Leben hat indeß doch eine hübsche Handhabe, woran es zu fassen ist. Ich lasse es gehen, und denke, es ist nicht anders.

Ich wünsche es besser, aber ich kann es nicht verbessern, und so laß Deine Schwester pelfern, und denke, es donnert. Was kannst Du anders machen, wenn Du sie nun ein Mahl nicht aus dem Hause schaffen willst.

Und doch muß ich herzlich lachen, wenn ich bedenke, daß ich noch eine närrischere Heirath gemacht habe.

Da schreibt mir mein Schwager, der Herr von Strombeck, ich möchte ihn besuchen, und dem wilden Fritz den Kopf zurecht setzen, sonst stände er für nichts. Er wollte lieber sein ganzes Vermögen den Armenanstalten hinterlassen, als einem unwürdigen Verwandten.

Ich reise hinüber, voll Bedauern gegen den armen Jungen, den das Schicksal in die Arme dieses Menschen geworfen hat. Mein Herr Schwager kommt mir bis an das Hofthor entgegen, mit einem Pfirsichblütenen Kleide, mit blaßblauem seidenen Unterfutter mit Gold gestickt, das man

kaum mehr sah, den Degen an der Seite, einen kleinen Chapeaubas unter dem Arm. Seine Bedienten, es waren viere, hinter ihm. Sie steckten alle in reichen Livreen mit langen Aufschlägen, von Anno sechzig her, vier hagere verhungerte Kerle, auf denen die Kleider hingen, wie auf Stöcken: die, wenn er allein ist, in zerlumpten Jacken laufen, wahre Bettler.

Ich bedaure, lieber Schwager, rief er: Sie werden verlieb nehmen müssen. Meine Küche ist eingestürzt. Aber wir wollen uns am Wein halten. Ich habe ächten Tokay bekommen, Champagner von der schönsten Sorte. Theuer! sage ich, das ist wahr; aber er ist gut, und da ist kein Preis zu hoch. Der Geizhals weiß, daß ich keinen Tropfen Wein trinke.

Ich ließ ein Paar Hasen auspacken, ein Reh, ein Paar Schinken, Caffee, Zucker, Wein, für den armen Jungen, der hier keinen Tropfen Wein sieht. Mein Schwager that, als sah ers nicht, und doch wog er

schon mit den Augen, und zählte an den Fingern die Stücke nach, und ließ mich auf ein Mahl stehen, um alle die Sachen zu verschließen.

Er führte mich in den Saal, der mit alten Tapeten behängt war, die nicht zusammen paßten, und die er weit über alle Gobelins erhob. Wo ist Fritz? fragte ich.

Er fährt ein Paar junge Pferde ein, die ich aus der Türkei erhalten habe. Theuer! sage ich, das ist wahr; aber sind auch danach! Und er hat nichts als ein Paar fünf und zwanzigjährige Kutschgaule im Stalle stehen, die so dürr sind als seine Bedienten.

Was macht denn Fritz, Herr Bruder?

Sie wissen was der Bursche mir gekostet hat. Wäre er nicht mein Neffe, so — keine zehntausend Thaler reichen, die er verthan hat. Aber das habe ich ja; das leidige Geld. Nun soll er heirathen, und er will erst wissen, wer seine ihm bestimmte Braut ist.

Das dächte ich, wäre eine billige Foderung.

Wohl, wer läugnet das? Wer läugnets? Aber sehen Sie, das Mädchen, das ich für ihn bestimmt habe, kennt den Burschen eben so wenig. Sie wissen, was der Anstand gebietet. Ich habe einen feinen Plan erfunden, fein, sage ich, das ist wahr! Seine Braut wird nach Hannover kommen, in das Englische Haus, als von ohngefähr. Er soll dahin, als von ohngefähr. Dort sollen sie sich sehen, die beiden jungen Leute, ob sie für einander passen. Die Braut weiß weder seinen Nahmen, noch er ihren. Das bin ich, denk ich, dem Rufe des Mädchens, der Delikatesse, womit ich jedes Frauenzimmer zu behandeln gewohnt bin, schuldig. Er will nicht. Wir haben harte Szenen mit einander gehabt. Ich frage Sie: wer hat Recht?

Sie, wenn die Sache so ist; was verlangt denn Fritz?

Er will den Nahmen des Frauenzimmers durchaus kennen.

Er ist ein Narr, wenns so ist. Billiger kann man mit einem jungen Menschen nicht verfahren. Denn wenn sie ihm nicht gefällt, so reist er wieder nach Hause.

Bitte um Vergebung. Nehmen soll er sie; denn es sind Umstände dabei, die diese Verbindung nothwendig machen.

Nun, ob er denn den Nahmen vor oder nach erfährt, das wäre ja eins. So sagen Sie ihm den Nahmen.

Bitt um Vergebung; denn wenn er dem Mädchen nicht gefällt, so ist freilich die Sache nichts. Aber er soll ihr gefallen, sage ich. Fritz ist jung, ein hübscher Bursche, voll Feuer, gut gekleidet. Sie werden ihn sehen. Da kommt er! er hörte seinen Gang über den Vorsaal.

Hier trat Fritz ins Zimmer, in einen elenden Oberrock gehüllt.

Hier wurde sein Oheim blaß und roth. Ich habe Dir Kleider machen lassen, Neffe, theuer, sage ich, sehr theuer, sage ich.

Fritzens Augen funkelten. Er sprang hinaus, und kam nach zehn Minuten wieder in den Saal, mit einem Rocke von seinem Oheim, ihm viel zu enge, zu kurz. Ich mußte laut auflachen, da ich die närrische Figur sah.

Nun nahm ich Vetter Fritzen allein. Wie ich ihn allein hatte, da fiel er mir stürmisch um den Hals. Nein, Oheim, rief er mit grimmigem Weinen: ich halte es nicht mehr hier aus. Nein, dem Teufel will ich mich lieber ergeben, als hier auf des Geizhalses Erbschaft rechnen. Soll ich denn ein Mahl reich werden, wie ich nun muß; denn ich habe nichts gelernt, ich bin nichts; so will ich mit dem Teufel einen Pakt machen, so habe ich doch etwas für die Verdammniß. Oder ich will betteln gehen, ein Handwerk lernen; ich will mich lieber bei einem Schuh- oder Kesselflicker verdingen, als hier länger blei-

ben. Wären Sie nicht, Oheim, wir verhungerten hier wie mitten in Arabiens Sandwüsten.

So heirathe, so bist Du der Noth entsprungen; denn er sagt: die Heirath würde Dir jährlich ein reines Einkommen von tausend Thalern geben.

Ich mag keine Frau aus seiner Hand, Oheim. Hat er sie ausgesucht, so ist sie ein Skelet; denn vor einem Gesicht mit einem Loth Fleisch müßte sich sein ganzes Haus schämen.

So sieh sie wenigstens an; wer weiß, ob er nicht ein Mahl etwas Erträgliches, etwas Hübsches sogar gewählt hat.

Nein, ich will nicht. Ich kann nicht. Glauben Sie mir, lieber Oheim, ich kann nicht.

So ist Dein Herz wohl auf der letzten Reise in Wien geblieben, oder in der Schweiz, oder Italien?

Hier schlug er eine laute Lache auf. In Wien? in der Schweiz? in Italien? Wir

reisen nur, Oheim, auf dem Papiere, oder wie die Engländer, um zu sparen. Kurz, wir reisen unsern Anverwandten aus dem Wege, aber im Hause.

Wie? Spötter?

Sehen Sie, des Oheims Gut liegt so schön, so romantisch, daß er jedes Mahl das Frühjahr einige Briefe von Verwandten erhält, die ihn nicht allein besuchen, sondern auch beerben wollen. Dann geht der Oheim alle Mahl auf Reisen in geheimen Aufträgen einer Macht, nach Wien, nach Italien; das heißt, wir wohnen den Sommer hinten heraus, gehen in abgetragenen Oberröcken; wieder reiner Gewinn! essen die Woche nur drei Mahl warm, damit der Rauch nicht das Daseyn des Oheims verräth. So spart er, und befriedigt zugleich seine Eitelkeit, sich für einen Verschwender halten zu lassen.

Ich konnte es fast nicht glauben; aber Fritz, so sehr er seinen Oheim haßt, ist ehrlich.

So weist er auch alle Bittschriften, fuhr er fort, von den armen Verwandten ab. Ich habe Schulden, antwortet er. Die verdammten kostbaren Reisen, die ich Ehrenhalber machen muß, das theure Pflaster in Wien, in Neapel. Ich kann nicht das Geringste für Euch thun. Aber er macht alle Mahl richtig die Reise in einem Buche, kommt mit Postpferden von der letzten Station in der Hauptstadt an, gibt Karten ab mit den Worten: der Herr von Strombeck und sein Neffe nach ihrer Rückkunft aus Neapel. Und ich versichere Ihnen, er spielt seine Rolle vortrefflich. Man glaubt an seine theuren Reisen, und wir sitzen indeß, hungern und frieren, während unsre Schatten an des Königs von Neapel Tafel schwelgen und nach Schatten und Kühlung seufzen.

Sieh, Mohr, ich bin erst zwei Mahl bei meinem Ehrenschwager gewesen. Ich wußte wohl, daß er ein geiziger Narr war; aber das habe ich nicht gewußt. Ich erstaunte

Ist es möglich? sagte ich immer mehr erstaunend.

Aber er kam selbst. Nun, Vetter, was hat Dein Oheim über Dich gewirkt? Glauben Sie mir, den Burschen hat das wilde Leben, das ich leider führen muß, verführt. Die große Welt, worin ich leider den größten Theil meines Lebens zubringen muß, hat ihn für die Stille des häuslichen Lebens verdorben. Aber er soll, er muß die Parthie machen, die ich ihm gewählt habe, sonst — ich versichere Neffe, unsere Freundschaft ist am Ende.

Ich winkte Fritzen zu. Er sagte: lieber Oheim, in Hannover soll ich meine Braut sehen?

In Hannover, im Englischen Hause.

Und ich soll ihren Nahmen nicht wissen?

Sobald Du ja sagst!

Fritz schien auf einen Einwurf zu sinnen. Und dort soll ich meine Hochzeit feiern?

Dort in Hannover! Woran denkst Du?

Warum nicht hier? Das wird sehr kostbar werden.

Strombeck lächelte triumphirend.

Sie gehen doch mit, lieber Oheim?

Hm! hem! hum! Ich habe Briefe bekommen, die — die — die — meine Gegenwart ganz inkognito auf mehrere Tage in der Residenz nöthig machen, da hätte wohl der Herr von Rauberg die Güte, Dich zu begleiten, und —

Aber wie Teufel, wie soll ich denn meine Braut finden? Sie werden Herrn von Rauberg wenigstens den Nahmen sagen.

Den Nahmen durchaus nicht. Ich habe dabei das Gefühl eines sehr zart empfindenden Frauenzimmers zu schonen.

Woran aber erkenne ich meine Braut?

Dafür ist gesorgt. Sie wohnt mit ihrem Vater und Mutter in Nr. 12. im Englischen Hause. Sie ißt an Table d'hote, wo der Herr von Rauberg, wie ich ihn ersuche, ihre Bekanntschaft so gut machen kann, als Du-

Sie trägt ganz schwarz, und hat auf dem Kopfe rothes Band. Eine lange Dame, schön wie der Frühling, wenn ich mich ihrer noch erinnere.

Aber kennt sie mich?

Sie kennt den Nahmen Fritz, den Nahmen Strombeck. Ich stehe Dir dafür, daß Du nicht irren kannst. Gefällst Du ihr, so bist Du ein glücklicher Mensch; denn, abgerechnet meine kostbaren Reisen, Deine Erziehung, bist Du wohl mein Erbe; aber sie hat wenigstens vier Mahl so viel als ich. Sie wird hier wohnen, und dann sollen unsere Reisen ein Ende haben.

Fritz sah mich an. Sein Oheim wurde gerufen. Fritz fiel mir um den Hals, wie er hinaus war. Was sagen Sie, Oheim, was sagen Sie nun? Müßte man nicht den Kerl todtschießen?

Ich begreife davon nichts.

Sie sollen es begreifen. Wer die Braut ist, die er mir bestimmt, weiß ich nicht.

Aber dem sey, wie ihm sey, sie ist — ein Ungeheuer, wenn nicht noch etwas Schlimmeres. Denn, lesen Sie das Konzept seines Briefes. Lesen Sie!

Ich las: Merken Sie wohl, der junge Mensch, mein Neffe, muß nicht Zeit haben, sich zu besinnen. Erfährt er Ihren Nahmen, so wird er sich erkundigen, und dann ist alles verloren. Ob ich selbst kommen werde, weiß ich nicht, wohl nicht früher, als um meine Nichte zuzückzuführen. Aber ich sende Ihnen meinen Schwager, den Herrn von Rauberg. Der wird alles besorgen. Der Prediger ist bestellt, daß es kein Hinderniß gibt! Schnell! eilig! damit sich der junge Mensch nicht besinnen kann. Nur bleiben Sie inkognito bis auf den letzten Augenblick. Mein Schwager darf eben so wenig etwas wissen, sonst ist die Sache vorbei. Die Verschreibung bringt mein Schwager mit; aber nicht eher als bei meinem Tode fällt das Gut in meines Neffen Hände. Das ist die Bedingung, über die wir noch

einen eigenen Rezeß machen wollen. Ich habe zwar Ihre Briefe; aber besser ist besser.

Damit habe ich nichts zu thun! rief ich voll Abscheu.

O hören Sie weiter! Sie reisen mit, um die Hochzeit zu bezahlen, und die Rechnung im Wirthshause, und die Brautgeschenke. Sehen Sie nun klar? sehen Sie?

Recht, Vetter Fritz; mach Du lieber mit dem Teufel einen Pakt, als mit diesem Mädchen, rief ich voll Zorn. Ich fahre morgen nach Hause.

Am andern Morgen kam Fritz auf mein Zimmer. Das Vergnügen lächelte aus seinen Augen. Fahren Sie nicht! rief er: fahren Sie nicht! Ich habe eingewilligt, lieber Oheim.

Eingewilligt? Du Fritz? in diesen Pakt der Hölle? Eingewilligt? Das ist unmöglich.

Eingewilligt! Ich reise mit Ihnen nach Hannover. Ich wollte nicht; aber Fritz bat mich so angelegentlich, daß ich einwilligen mußte.

Fritz reiste nun mit mir nach Machern. Oheim Strombeck wollte uns die Zeit bestimmen, wenn wir in Hannover seyn sollten. Wir kamen in Machern an. Ich fand Deine Briefe zum Theil. Leb wohl!

## Derselbe an Denselben.

Machern.

Oheim Strombeck sendete uns nun unsere Verhaltungsbefehle, und wir, ich und Fritz, reisten wirklich auf diese närrische Heirath nach Hannover ab. Fritz, sagte ich fast jede Stunde ein Mahl: ist es denn Dein Ernst? Ich habe nicht viel Fritz, aber ich habe genug, daß Du nicht Noth leiden sollst, wenn er Dich enterbt. Der

Teufel, Fritz, Du wirfst da Dein ganzes Leben hin.

Er sah mich listig an, und sagte: wir wollen sehen, Oheim, wir wollen sehen. Mein Satan zu Hause bratet mich an einem langsamen Feuer. Er hungert mich zu Tode. Ist meine Braut reich, und werde ich Herr über einen Theil des Vermögens, so — zum Teufel! ich bin in Verzweiflung! Es muß gewagt seyn. Sehen Sie, warum er auf dieser Heirath so besteht, ist das. Er hat sich ausbedungen, daß meine Frau von ihrem Vermögen die Haushaltung bestreiten soll, und dann werden Sie erleben, lieber Oheim, daß wir das größte Haus in der Welt machen. Und kurz meine Frau wird doch mit sich reden lassen. Ich habe eingewilligt, wir wollen sehen.

Sieh, nun kommen wir in Hannover an. Wir kehrten im Englischen Hause ein.

Ist Nr. 12 besetzt? war meine erste Frage.

Ja!

Von wem?

Vater und Mutter und Tochter.

Ist die Tochter hübsch. Der Keller lächelte. So! so! Sie werden sie sehen. Sie essen an Table d'hote.

Der Teufel! Mohr, neugieriger bin ich in meinem Leben nicht gewesen, — als den Tag. Der Markeur stand bei mir. Geben Sie mir ein Zeichen, wenn die von Nr. 12. kommen. Er stieß mich an. Da sah ich denn einen Offizier mit seiner Frau und Töchterchen hereintreten. Sie hatte schwarz und roth. Nicht häßlich gerade. Aber wie soll ich Dir es sagen, als ob man ein Bauermädchen heraus geputzt hätte.

Sie sah sich überall im Saal um, als suchte sie Jemanden, aber die Blicke waren so dreist, so — frech, möchte ich sagen, daß ich für den armen Fritz zitterte.

Fritz trat in den Saal, sehr hübsch gekleidet bei mir, in einer Jagduniform, die auf dem schlanken Körper wie angegossen saß. Er sah mich an, und dann auf seine

Schöne. Dann kam er zu mir. Nun wie stehts? schlägt das Herz? Er schüttelte den Kopf.

Die junge Dame betrachtete ihren künftigen Mann — sie mußte ihn nothwendig kennen — mit neugierigen Blicken. Dann nahm sie ihr Glas zu Hülfe.

Fritz, sagte ich: lieber einen guten Bund mit dem Teufel.

Das finde ich nicht, sagte er gelassen. Sie will doch wissen wie das Wesen aussieht, mit dem sie ihr Leben zubringen soll.

Geh zum Teufel, Du Hasenfuß! Sie sprach ein Paar Worte mit ihrem Vater, auf uns hindeutend. Der Vater näherte sich, mischte sich in unser Gespräch, fragte nach unsern Nahmen, sagte ganz gleichgültig, daß er einen Herrn von Strombeck kennte, auf Groß-Schauen.

Das ist mein Oheim, sagte Fritz.

Ihr Oheim? Ei das ist mir lieb. Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft. Er führte

Fritzen sogleich zu seiner Frau und Tochter, und präsentirte ihn. Er wurde freundlich aufgenommen.

Ich beobachtete die junge Dame. Sie horchte auf Fritz, sie betrachtete ihn, ohne selbst ein Wort zu sprechen.

Wir setzten uns an den Tisch zusammen. Der Vater war vergnügt, die Mutter auch. Die junge Dame sah mit lächelnden Blicken auf Fritz, lächelte, wenn er erzählte, und öffnete zuletzt das Mündchen auch, und sagte — wieder zu meinem Erstaunen — mit einer heisern, übellautenden Stimme, gar nichts Unrechtes. Ja manchmahl hatte sie sogar einen recht hübschen Einfall.

Fritz sah mich an, ich trank ihm freundlich zu.

Darf ich um Ihren Nahmen bitten? fragte ich den Vater. — Wollen Sie die Güte haben, mich vor der Hand Capitain zu nennen, sagte er mit einer anständigen Verbeugung, und sehr artig. Ich habe meine Ursachen, hier das Inkognito zu wählen.

Wäre die verdammte heisere Stimme nicht gewesen, so hätte ich nichts auszusetzen gehabt, an der Dame.

Aber einen Haken hatte es, Mohr, das sah ich immer mehr, und wußte doch nicht eigentlich, wo er steckte, sie hatte etwas Unbeholfenes, etwas Unweibliches. Allem, was sie that, fehlte Grazie. Wäre sie blöde gewesen, ich hätte geglaubt, sie wäre unter dem Pöbel erzogen. Aber nein, denn sie war in der That gut unterrichtet. Der Mangel an Sitten fiel allen am Tisch auf. Sie aß stark, sie trank muthig, und stieß sogar mit Vetter Fritz an.

Einer der Gäste wollte sie ein wenig aufziehen, ihr unbeholfenes Wesen mußte jedem Lust dazu machen. Aber das Jüngelchen war gar nicht unbeholfen. Sie hatte die Lächer bald auf ihrer Seite, und sie bedurfte keines Vormundes.

Fritz zog mich nach Tisch auf die Seite. Was sagen Sie? Oheim?

Nichts! Vetter Fritz, nichts!

Sie hat Geist.

Sie ist frei.

Ich liebe die Prüden nicht.

Sie ist linkisch.

Mit dem Kopfe nicht. Ich will mich ihr anbieten, zu einem Spatziergange. Nehmen Sie indeß die Eltern ein wenig aufs Korn. Das that ich. Der Capitain war ein feiner Mann, die Mutter eine recht artige Person.

Ihre Tochter, hob ich an: hat eine liberale Erziehung gehabt. Sie ist mit meinem Neffen spatzieren gegangen. Die Mutter lächelte, und sagte, sie hoffte, ich würde nichts Uebles davon denken. Man fragte mich nach dem Charakter des jungen Herrn, ich nach der Tochter Charakter. Der Capitain schien einige Mahl losbrechen zu wollen, aber er hielt sich zurück.

Da kam das junge Paar wieder, in einer sehr vertraulichen Stellung plauderten sie mit einander die Gasse herauf.

Ich ging schnell auf mein Zimmer, um Fritzen zu erwarten. Nach einer halben Stunde kam statt Fritz der Capitain.

Mein Herr von Rauberg, sagte er sehr ernst. Ihr Herr Neffe hat meiner Tochter eine Liebeserklärung gemacht. Das ist sehr schnell, werden Sie sagen. Ich finde das auch. Aber meine Tochter, werden sie bemerkt haben, hat ihren Willen. Sie sind sein Oheim. Ich möchte wissen, ob der junge Mann vollkommene Freiheit hat, so zu verfahren.

Wenn er es gethan hat, vollkommne Freiheit, Herr Capitain.

Gut! — dann möchte ich wissen, der Herr von Stombeck redet von einer Verschreibung eines Gutes für meine Tochter, im Fall die Ehe vollzogen wird.

Ganz richtig. Hier ist die Verschreibung, die sogleich mit der Kopulation in Kraft tritt.

Ich habe nicht lange Zeit, Herr von Rauberg, ich wünschte der Sache ein Ende zu machen.

Das kann heute geschehen, Herr Capitain. Ich habe für den Prediger die Erlaubniß von dem geistlichen Minister. Jetzt werden Sie mir erlauben —

Es thut mir leid, daß ich mein Inkognito bis zu der Trauung fortsetzen muß, Herr von Rauberg. Aber ich muß. Ich muß Sie also bitten, mich mit Fragen zu verschonen, und mir auf mein Gesicht hin zu glauben, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und daß mein Mädchen das Glück Ihres Neffen machen wird.

Sie wissen ohne Zweifel Herr Capitain, daß der Herr von Strombeck, der Alte — —

Ich weiß noch nichts, Herr von Rauberg, sagte er lächelnd. Erlauben Sie mir. Ich schwieg.

Fritz kam, und erklärte mir, daß seine Braut, die Ursach ihres Inkognitos, möchte nun seyn, welche sie wollte — ein höchst angenehmes, geistreiches, reizendes Geschöpf wäre, mit der er hoffen könnte, sehr glücklich zu leben.

Die Sache war von allen Seiten gemacht. Wir traten zusammen. Ich brachte meines Schwagers Vollmacht hervor, die in allen Formen Rechtens war. Man zog einen Advokaten zu Hülfe, der zu dieser Heirath in Maske die Akten schrieb. Wir unterzeichneten alle, bis auf die Familie Inkognito, die mit drei Kreuzen unterzeichnete, bis nach der Trauung. Wir fuhren in die Kirche. Die jungen Leute waren ungemein lustig, und machten die drollichsten Bemerkungen über diese Art von Verheirathung.

Endlich kamen denn ihre Nahmen zum Vorschein. Der Vater war der Capitain Strongstone aus England, Capitain außer Dienst, die Braut hieß Betty. Ich überreichte der Braut meines Schwagers Cession

seines Gutes; die Nahmen wurden nach seinem Befehl jetzt ausgefüllt. Die Braut übergab ihrem Bräutigam die Cession mit Einwilligung ihres Vaters. Die Akte wurde drüber aufgenommen. In der That, das gefiel mir, obgleich die Braut immer mehr die ungebundene Engländerin zeigte, die zwischen dem männlichen Geschlecht, zu Schiff und im Lager, einen Theil ihres Lebens zugebracht hatte.

Sie wurden kopulirt, und wir fuhren nach Hause.

Nun sagen Sie mir, Herr Capitain.

Meinen Nahmen wissen Sie jetzt; aber über mein Inkognito muß ich durchaus noch einige Tage schweigen. Sie werden am Ende sehen, daß es Sie nicht hätte beunruhigen dürfen. Es betrifft nur mich.

Ich erhielt nun einen Brief von meinem Schwager, worin er mich noch ein Mahl bat, ja alles schnell zu betreiben, sehr schnell,

und daß er hoffentlich den Tag drauf selbst kommen würde, um, wenn Fritz sich weigerte, der Sache ein Ende zu machen.

Er kam den zweiten Tag selbst. Ist die Hochzeit gewesen? fragte er. Ja! schon vorgestern!

Er sprang vor Freuden hoch in die Höhe. Wo sind die jungen Leute?

Wie sichs gebührt noch in den Federn. Fritz ist glücklich.

Das sagte ich ja! das sagte ich ja. Ich bin auch glücklich, lieber Herr Schwager. Ich bins sehr.

Die Eltern sind auf. Kommen Sie! Er ging mit mir. Ich öffnete die Thüre. Hier bring ich Ihnen meinen Schwager, den Herrn von Strombeck. Sie bückten sich gegenseitig. Der Capitain sagte: da der seltsamste Zufall gewollt hat, Herr von Strombeck, daß meine Tochter, und Ihr Neffe und Erbe — —

Was? was? rief Strombeck, und starrte den Capitain an. Mein Neffe und Ihre Tochter? Was ist denn? Schwager, was ists?

Nun zum Teufel, rief ich: das ist Fritzens Schwiegervater, der Capitain Strongstone.

Gott sey mir gnädig! rief er, und blieb mit ausgebreiteten Armen und großen Augen da stehen.

Hier trat das junge Paar ins Zimmer. Fritz flog sogleich in seines Oheims Arme, und rief: Sie haben mich glücklich gemacht. Hier ist meine Frau.

Alle Teufel! rief Strombeck, es ist ja die Rechte nicht. Ich kenne den Herrn nicht; auf den Capitain zeigend. Ich bin zu nichts verbindlich. Diese Ehe ist null und nichtig. Was haben Sie gemacht, Schwager?

Pünktlich Ihrem Befehle nachgelebt, den wir hatten.

Mein Gott! ich sagte auf Nr. 12.

Sie sind hier auf Nr. 12. Dieses Zimmer!

Vater, Mutter und Tochter, sagte ich.

Hier ist Vater, Mutter und Tochter.

Schwarz gekleidet, rothes Band im Haar, sagte ich.

Betty war schwarz gekleidet, und hatte rothes Band im Haar.

Was ist das? fragte der Capitain kalt. Wollen Sie die Güte haben —

Ich fing an, dem Capitain, der erstaunt war, die Sache auseinander zu setzen. Ich bedaure, sagte er frostig.

Wo ist meine Verschreibung?

In meiner Tochter Händen.

Die bitte ich mir zurück. Die Ehe ist ungültig.

Ungültig, mein Herr von Strombeck? Ich bitte Sie sehr angelegentlich, zu überlegen,

daß Sie mit einem Manne von Ehre zu thun haben, der das Wort ungültig nur Ihrer Ueberraschung verzeiht.

Die junge Frau lachte hoch auf.

Ungültig! ungültig! sage ich noch zehntausend Mahl. Meine Verschreibung will ich haben.

Hier trat der Capitain ernst auf Strombeck zu. Die Ehe ist gültig! sagte er mit einem sehr fürchterlichen Tone. Ich berufe mich auf den Herrn von Rauberg, der sie geschlossen hat.

So halten Sie sich an den Herrn von Rauberg.

Ich habe ihre Vollmacht, Herr Schwager.

Die Ehe ist gültig, mein Herr, und gebrauchen Sie das Wort ungültig noch ein Mahl, so — der Capitain legte bey diesen Worten die Hand an seinen Degen, so — Sie verstehen mich!

O mein Vater, rief die junge Frau: lassen Sie mich das Glück meines Lebens selbst vertheidigen. Ich bin eine freie Engländerin. Ich habe Muth genug, dem Mann, der meine Ehre angreift, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Sie trat dreist auf meinen Schwager zu.

So fahrt zum — aber meine Verschreibung.

Haben Sie Rechte an der Verschreibung, so fodern Sie sie durch das Gericht, das Ihnen Gerechtigkeit nicht versagen wird. Aber ich, mein Herr, habe meine Ehre, meiner Familie Ehre zu vertheidigen. Ich ersuche Sie also, er nahm zwei Pistolen vom Tische. Hier wurde mein Schwager bleich wie die Wand. Schwager, rief er: an Sie halte ich mich. Meine Verschreibung!

Ich fing an Mitleiden mit meinem Schwager zu fühlen. Ich begriff auch durchaus nichts von diesem Irrthume. Sie sagten ja, Herr Capitain, hob ich an: Sie hätten den Herrn von Strombeck gekannt.

Auch habe ich das, einen großen, schlanken, schönen Mann in Preußischer Uniform, vor zwölf Jahren in Magdeburg.

Das war mein Vater, rief Fritz. Das war mein Vater.

Ich hörte, fuhr der Capitain fort, von dem Markeur, Sie hätten sich nach mir und meiner Familie angelegentlich erkundigt. Er nannte mir Ihren Nahmen. Es freute mich, den Sohn eines alten Bekannten hier zu treffen. Das Uebrige wissen Sie. Mein Schwiegersohn bat meine Tochter um einen Spatziergang.

Warum thatst Du das, Fritz?

Auf Ihren Befehl, lieber Oheim.

Er erklärt ihr seine Liebe —

Der Teufel, warum?

Sie wollten es.

Bittet um ihre Hand.

O Verderben! O Unfall!

Meine Tochter sagts mir. Ich gehe zum Herrn von Rauberg, weil mir das so seltsam vorkommt, erkläre ihm seines Neffen Absicht. Sie, Herr von Rauberg, sagten mir freiwillig, Ihr Neffe hätte ein Recht so zu verfahren.

Zum Teufel, das hatte er. Hier sein Oheim hatte es ihm selbst gegeben.

Aber für eine andre Braut, für ganz andre Menschen.

Wo sind denn aber diese Menschen? fragte ich.

Das eben begreife ich nicht.

Der Markeur wurde gerufen. Es logirte Niemand im Hause, als wir.

Nr. 12. war aber in Beschlag genommen! rief mein Schwager.

Ja, sagte der Markeur: für Vater, Mutter und Tochter. Ich fragte, wie sie abstiegen, Herr Capitain, ob sie Vater, Mutter und Tochter wären.

Was sollte ich anders antworten, als ja? sagte der Capitain.

Ich fragte: ob sie Nr. 12. wollten.

Ich sagte ja! —

Nun so sehen Sie, daß ich unschuldig bin, rief Strombeck; meine Verschreibung also bitte ich mir zurück.

Der Capitain griff jedes Mahl nach seinen Pistolen, bei dem Worte: Verschreibung, und mein Schwager erblaßte jedes Mahl bei diesem Griffe.

Hier kam endlich der Advokat, der alle Akten aufgesetzt hatte. Mein Schwager fragte ihn um Rath. Er erklärte dem Geizhalse sehr bestimmt, daß die Ehe gültig sey, daß die Verschreibung wie baares Geld sey, und daß er sich erböte, das Gut sogleich der jungen Frau abzukaufen.

Ich habe aber Briefe von dem Vater der Braut, daß nur bei meinem Tode erst —

Das ist etwas anders, Herr von Strombeck.

Sie hätten Briefe von mir?

Nein, von dem Vater der rechten Braut, in dessen Stelle sie getreten sind. Sie müssen halten, was der für Sie versprach.

Hier wurde ein lautes Gelächter. Der Capitain antwortete bloß mit einem verachtenden Blicke.

Umarmen Sie Ihre Tochter, Herr von Strombeck! rief jetzt der Capitain ungeduldig.

Ich! nimmermehr!

Hier trat der Capitain auf den armen zitternden Mann los. Zum letzten Mahl, mein Herr! erklären Sie, halten Sie die Verbindung ihres Neffen mit meiner Tochter für gültig oder nicht?

Strombeck sah das drohende Gesicht des Capitains. Er sagte fast weinend: für gültig.

So unterzeichnen Sie. Die Tochter brachte ihm die Feder. Ich redete zu. Der Capitain mit der fürchterlichen Pistole in

der Hand, rief: ohne Umstände! frisch! Er unterzeichnete zitternd. Dann umarmten wir ihn alle.

Nun wurde er auf ein Mahl freundlich wie ein Ohrwürmchen, redete beständig von seinem nahen Tode, von seinem Erben Fritz, und seiner jungen Frau. Es gehört ja ohnehin alles Dir, lieber Fritz, — die verteufelte Verschreibung! — da Du doch alles erhältst, von Deinem kranken, kranken Oheim, der nicht mehr vier Wochen lebt — nicht wahr Fritz? Die Verschreibung! Die Verschreibung!

Fritz lächelte, und nickte ihm zu. Schreiben Sie! rief auf ein Mahl der Oheim dem Advokaten zu: er hat genickt. Ich nehme Sie alle zu Zeugen, er hat genickt.

Es war unmöglich, das Lachen zu lassen bei dieser Angst.

Fritz machte ihm von weiten Hoffnung. Ich schüttelte den Kopf. Denn gibt er die Verschreibung aus den Händen, so ist er verloren.

Nun umarmte Strombeck Fritz, seine Frau, den Capitain, die Capitainin mich, den Advokaten und den Markeur, der durch das Zimmer lief. Er erkundigte sich dann, ob der Capitain die Gegenbedingungen erfüllen wollte, — die ich schriftlich habe, setzte er hinzu: nemlich von dem Vater der eigentlichen Braut.

Welche sind die?

Die junge Frau macht sich anheischig, bei mir zu leben, und die ganze Haushaltung in Groß-Schauen aus ihrem Vermögen zu erhalten.

Zu der ersten Hälfte sagte der Capitain: mache ich mich anheischig. Zu der zweiten kann ich mich nicht erbieten; denn ich bin ein armer Mann. Ich ziehe mit nach Groß-Schauen zu Ihnen.

Ein armer Mann? Gott! o Gott! o Gott! wie bin ich hier angekommen! Aber ja! rief er: Armuth schändet nicht. Wir wollen alles freundschaftlich abthun, und

wenn Sie vorlieb nehmen wollen, was eine einfache Haushaltung, wie meine, gibt.

Herr von Strombeck, sagte der Capitain: wir sind gewohnt einfach zu leben. Das werden Sie ja sehen. Er schellte, und befahl zwei Flaschen Ungarwein zum Frühstück. Es geht alles auf Eine Rechnung jetzt.

Ich habe meine Rechnung apart! rief mein Schwager erschreckend. Der Wein kam. Die junge Frau schenkte ein, und trank wie ein Mann mit. Gott bewahre, flüsterte er mir ins Ohr: eine Frau, und trinkt Wein. Die tränke mich arm.

Sie flog mit dem Glase in der Hand meinem Schwager in die Arme. Das soll ein Leben werden, liebster, theuerster Oheim, rief sie mit ihrer heisern Stimme. Glauben Sie mir, ich verstehe ein Leben recht glücklich zu machen, wenn ich Geld vollauf habe. Mein Vater trinkt Morgens Ungar, dann nichts als alten Rhein-

wein. Ich bin schon mit Champagner zufrieden; aber gut muß er seyn.

Birken-Wasser, liebes Kind, schmeckt gerade wie Champagner.

O pfui! pfui! Ein Londner Wagen mit vier Türkischen jungen Pferden, denen die Mähnen bis auf die Füße hängen.

O Gott! o Gott!

Kammerdiener, vier Bediente, einen Läufer.

O Gott! o Gott!

Gekleidet wie die Prinzen!

O Gott! o Gott!

Eine Kammerfrau, eine Jungfer!

O mein gütiger Gott!

Alle Tage Gesellschaft, große Gesellschaft!

Barmherziger Himmel! Ich kann nicht mehr.

Zwölf Schüsseln, zwei Köche!

Wollen Sie mich umbringen? O Fritz, Fritz! ach, hätte ich meine Verschreibung! So mache ich heute mein Testament und sterbe morgen.

Er warf sich erschöpft in einen Stuhl.

Mit Entzücken, mit Begeisterung fuhr die junge Frau fort: einen Park, Lusthäuser drin, Chinesische Tempel, eine eigene Kapelle! o Fritz, Fritz! nun will ich erst an zu leben fangen, liebster Fritz! Für einen Schmuck, lieber Oheim, werden Sie heute noch sorgen, zum Hochzeitgeschenk; aber er muß theuer seyn; denn morgen will ich hier auf dem Balle die reichsten Weiber überglänzen.

Er erblaßte immer mehr.

Ich zog Fritzen in eine Ecke. Ist Deine Frau toll?

Lassen Sie doch, sagte er lächelnd. Sie ist eine junge Frau, und mein Oheim kanns ja thun.

Er hängt sich auf.

Desto geschwinder erben wir.

Fritz! Fritz! Was ist Dir? Was ists?

## Fortsetzung.

Und Ihre Reisen, fuhr die junge Frau entzückt fort, mein gnädiger Oheim, Ihre Reisen nach Neapel, nach Wien, nach Paris. O die mache ich mit. Meine Eltern auch. Sie sollen sehen, welche Ehre ich Ihnen machen werde.

Hier sprang mein Schwager auf in der größten Verzweiflung. Er rief: nein! nein! Fritz weiß es besser. Ich habe nie eine Reise nach Paris gemacht, Fritz muß mir es bezeugen. Ich bin nie — ja, ich bin nie aus Schauen gekommen. Nein, nein, nein! Ich bin ein unglücklicher Mensch! ein höchst unglücklicher Mensch!

Hier stürzte er auf ein Mahl, nach dem er ein wenig nachgesonnen hatte, Fritzen in

die Arme. Gib mir die Verschreibung wieder, lieber Fritz. Um Gottes willen. Gib mir sie wieder! denn jetzt seh ich ja alles. Es ist ja alles Spaß; Du bist nicht verheirathet. Ja, ich gestehe es, ich war zu ökonomisch. Ja, guter Junge, ich war mit Dir zu geizig. Du hast mich wollen in Schrecken setzen. Aber gib sie mir wieder, und heirathe, wen Du willst. Du sollst bessere Tage bei mir haben, nur meine Verschreibung her!

Beim Teufel, Mohr, wäre ich nicht bei der Kopulation gegenwärtig gewesen, ich hätte Dies alles ebenfalls für eine Komödie gehalten.

Eine Komödie! rief er lachend und sich die Hände vor Vergnügen reibend: habt Ihr mit mir gespielt.

Herr von Strombeck! rief der Capitain wieder mit funkelnden Augen.

Hilft alles nichts, Herr Capitain. Ja, ich fürchte mich vor Degen und Pistolen,

das hat da der Schelm gewußt. Meine Verschreibung!

Du kannst nichts Lächerlicheres sehen, als den verhungerten Menschen, der umher sprang, und nun, wie er sich aus aller Gefahr glaubte, ein Glas Ungar nach dem andern austrank, weil er doch etwas davon haben wollte. Die Reisekosten ersetzt mir der Herr Capitain. Jetzt sehe ich alles. Ach, der Schelm! meine Verschreibung heraus.

Herr von Strombeck! rief der Capitain drohend.

Schwager, rief Strombeck: machen Sie dem Spaße ein Ende. Ein verteufelter Spaß, ein toller, witziger Spaß! Nicht wahr, Schwager, es war alles Spaß?

Den Teufel auch, ob wohl es so aussieht. Aber lieber Schwager, kopulirt sind die beiden da, in meiner Gegenwart. Darauf gebe ich Ihnen meine Ehre zum Pfande.

Da setzte er schnell sein Glas wieder hin, und sank in einen Stuhl vor Entsetzen. Es

wäre wahr? wahr? Wir zeigten ihm den Trauschein. Er erblaßte noch mehr. So habt doch Mitleiden mit mir! rief er jammernd: soll ich denn vor Angst sterben? Ich bitte Sie, Herr Capitain, meine Verschreibung, Fritz, meine Verschreibung! Fritz gab ihm wieder entfernte Hoffnung dazu und nun fing er an wieder freundlich mit der jungen Frau zu thun.

Wir gingen zu Tisch; aber allein. Es aß Niemand mit uns, als wir sechse. Mir wars, Mohr, als hätte ich vom Tollkraute gegessen. Wir hatten zwölf Schüsseln, aßen von Silber; die feinsten Weine wurden aufgesetzt. Die junge Frau öffnete eine Bouteille Champagner, und trank ein Glas nach dem andern, schimpfte über das Essen, wobei mein Schwager jedes Mahl rief: ums Himmels willen, jedes Schimpfwort müssen Sie bezahlen.

Sie so gut als ich, lieber Oheim; denn wir haben Eine Rechnung.

Da brach ihm fast das Herz. Bald aß er von allem, als wäre sein Magen ein Sack, so schnell, um für sein Geld etwas zu haben. Bald legte er Messer und Gabel nieder, um sagen zu können, er habe nicht gegessen.

Der Capitain trank eine Flasche Hochheimer drei und achtziger nach der andern. Gott! mein Gott! rief mein Schwager, da er hörte, die Flasche kostete drei Thaler. Aber er mußte guter Laune bleiben; denn die Verschreibung sowohl, als die Pistolen des Capitains, hielten ihn im Zügel.

Nach Tisch ging denn Fritz mit uns auf unser Zimmer. Mein Schwager schloß sogleich die Thüre ab, um den Capitain abzuhalten.

Fritz, sagte er: nun spaße ich nicht mehr. Wo ist meine Verschreibung?

Ich auch nicht mehr. Wo ist mein Vermögen? Alter Geizhals, wo ist mein Vermögen? Wo ist es — fuhr er mit blitzenden Augen fort: Warum haben Sie die

Bedingung nicht erfüllt, die Sie meinem Vater versprachen?

Ich fiel dazwischen.

Nein, Oheim! rief er: die Hand von meiner Brust! Erdroßle ich ihn, so brauchts kein Henker zu thun. An welch ein Ungeheuer wolltest Du mich verkuppeln? fuhr er fort. Aber auf ein Mahl ließ er ihn fahren.

Ich habe diese Stunde gewählt, mein gnädiger Oheim, sagte er jetzt kalt: wo Sie ein Mahl satt sind, um mit Ihnen die Geldsache abzumachen. Mein Vermögen trägt vierzigtausend Thaler. Sie haben es zehn Jahre lang genützt, macht zwanzigtausend Thaler.

Dein Unterhalt, Fritz, die zehn Jahre, Deine Kleidung, Wohnung.

Zum Teufel, Oheim, erinnern Sie mich nicht daran, sonst fodere ich achtzigtausend. Ich habe gehungert, theurer Oheim Rauberg. Ich habe mich bei seinen Unterthanen zu Gast bitten müssen, sonst wäre ich

eben ein solch Miserere-Gesicht, eine solche Auferstehungsgestalt, die noch nichts weiter hat, als Haut und Knochen, wie er. Zahlen Sie in einer Stunde, sonst nimmt mein Schwiegervater das Gut in Besitz, und ich werfe Ihnen wegen meines Vermögens einen Prozeß an den Hals.

Ich erstarrte über diesen Sünder. Er wand sich wie ein Aal; aber Fritz hielt ihn fest. Er wollte erst in einem Jahre zahlen. O ja! rief Fritz: auf Wechsel, und zehn Procent.

Gott! bist Du denn ein Jude?

Dann wollte er in einem Monate zahlen, dann in einer Woche.

In einer Stunde! rief Fritz. Meiner Schwiegereltern Wagen steht bereit. In einer Stunde fahren wir.

Endlich, endlich zahlte er, und auf der Stelle. Er holte vom bloßen Leibe einen ledernen Umschlag hervor, wie eine Jacke gemacht. Ich trage das der Wärme wegen,

rief er. Wir sahen mit großen Augen, was da herauskommen sollte. Er schnitt das Leder von einander. Da kam wieder eine Hülle von Wachstaffent zum Vorschein. Er trennte die auf, und nun zog er Banknoten hervor. Der Straßenräuber willen! seufzte er. Das armselige Wams werden sie mir ja lassen.

Sehen Sie, sagte Fritz: der Teufel wärmt sich an seinem Mammon.

Seufzend zog er für sechzigtausend Thaler Noten hervor, und übergab sie mir. Fritz gab ihm seine Verschreibung. Er steckte sie in seinen Wachstaffent, dann in sein ledernes Wams, zog es an, und rief nun mit dem Fuße stampfend, im vollsten Grimme: nun fahr mit Deiner Frau zum Teufel! zu allen Höllenteufeln, du verruchter Bösewicht, daß Du Deinen Oheim um seine Glückseligkeit bringst. Enterben will ich Dich, heute im Tage, und Dir meinen Fluch geben.

Ich erbe doch noch, Oheim, sagte der unbändige Mensch lachend. Ich erbe dennoch; denn, Oheim Rauberg, obwohl er mich haßt, wie die Armuth, so kostet doch ein Testament wenigstens funfzig Thaler, und die gibt er nicht her.

Fahr zum Teufel, du Satan; ich vermache dem Notarius für das Testament seine funfzig Thaler, wenn der Spitzbube es nicht für weniger thun will.

Sieh, Mohr, dieser letzte Zug des Geizes brachte mich in ein lautes Gelächter.

Fritz saß in fünf Minuten im Wagen und fuhr ab. Gott! rief mein Schwager: der Teufel wird doch die Rechnung bezahlt haben.

Ich, Mohr, ich stand noch immer erstarrt von der ganzen seltsamen Geschichte. Hätte ich sie nicht kopuliren sehen, so wollte ich schwören, die Sache war angelegt. Denn die junge Frau, Du glaubst nicht, sie

trank fast zwei Flaschen Champagner, ohne sich zu bewegen.

## Derselbe an Denselben.

Machern.

Mein Schwager jammerte noch in einem fort, über seine sechzigtausend Thaler. Und was das Schlimmste ist, rief er: so weiß er nun, wo ich mein Vermögen trage. Ich kann nicht mehr sicher eine Reise machen von hier nach Neapel. Er ist im Stande, und stellt Straßenräuber in meinen Weg. Wir wollten fahren, da kam die Rechnung. Nun erst erhob sich ein schrecklicher Lärmen; denn es war die Rechnung für alle. Wir hatten schon eine ganze Stunde da gestanden. Ich wollte gern bezahlen; aber er fing dennoch an von jeder Flasche Wein abzuhandeln, hatte tausend Einwendungen gegen jeden Artikel zu machen.

Aber auf Nr. 12. sagte eine Stimme im Hinaufkommen, und frägt jemand nach Nr. 12, so sagen Sie Vater, Mutter und Tochter. Ich sah mich schnell um, und daher trat ein ehrwürdiger Mann mit einer Frau, auf deren kummervollem Gesicht ein schwerer Schmerz geschrieben stand, hinter ihnen ging ein Mädchen, ein wenig blaß, aber schön wie ein Engel, schwarz gekleidet, mit rothem Band im Haar.

Ich wollte wetten, Herr Schwager, sagte ich: da ist die rechte Braut. Mein Schwager sah sich um. Ach! rief er, ach! da sind Sie! Ei der Teufel! Er nahm schnell dem Markeur das Geld wieder aus der Hand, und rief, auf den Fremden zeigend: der Herr da, der ist der rechte Mann, der da wird die Rechnung bezahlen. Wir bleiben noch hier.

Der Fremde sah sich auf diese Stimme um, er kam auf Strombeck zu. Er faßte seine Hand. Nun? sagte er.

Ich bin nicht schuld, rief mein Schwager: ich bin nicht schuld, das kann mir der Herr von Rauberg bezeugen. Wir waren hier, mein Neffe so gut als wir andern —

Pst! pst! rief der Fremde.

Ja, da ist etwas zu pst! der Handel hat Geld gekostet.

Ich zahle alles; nur still! sagte der Fremde.

Alles! Gott Lob! Schwager, Sie haben es gehört. Sie sind mein Zeuge.

Die sechzig tausend Thaler doch nicht? fragte ich:

Pst! pst! rief mein Schwager mir zu. Ich antwortete mit seinen Worten; ja da ist etwas zu pst. Der Handel könnte Geld kosten.

O wenn nur alles ist, wie es ist, sagte der Alte traurig. Er bat uns mit ihm einzutreten. Die Damen gingen sogleich in ein anderes Zimmer.

Also ihr Neffe ist hier, und — willigt ein? Er kennt doch unsern Nahmen nicht?

Mein Herr, sagte ich einfallend; denn mein Schwager war nicht von seinem Verluste weg zu bringen; ein unglückliches Mißverständniß. Ich bin der Oheim des jungen Menschen, den sie hier zu erwarten scheinen. Ich traf mit ihm, an dem bestimmten Tage hier ein. Auf Nr. 12. wohnte ein Capitain Strongstone mit Frau und Tochter. Die Tochter trug schwarz und rothes Band im Haar. Mein Neffe meinte, Sie wären es, und die Heirath ist vollzogen.

Hier sah der Mann mich aufmerksam an. Auf Nr. 12. Vater, Mutter und Tochter. Die Tochter schwarz, das sieht einer Betrügerei ähnlicher als einem Zufall. Warum Herr von Strombeck, sendeten Sie mir denn entgegen, und ließen mir sagen: ich möchte ja erst nach vier oder fünf Tagen kommen? Da kehrte ich wieder nach Hildesheim zurück.

Ich entgegen geschickt? Das sind Ausreden, das sind faule Fische, nehmen Sie mir das nicht übel.

Entgegen geschickt? sagte ich: freilich dann bin ich Ihrer Meinung, es war eine Betrügerei von meinem Neffen, oder vielleicht von dem Capitain. Hat Jemand um die Sache gewußt?

Nein!

Hier seufzte ich tief auf, des armen Fritzens wegen. Es ist eine Betrügerei von meinem armen Neffen. Aber härter ist nie ein Mensch bestraft worden. Ich will ihm nicht wünschen, daß er jemahls Ihre Tochter erblicken mag. Sie ist ein Engel gegen seine jetzige Frau. Aber mein Himmel, wer wird auch eine so wichtige Sache auf solche Zufälligkeiten gründen?

Hier flüsterte der Fremde mir zu: der Geiz, der verdammte Geiz Ihres Schwagers.

Und wars nicht so? Denn reiste er mit: so konnte nichts vorgehen. Er erspart aber

die Rechnung im Wirthshause, die Hochzeitfeier.

Ich blieb noch einen Tag bei dieser Familie! o Mohr, welch ein Verlust für Fritz. Das Mädchen war ein Engel an Herz und Geist, so sanft, so gebildet, so freundlich! Indeß schien ihr diese Begebenheit recht zu seyn; denn ihre Mutter machte ihr ein Paar Mahl den Vorwurf, daß sie jetzt heiterer wäre als sonst. Sie küßte ihrer Mutter Hand, in einer großen Bewegung. Sie flüsterte ihr etwas zu. Ich sah an den Lippen, daß sie ihrer Mutter sagte: ich habe Ursach heiter zu seyn. Der Fremde heißt Randen. Warum ihr Nahme verschwiegen werden mußte, konnte ich nicht heraus bringen, obgleich mein Schwager sowohl, als Randen behaupteten, es wäre nöthig gewesen.

Wir reisten endlich ab. Mein Schwager saß im Wagen, wie ich bezahlte. Der elende Schächer!

## Derselbe an Denselben.

Machern.

Nun nehm ich die Feder in die Hand, lieber Mohr, um fortzufahren; denn das Unwesen hat hier noch kein Ende.

Fritz kommt auf meinen Hof gefahren. Meine erste Frage ist nach seiner Frau. Er fällt mir um den Hals, und bittet mich, nicht wieder nach seiner Frau, aber auch nach nichts anderm zu fragen. Ich wollte unabhängig seyn von diesem Satan! das war alles! Ich habe mein väterliches Vermögen, und bin zufrieden.

Soll nicht nach seiner Frau fragen? kurios! Sage mir nur, Ihr habt der rechten Braut Jemand entgegen gesendet, um sie abzuhalten, nach Hannover an dem bestimmten Tage zu kommen?

Fragen Sie nicht, liebster Oheim. Ich kann nicht antworten. Die ganze Begebenheit muß ein Geheimniß bleiben.

Nun denn! gut! die wahre Braut kam ein Paar Stunden nach deiner Abreise an.

Er lachte. Nicht wahr, ein Ungeheuer?

Ein Engel, Fritz! Wenn es Engel auf Erden gibt, so war das Einer, die gegen Deine Frau, den Husaren — Nun mags seyn!

Sie wollen scherzen, lieber Oheim. Ein Ungeheuer war es. Haben Sie den Nahmen erfahren?

Es ist ein Fräulein Randen, aus Sachsen bei Dresden her?

Ha! ha! ha! lachte er laut auf. Jetzt sehe ich, wie sie mich necken wollen. Auf

ein Mahl aber wurde er ernsthaft nachdenkend, er erblaßte. Mein Gott, das können Sie nicht wissen. Ein Fräulein Randen? bei Dresden? Er erblaßte noch mehr. Was hat Sie für Augen? fragte er leise.

Die schönsten blauen Augen, die je unter langen blonden Augenwimpern funkelten. Blondes lockiges Haar. Ihre Mutter ist eine schöne Dame, ein wenig rund und kenntlich an einer Narbe, über dem linken Auge.

Um Gotteswillen! rief er, sich vor die Stirn schlagend: Sie ist es! Sie ist es! Er warf sich mir zu Füßen, er umarmte meine Knie. Oheim, rief er, das ist das Mädchen, das ich mit unendlicher Leidenschaft liebe; gerade um derentwillen ich den Capitain kommen ließ.

Und seine Tochter heirathete?

Ich bin nicht verheirathet, Oheim! Ich bin nicht verheirathet.

Ist der Mensch ein Narr? Ich stand dabei; habe ich denn nicht gesehen, daß Ihr kopulirt wurdet?

Sie haben gesehen, aber ich bin nicht verheirathet.

Er fluchte, er schwor, er sey nicht verheirathet; aber er könnte mir nicht sagen, wie die Sache wäre.

Ich mag sie auch nicht wissen, sagte ich ruhig. Denn des Menschen Narrheit fing mich an zu verdrüßen. Ich selbst war den Tag vorher bei dem Prediger gewesen, sonst wollte ich glauben, der Prediger wäre auch eine Komödienperson gewesen. Die Trauung war in der Kirche. Ich stopfte mir ruhig eine Pfeife, und ging mein Zimmer auf und nieder.

Er folgte mir bald, bald stand er wieder, überlegte, wollte reden, schwieg. Dann rief er auf ein Mahl: wollen Sie schweigen, Oheim!

Hm, ja!

Er sah mich flehend an, und rief auf ein Mahl: die Tochter des Capitains war — ein Mann.

Ich ließ vor Schrecken die Pfeife fallen. Da bekommst Du und Deine Helfershelfer Händel mit der Gerechtigkeit, wenn das wahr ist.

Es war ein Mann! sagte er noch ein Mahl. Ich überlegte nun. Nun fiel mir auf ein Mahl die Stimme auf, was ich für Heiserkeit gehalten hatte, war eine Fistel gewesen, worin sie redete. Warst Du toll, Junge, ganz rasend toll?

Ich war in Verzweiflung, über diesen eingefleischten Teufel, der mir jede Aussicht glücklich zu werden nahm.

Wie heißt denn Deine Frau? Fritz! Fritz!

Das kann ich nicht sagen, das nicht. Das habe ich auf meine Ehre versprochen. Nehmt mir das Leben, das mir jetzt nichts, nicht einen Athemzug mehr werth ist; aber den Nahmen erhält keiner von mir.

Nun, Fritz, so kenne ich keinen Menschen auf dem Erdboden, in allen fünf Theilen der Welt, der fester verheirathet ist, als Du. Der Tod hilft Dir nicht von Deiner Frau, keine Pest, keine Scheidung. Du hast die unauflöslichste Ehe geschlossen. Stirbt Dein Freund, der mit Dir kopulirt wurde, so stirbt Dein Freund, Deine Frau lebt noch immer, lebt, und würdest Du so

alt wie alle Erzväter zusammen genommen, Deine Frau lebt immer mit.

Er hatte das so wohl nicht überlegt. Er warf sich in einen Stuhl, und sann, und käuete an den Nägeln, und fluchte wieder, und rief zuletzt: Sie haben Recht. Ich sehe kein Mittel von meiner Frau los zu kommen.

Die Du nicht hast, Fritz! die Du nicht hast.

## Derselbe an Denselben.

Machern.

Hast Du in Deinem Leben etwas Seltsamers gehört oder gelesen? Ich fuhr heimlich zu einem berühmten Juristen, und fragte ihn: wenn ein junger Mensch auf den Einfall käme, sich mit einem seiner Freunde kopuliren zu lassen: was würde da?

Die Ehe ist nichtig, sagte er, denn die Ehe ist —

Das weiß ich, daß das keine Ehe ist; aber die Folgen, die Folgen.

Ein Paar Jahre Festung, um das Ansehen der Landesreligion zu schützen.

Oder ein hübsches Sümmchen, weiß ich auch. Aber der Mann aus dieser Ehe wollte den Nahmen nicht verrathen, von seiner männlichen Frau, und wollte heirathen?

Reden Sie von einem wirklichen Falle?

Glauben Sie vor der Hand, es sey bloß ein Casus zur Lust.

Da war der Mann so klug wie ich. Ist der Fall wirklich, so rathe ich, daß Frau und Mann je eher je lieber gestehen, so lange

noch Zeugen, Prediger und Mitwissende leben. Der, welcher die Frau vorstellte, kann wieder heirathen qua Mann: und bedarf weiter keiner Trennung. Aber der Mann, das ist ein verfluchter Casus, wenn er wirklich ist. Ist der Casus erst verjährt, womit will er denn beweisen, daß seine Frau nicht mehr lebt?

Ich bezahlte seinen Rath recht reichlich, und bat mir sein Stillschweigen drüber aus.

Fritz fuhr in der höchsten Verzweiflung weg. Ein Paar Tage drauf bekam ich folgendes Packet von ihm, das ich Dir beilege. Lies und bedaure den armen Jungen.

## Fritz an seinen Oheim.

Sie sollen wenigstens sehen, lieber Oheim, wie unglucklich ich bin. Lesen Sie diese Paar Blätter, und — geben Sie mir Rath.

Ich war zehn Jahre alt, da starb mein edler Vater. Was zwischen ihm und seinem Bruder, dem Geizhals verabredet ist, das habe ich nur aus einzelnen Papieren errathen, die ich gelesen habe. Mein Oheim nahm mich sogleich zu sich, in diese Höhle des Hungers und des Elendes.

Ich lebte mit ihm; wenn ich nur nichts verlangte, so war ich freilich ganz mein eigner Herr. Sie besuchten mich, und gaben dem Pfarrer den Auftrag mich zu unterstützen, wenn ich leiden sollte.

Der Pfarrer gab mir Bücher, gab mir zuweilen eine Mahlzeit. O ich weiß nicht,

wie ich unter diesem Müßiggange, zu dem ich verdammt war, nicht unterging. Alle Sommer machte mein Oheim seine Reise auf der Stube. Ich mußte in einer zerrissenen Jacke gehen, damit mich Niemand erkennen sollte. Er saß in einem Hinterstübchen, rechnete, zählte Geld, schrieb Wucher-Briefe, und hatte vollauf zu thun.

Ich fand gerade mein Leben nicht unglücklich. Ja, in manchen Stunden fand ich es recht sehr behaglich, daß ich mein ganz eigner Herr war. Ich las, ich lief umher, ich ging auf die Jagd, und mein Oheim freute sich, wenn ich ein Paar Hasen mit zu Hause brachte. Sie wurden verkauft. So war ich sechzehn Jahr alt geworden, in stiller Zufriedenheit.

Ich stand im Garten und okulirte Bäume, was mich der alte Pfarrer gelehrt hatte, der mir meine Beschäftigungen gab. Da stehe ich. Auf ein Mahl kommt ein

Herr daher, ein Mädchen an seiner Seite von meinem Alter, in der Blüthe jugendlicher Schönheit. Der Herr von Strombeck ist mit seinem Neffen in Neapel? fragte er lächelnd.

Nie hatte ich mich dieser unwürdigen Lüge geschämt. Jetzt schämte ich mich ihrer. Ich erröthete und schwieg. Wer bist Du denn? fragte der Herr.

Der Gärtnerbursche, antwortete ich; aber in meinem Busen erhob sich der Schmerz, daß ich so sagen mußte, um nicht noch mehr zu erröthen. Er sagte seiner Tochter etwas französisch. Sie sah mich an. O nie, nie wird der Blick aus meiner Seele kommen!

Sie redeten noch ein Paar Worte mit mir, dann gingen sie. Der Herr von Randen — der war es — hatte seinen Nachbar besuchen wollen. Er hatte nahe bei uns

ein Gut, auf dem er jeden Frühling vier Wochen zubrachte.

Ich sah ihnen nach, nicht ihnen, nein Ihr, der schlanken schönen Gestalt, dem leichten schnellen Gange. Mein Herz schlug auf ein Mahl hoch empor, und füllte meine Brust mit süßen Träumen. Ich lief ihnen nach. Ich sah sie in den Wagen steigen. Ich verfolgte den Wagen mit meinen Bli⸗cken, und traurig ging ich in den Garten zurück.

Von diesem Augenblicke an, lieber Oheim, liebte ich das Mädchen. Ich setzte mich in das dickste Gebüsch, und träumte von ihr. Ich weiß nicht, welch ein Geist mich ergriff, welch ein seltsamer Geist der Unruhe! Ich nahm meine Bücher, ich floh den Weg nach Randen zu. Alle meine Kräfte waren wach geworden. Ich beschwor mei⸗nen Oheim mich unterrichten zu lassen. Ich drohte ihm, ich drohte zum ersten Mahl. Ich

fühlte auf ein Mahl, wie unwürdig ich behandelt wurde.

Ich schrieb Ihnen. Es war das Erste was ich schrieb. Sie antworteten mir durch den Pfarrer, daß ich mich gedulden müßte, daß mein Schicksal ganz von dem Wohlwollen meines Oheims abhinge. Sie kamen selbst, aber was halfen alle Ihre Vorstellungen bei dieser Seele, die das Gold versteinert hatte! Sie brachten mir Bücher mit, Geld, Kleider. O mein gütiger Oheim, wie wollte ich je vergessen, was Sie für mich thaten! Niemahls!

Ich war alle Tage in Randen gewesen, ich hatte Sie alle Tage gesehen, und die Liebe wurde in diesem verschlossenen stummen Herzen eine fürchterliche Leidenschaft. Von dem vornehmsten Pächter — denn mein Oheim hatte alles einzeln an Bauern und kleine Pächter verpachtet — erhielt ich jetzt Romane. Sie entflammten meine Phanta-

sie, aber sie verdarben mein Herz nicht; denn es war rein! rein, wie das Auge der Geliebten.

Ich war jetzt wenigstens reinlich gekleidet. Mein Oheim sahs, und lächelte. Er konnte ja sparen. So schlich ich um das Gut von Randen her. Sah ich das Fräulein, so ergriff mich ein Zittern, eine unendliche Sehnsucht, eine Ohnmacht aller meiner Kräfte, und doch hätte ich das Gefühl nicht für den Himnel vertauscht.

Auf dem Gute Randens herrschte das Glück, die Freude. Alle Sonntage gab das Fräulein ihren Leuten einen Tanz unter einer Linde vor dem Gute. Ich stand in der Ferne, und sah zu. Ich hatte Bekanntschaft mit einem jungen Jäger gemacht, der zuweilen in unsre Gränze herüber streifte. Ich gab mich für den Jäger meines Oheims aus. Er redete mit mir. Mit ihm ging ich näher, das Fräulein ließ mir sagen, daß

ich tanzen sollte. Ich kann nicht tanzen, gab ich mit beklemmtem Athem zur Antwort.

Komm Du nur, das lernt sich sogleich. Er zog mich näher. Tanze Er immer mit! sagte das Fräulein. Das waren die ersten Worte, die Sie mir sagte. Meine Thränen wollten hervorlodern aus meinem Herzen. Ich war im Begriff mich ihr zu Füßen zu werfen.

Hannchen, sagte Sie zu ihrer Jungfer, einem jungen, sehr hübschen Mädchen: fodre den Fremden auf. Ich tanzte. Ich tanzte mit einem Entzücken ohne Gleichen. Es war mir, als tanzte der Himmel mit mir umher, die Erde, alle Mächte des Himmels, denn sie hatte ja mit mir geredet.

Ach, gnädiges Fräulein! rief das junge Mädchen, da wir an ihr vorüber flogen: welch ein flinker Tänzer!

Sie fragte mich, wohin ich gehörte. Da stand ich vor ihr, da sah ich sie, die Rosenlippen, die schönen Augen, die edle Gestalt. Ich fing an zu beben. Sie lächelte mir Muth zu. Ich betrachtete sie mit funkelnden Augen, aus denen mein Herz blitzte. Ich war außer mir. Thränen rollten über meine Wangen.

Was bewegt Ihn denn so? fragte sie. Zitternd sagte ich, und leise: der Anblick eines Engels! Das Wort war heraus. Ich schlug das Auge nieder. Da ich wieder aufsah, sah ich das himmlische Gesicht mit einer schönen Gluth überzogen.

Wem kommt Er denn zu? fragte sie leiser. Das hob meine Seele in schöner Hoffnung. Ich habe Niemanden auf der Welt, Niemanden, aber einen Wunsch habe ich. Erfüllt wird er nicht, aber doch ist er meine Seligkeit. Sie erröthete wieder, und brach das Gespräch tiefsinnig ab.

Wo sie ging, da war ich. Wo sie saß, da lauerte ich durch das Gebüsch, stumm, schweigend, liebend!

Sie wußte es, sie sah mich oft. Sie redete mich zuweilen an. Aber dann erblaßte ich, dann zitterte ich. Ich hätte mein Leben gegeben, hätte ich ihre Hand ein Mahl berühren dürfen.

Sie reiste ab. Da pflanzte ich um den Sitz, den sie liebte, wohlriechende Stauden, Blumen pflanzte ich umher, und die schönsten Rosen. Der Gärtner in Randen liebte mich. Ich ging ihm zur Hand. Närrischer Bursche, sagte er: ich glaube, Du bist in unser Fräulein verliebt. Ich lächelte. Ich hatte Geld für ihn, meine Arme, Schmeicheleien. Er sagte zuletzt: Höre, ich glaube, unter der Gärtnerjacke steckt etwas Anders. Du bist nicht Gärtner, nicht Jäger.

Da kam das Frühjahr, der Mai und meine Göttin. Ich war siebenzehn Jahre, sie auch.

Der Gärtner sagte, das Fräulein hätte den Sitz gelobt, und sie hätte ihn mit rechter Freude betrachtet, wie er ihr gesagt hätte, der flinke Tänzer hätte ihn so geschmückt. Ich zitterte, und zitternd folgte ich ihr, wohin sie ging.

Sie sah mich und lächelte. Da beschloß ich — ich fühlte, die Leidenschaft könnte mich wahnwitzig machen — sie ein Mahl an meine Brust zu drücken, an meine Lippen, und zu sterben. Ich wollte ihr tausend Mahl zu Füßen sinken; aber ich? ich? roh, unwissend, fast wie ein Bauer? Ich wußte, sie würde mich zurückstoßen. Ich verzweifelte, Oheim. Das Leben war mir nichts. Eine Umarmung alles.

Wir tanzten, und sie war unsre Zuschauerin. Wir spielten, sie sah unserm Spiele

zu. Wir spielten Blindekuh, mir wurden die Augen verbunden. Ich konnte etwas sehen. Ich tappte mich in ihre Nähe, wendete mich, auf ein Mahl sprang ich zu, entschlossen zu allem. Ich schlug meine Arme um sie. Ich drückte das Mädchen, das geliebte Mädchen an meine Brust voll Flamme. Ich drückte meinen Mund auf ihre Lippen.

Ein lautes Gelächter erscholl. Mein Tuch fiel herab von den Augen, und nun — nun, nachdem ich des Himmels Freude geschmeckt hatte, erwartete ich ihren Zorn. Ich sank bleich und zitternd zu Boden. Sie erhob ein Angstgeschrei um mich.

Man umringte mich. Man sprach mir Muth ein, das Fräulein hätte es nicht übel genommen. Es wäre ja ein Zufall. Ich warf einen flammenden Blick auf sie. Sie lächelte mir zu. Ich kniete vor ihr. Es ist ja gut! es ist ja gut! sagte sie.

Ich sprang empor. Noch einen Blick warf ich auf sie. Ich war außer mir. Ich hob die Arme empor. Der Mensch ist ein Narr, sagte der Gärtner: gnädiges Fräulein! Der sieht schärfer mit dem Tuche, als wir mit den Augen. Ich floh davon. Ich war glücklich. Ich trug meine Seligkeit rein in dem reinsten Herzen. Sie reiste ab. Der Gärtner sah mich wieder. Er lächelte. Er fragte: wer bist Du denn eigentlich? Ein Gärtner bist Du nicht, das sagte auch das Fräulein. Ihre Jungfer sagte noch mehr, was sie gesagt hätte.

Was hat sie gesagt? fragte ich mit klopfendem Herzen.

Daß, wenn Du von ihrem Stande wärest — Nun, Du magst seyn wer Du willst, Du bist der glücklichste Kerl unter der Sonne, so viel hat sie gesagt.

Da, Oheim, da flog ich nach Machern, und bat Sie mit Thränen um Unterstützung, mich zu bilden. Sie erstaunten vor meiner Heftigkeit. Sie gaben mir eine kleine Summe. Oheim, mit dieser Summe lebte ich ein Jahr in B**. Sie erstaunten vor meinen Fortschritten. Die Liebe war meine Lehrerin. Ich wollte im Anfange des Winters nach Hause fliegen, ich wollte mich ihr im Mai zu Füßen werfen, ich wollte ihr meinen Nahmen nennen. Da — o Himmel, Himmel! Oheim! In meinem treuen Busen war nie ein unreines Bild gewesen. Meine stumme, hohe, reine Liebe hatte ich stumm und rein bewahrt. Ein unglücklicher Abend, eine unglückliche Nacht stürzte den reinen Jüngling hinab in den Abgrund der Verzweiflung und der Wollust. Ich war meiner Liebe ungetreu geworden. Ich war nicht mehr werth, vor diesem reinen Ideale der Tugend zu knieen.

Ich gab sie auf; denn ich war in Verzweiflung. So hat Niemand geliebt, wie ich, mein theurer Oheim, so fröhlich ich auch lebte, so frisch ich auch des Lebens unter meinen Freunden genoß. Ich blieb den Winter in der Stadt. Im Februar kehrte ich zu meinem Oheim zurück, entschlossen, der Geliebten meine Liebe, meine Verzweiflung, meine Untreue zu gestehen, und dann — hätte sie mich verworfen — wie ich fürchtete, dann — dann mein Vaterland, alles — selbst das Leben zu verlassen.

Nun kündigte mir mein Oheim meine Verheirathung an. Ich widersetzte mich. Er drohte, mich zu enterben. Ich flog nach Randen. Der Gärtner erzählte mir, daß das Fräulein sich oft nach mir erkundigt hätte, daß sie traurig geworden sey, wie ich gar nicht gekommen wäre. Dieses Jahr, kündigte er mir an, würde die Familie gar nicht hieher kommen. Auf des Fräuleins Herzen liege ein Kummer, der die Gegenwart eines Arztes nöthig machte.

Ich wollte wissen, wo sie wäre, und ich konnte nicht erfahren, ob in Dresden oder im Karlsbade.

Ich stand zweifelnd zwischen That und Entschluß. Enterbt durfte ich nicht werden, sonst sah ich, daß ich ganz meine Hoffnung aufgeben mußte. Wie mein Oheim mir die nähern, seltsamen Umstände meiner Verbindung sagte, kam in meine Seele die Vorstellung, ob ich nicht auf diese Weise zu meinem Vermögen kommen könnte. Wie ich erst wußte, er wollte selbst aus Geiz nicht mitgehen, da schien mir nichts leichter, als das, was ich wirklich ausgeführt habe. Ich fand meine Freunde bereit. Der Capitain, ein Mann, den mein Muth einst einer großen Gefahr entriß, erbot sich mit seiner Frau zu der Rolle der Eltern. Alles glückte zu meinem Unglück. Und jetzt, jetzt mein theurer Oheim, stehe ich am Rande der Verzweiflung. Sie haben Recht, diese seltsame Posse trennt mich auf ewig von allen

meinen Hoffnungen. Darum leben Sie auf ewig wohl!

Ich fliehe mein Vaterland. Ich fliehe das Leben; denn ich habe sie verloren.

Da hast Du das Unglück, lieber Mohr. Ich liebe den Jungen. Ich fuhr dahin, wo er war, aber er war fort. Ich sitze, und traure um ihn. Lebe wohl!

Ende des ersten Bandes.

In unserm Verlage sind auch noch folgende Lafontain'sche Werke erschienen:

Der Naturmensch. Dritte Auflage. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Sonderling. 3 Bde. Dritte Auflage. 5 Thlr.

Rudolph und Julie. 2 Bde. 3 Thlr.

Arkadien. Mit Kupfern. 3 Bde. 6 Thlr.

Aline von Riesenstein. 3 Bde. 5 Thlr. 8 Gr.

---

In diesem Jahre sind erschienen:

Raphael oder das stille Leben, von Aug. Lafontaine. 1 Thlr. 16 Gr.

Carl von Horst und Amalie von Buchwald; ein Familiengemälde. 1 Thlr. 6 Gr.

Deßmanns, J. D., kleine Sprachlehre oder die vorzüglichsten Regeln zum Recht-

sprechen und Rechtschreiben der deutschen Sprache für Anfänger. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 6 Gr.

Jakobs, L. H., Grundsätze der Polizeygesetzgebung und Polizeyanstalten. Zwei Bde. gr. 8. 3 Thlr. 6 Gr.

— — Grundsätze der National - Oekonomie oder National - Wirthschaftslehre. Zweite verbesserte Auflage. 1 Thlr. 20 Gr.

---

3117

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Gemälde des menschlichen Herzens in Erzählungen

Bd.: 13. Eduard oder der Maskenball. Bd. 1. - 1809. - 329 S.

Halle [u.a.] 1809

P.o.germ. 783 g-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310949-5